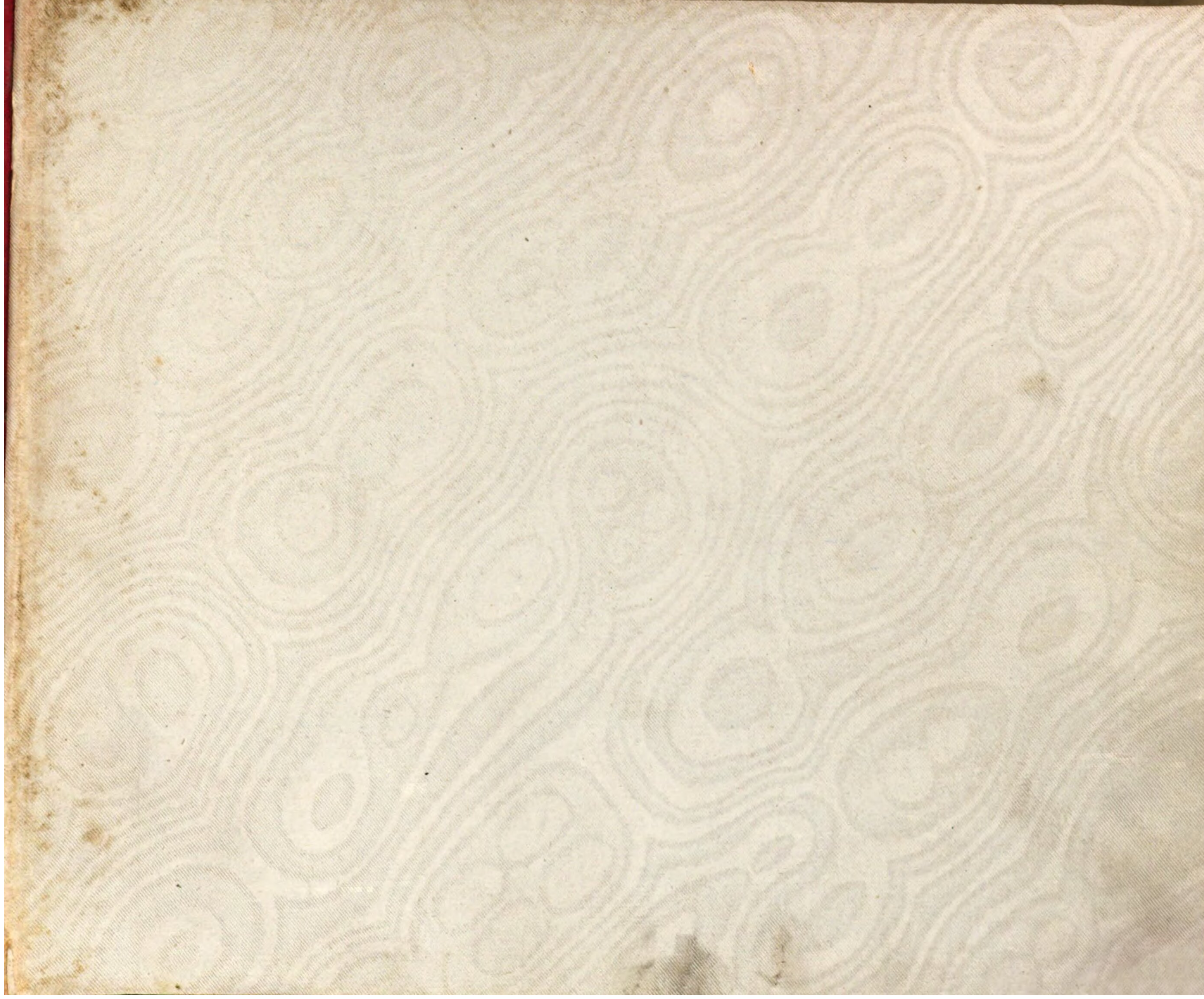




At. 1420

TLB.

373



Th. B. XXIX, 373

Wien 1801

Titel und 75 S. m. je 3 Bant.

280.-

sine Langensiefen.

ICONOLOGIE,

o d e r

I d e e n a u s d e m G e b i e t h e

d e r

Leidenschaften und Allegorien,

in Abbildungen mit erklärendem Texte und den nöthigen
Erläuterungen,

f ü r

Zeichner, Maler, Künstler, Dichter, Gelehrte, Erzieher, Freunde höherer
Geschmacksbildung und Kunstliebhaber.

Mit 225 Abbildungen.

Gezeichnet von Sambach und in Kupfer gestochen von Joseph Stöber.

Im Verlage bei Rud. Sammer in Wien.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G08

Inhalts-Verzeichniß der 225 Abbildungen.

	Abbild. Nr.
Der Aberglaube - - -	190
Der Adel - - -	23
Das Aergerniß - - -	215
Der Argwohn - - -	61
Die Armuth - - -	110
Die Aufrichtigkeit - - -	36
Die Bedenklichkeit - - -	59
Die leidenschaftliche Begierde - - -	86
Die Beharrlichkeit - - -	137
Die Beleidigung - - -	170
Die Bescheidenheit - - -	184
Die Betrügerei - - -	120
Die Billigkeit - - -	194
Die Bitterkeit - - -	123
Die Blindheit des Geistes - - -	73
Der Blödsinn - - -	93
Die Bosheit - - -	33. 187
Der Credit - - -	88
Die Dauerhaftigkeit - - -	138
Die Demuth - - -	165
Der Diebstahl - - -	126
Die Dunkelheit - - -	149
Die Ehrbarkeit - - -	164
Die eitle Ehre - - -	115
Die Eifersucht - - -	168
Die Eigenliebe - - -	6
Der Eigennuß - - -	207
Der Eigensinn - - -	63
Die Einladung - - -	30
Die Eintracht - - -	49
Ehliche Eintracht - - -	50
Die Eitelkeit - - -	116
Das Elend - - -	74
Die Emsigkeit - - -	205
Die Enthaltſamkeit - - -	19

	Abbild. Nr.
Die Erfahrung - - -	157
Die Ergehung - - -	14
Die Erhaltung - - -	159
Die Erkenntlichkeit - - -	174
Die Fähigkeit oder der Verstand - - -	22
Die Falschheit - - -	107
Die Faulheit - - -	181
Die Feindschaft - - -	162
Die betrügerische Feinheit - - -	119
Der Fleiß - - -	17
Die Flüchtigkeit des Lebens - - -	147
Die Freundschaft - - -	82
Die gegenseitige Freundschaft - - -	83
Die unnütze Freundschaft - - -	84
Der Friede - - -	198
Die Frömmigkeit - - -	68
Die Furchtsamkeit - - -	21
Die Gebrechlichkeit - - -	111
Die Gedanken - - -	53
Die Geduld - - -	34
Die Gefahr - - -	18
Die Gefräßigkeit - - -	125
Das Geheimniß - - -	26
Der Gehorsam - - -	173
Der Geiz - - -	113
Die Gelegenheit - - -	55
Die Gelehrigkeit - - -	99
Der böse Genius - - -	48
Der gute Genius - - -	47
Die Gerechtigkeit - - -	195
Die Geschichte - - -	144
Das Gesetz - - -	193
Die Gesundheit - - -	128
Die Gewissensbisse - - -	66
Der Glanz - - -	141

	Abbild. Nr.
Die Gleisnerei - - -	108
Das Glück - - -	131
Die Glückseligkeit des Lebens - - -	129
Die Gottlosigkeit - - -	177
Die Grausamkeit - - -	189
Die Gravität - - -	133
Die Grazien - - -	132
Die Größe des Muthes - - -	96
Die Großmuth - - -	167
Die Gunst - - -	166
Die Güte - - -	10
Die Gutmüthigkeit - - -	9
Die Handlung - - -	90
Die Härte - - -	135
Die Hartnäckigkeit - - -	148
Der Haß - - -	161
Die Haushaltung - - -	206
Der Hochmuth - - -	87
Die Hoffnung - - -	117
Die Höflichkeit - - -	16
Die Hülfe - - -	155
Das Jahr - - -	1
Die Idee - - -	56
Der Irrthum - - -	64
Das männliche Jugendalter - - -	80
Das weibliche Jugendalter - - -	81
Der Kampf d. Vernunft m. d. Begierde - - -	12
Die Kenntniß - - -	158
Die Keuschheit - - -	35
Die Klugheit - - -	178
Der Krieg - - -	196
Die Kühnheit - - -	94
Das Laster - - -	183
Das menschliche Leben - - -	145
Das thätige Leben - - -	146

	Abbild.	Nr.		Abbild.	Nr.		Abbild.	Nr.
Die Leichtsinigkeit	-	209	Das Schimpfen	-	104	Die Unwissenheit	-	71
Die Keufseligkeit	-	101	Der Schlaf	-	38	Verbesserung	-	222
Die Liebe zum Leben	-	217	Die Schmähsucht	-	7	Das Verdienst	-	2
List und Betrug	-	225	Die Schmeichelei	-	100	Der innerliche Verdruss	-	109
Das Lob	-	106	Der Schmerz	-	202	Die Vereinigung	-	154
Die Lüge	-	5	Die Schönheit	-	130	Die Vergessenheit	-	204
Die Lästersucht	-	112	Selbsterkenntniß	-	221	Das Vergnügen	-	13
Die Mäßigkeit	-	127	Der Sieg	-	197	Das Vergnügen der Liebe	-	15
Die Meinung	-	191	Die Sittsamkeit	-	163	Die Verleumdung	-	105
Die Menschenliebe	-	151	Der Spion	-	70	Vermählung	-	224
Die Milbherzigkeit	-	153	Die Standhaftigkeit	-	185	Die Vernunft	-	139
Die Mißgunst	-	103	Der Stolz	-	25	Die Verrätherci	-	201
Der Müßiggang	-	182	Die Strenge	-	134	Die Verschuldung	-	72
Die Nachciferung	-	24	Das Studium	-	52	Die Verschwendung	-	210
Die Nachlässigkeit	-	208	Die Stumpfsinnigkeit	-	95	Die Versöhnung	-	45
Die Nachsicht	-	152	Der Tag	-	39	Die Verstellung	-	118
Die Nacht	-	37	Die Tapferkeit	-	180	Der Verweis	-	65
Die Narrheit	-	92	Die Täuschung	-	156	Die Verwirrung	-	143
Die Neugierigkeit	-	85	Das cholerische Temperament	-	77	Die Verzweiflung	-	75
Nichtigkeit der Reichthümer	-	219	Das melancholische Temperament	-	78	Vorsicht	-	223
Die Niedrigkeit des Standes	-	122	Das phlegmatische Temperament	-	79	Vorsicht im Genuße	-	218
Die Nutzbarkeit	-	31	Das sanguinische Temperament	-	76	Die Wahrheit	-	32
Die Parteilichkeit	-	160	Die Thorheit	-	44	Die Weisheit	-	179
Die Philosophie	-	140	Die Treue	-	89	Der Widerspruch	-	142
Die Plauderhaftigkeit	-	176	Die Trunkenheit	-	175	Die Widerwärtigkeit	-	212
Die Qual	-	213	Die Tugend	-	136	Der Wille	-	60
Die Quelle der Krankheit	-	220	Der Ueberfluß	-	3	Die Wohlstandigkeit	-	27
Die Rache	-	171	Der Ueberfluß zur See	-	4	Die Wohlthat	-	8
Der Rath	-	28	Die Ueberlegung	-	62	Der Wucher	-	124
Die Redlichkeit	-	29	Die Ueberredung	-	54	Die Wuth	-	192
Die Reinigkeit	-	69	Die Unbedachtsamkeit	-	150	Das eherne Zeitalter	-	42
Die Religion	-	67	Die Undankbarkeit	-	169	Das eiserne Zeitalter	-	43
Die Reue	-	203	Die unerschrockenheit	-	186	Das goldene Zeitalter	-	40
Der Ruhm	-	46	Der ungehorsam	-	200	Das silberne Zeitalter	-	41
Die Ruhmbegierde	-	114	Die Ungerechtigkeit	-	188	Der Zorn	-	11
Die Sanftmuth	-	97	Die Unglückseligkeit	-	121	Der heftige Zorn	-	91
Die Schamhaftigkeit	-	214	Die Unschuld	-	98	Die Zuneigung	-	58. 102
Die Schande	-	216	Die Unstätigkeit	-	199	Das Zutrauen	-	172
Das Schicksal	-	211	Unterscheidung des Guten u. Bösen	-	57	Der Zweifel	-	20
						Die Zwietracht	-	51

1. Das Jahr.



Der Blumenkranz in ihrer rechten Hand, die Korngarbe in ihrer Linken, das Körbchen Trauben und das Feuergefäß zu ihren Füßen, sind die bekannten Sinnbilder der vier Jahreszeiten. Man stellt das Jahr halb nackt und halb gekleidet vor, als eine Anspielung auf den stufenweisen Grad von Hitze und Kälte. Die zwölf um ihr Haupt angebrachten Himmelszeichen, bezeichnen die zwölf Monate.

2. Das Verdienst.



Man stellt es auf der Spitze eines Felsen sitzend vor, um zu zeigen, wie schwer es sey, dasselbe zu erreichen. Seine Waffen, und das Buch in seiner Hand geben zu verstehen, daß das Verdienst nur von Arbeit und Studium die Frucht seyn könne. Sein Lorberkranz wird ihm zum Ehrenlohn bezeugt, der dem wahren Verdienste gebührt.

Der heil. Paulus sagt über diesen Gegenstand:

Non coronabitur, nisi qui legitime certaverit.

3. Der Überfluß.



Man stellt ihn in einer weiblichen, schönen und reizenden Gestalt vor, die eben so viele Zuneigung, als der Mangel Abscheu erweckt. Ihr Kleid ist grün und gold, als eine Anspielung auf die Felder, die bey der Hervorkemmung des Korns grün, und zur Zeit der Erndte goldgelb sind. In der einen Hand hält sie das Füllhorn, und in der andern einen Bund Ähren und verschiedene Hülsenfrüchte, die bis zu ihren Füßen herab fallen. zum Zeichen, daß man im Überflusse nicht immer wirtschaftlich ist.

4. Der Überfluß zur See.



Dieser Gegenstand wird durch die Ceres ausgedrückt, die auf dem Vordertheile eines Schiffes sitzt. In der einen Hand hält sie einen Bund Hanf mit seinen Blättern, und in der andern einen Zweig von Pfriemenkraut, an dem mehrere Puppen von Seidenwürmen kleben. Zugleich stützt sie sich auf ein Getreidmaß, aus welchem das Korn sich ergießt.

5. Die Lüge.



Dieses Laster entsteht aus niederträchtiger Denkart, aus unbefonnener Geschwätzigkeit und Falschheit des Herzens. Daher wird sie auch in häßlicher, ungeputzter und schlecht gekleideter Gestalt vorgestellt. Ihr Kleid ist mit Tungen und Larven besetzt. Sie trägt einen Bund brennendes Stroh, zum Zeichen, daß ihre Reden keinen Bestand haben, und mit ihrer Entstehung wieder hinfierben. Um ihre wenige Festigkeit anzuzeigen, stellt man sie mit einem hölzernen Beine vor.

6. Die Eigenliebe.



Dies ist die Gefälligkeit gegen uns selbst, und die Blindheit für unsere Fehler. Da diese Schwachheit eine Eigenheit der Jugend und vorzüglich des schönen Geschlechtes ist, so wird sie unter der Gestalt eines jungen Weibes vorgestellt, das einen vollen Quersack trägt, den es mit der Hand zuhält, in welcher es ein Fähnchen mit der griechischen Inschrift Philautia führt, das Liebe zu sich selbst, heißt. In der andern Hand hat sie eine Narciße. Ihr attribut ist ein Pfau, der sich in seinem Schweife spiegelt. Ihre Krone von Judenkirichen verdankt sie dem ausspruche des Theophrastes 9 B. 22 K.

7. Die Schmähsucht.



Die Alten stellten sie unter dem Bilde des Mo-
mus, des Gottes der Satyre und des Tadels vor.
Diesen schilderten sie als einen Greis in redender
Stellung, indem er zugleich mit einem Stabe
zur Erde stoßt. Sein Kleid ist mit Ohren, Zu-
gen und Zungen besät.

8. Die Wohlthat.



Man stellt die Wohlthat unter der Gestalt eines
jungen, schönen Mannes mit lächelndem Gesichte
vor. Sein mit Sternen besätes himmelblaues
Gewand bezeichnet ebenfalls die wohlthätige
Heiterkeit des Himmels. Er ist mit einem
Lichtstrahle umgeben. Auf der einen Hand hält
er die Grazien und in der andern eine golde-
ne Kette; weil nichts mehr fesselt, als empfan-
gene Wohlthaten. Zu seinen Füßen befindet
sich ein Adler, der in seinen Klauen eine Beute
hält, die er andern Vögeln überläßt. Dieses
Hieroglyph kommt von den Egyptern.

9. Die Gutmüthigkeit.



Ihr mit Sternen durchsätes himmelfarbenes
Kleid spielt auf die wohlthätige Heiterkeit des
Himmels an. Sie drückt die Brüste, aus welchen
Milch im Überflusse hervorströmt, mit der sie ei-
nen Löwen und ein Lamm fütlet, zum Zeichen,
daß die Schwächsten, so wie die Stärksten von die-
ser Tugend die Wirkung empfinden. Das neben
ihr brennende Opferfeuer zeigt an, daß sie ihren
Ursprung von den Empfindungen habe, welche die
Religion einhauchet.

10. Die Güte.



Sie wird in edler aber ernster Schönheit vorgestellt, die liebevoll nach dem Himmel aufblickt. Ihr leinenes Gewand, und das Oberkleid von Goldstoff zeigen an, daß Güte durch ihre Redlichkeit eine schätzbare, und gleich dem Golde kostbare Eigenschaft sey. Ihre Grundlage ist Liebe, von welcher der Pelikan das Sinnbild ist. Man gibt ihr auch den Hund und das Lamm bey, als Sinnbilder der Treue und Sanftmuth.

11. Der Zorn.

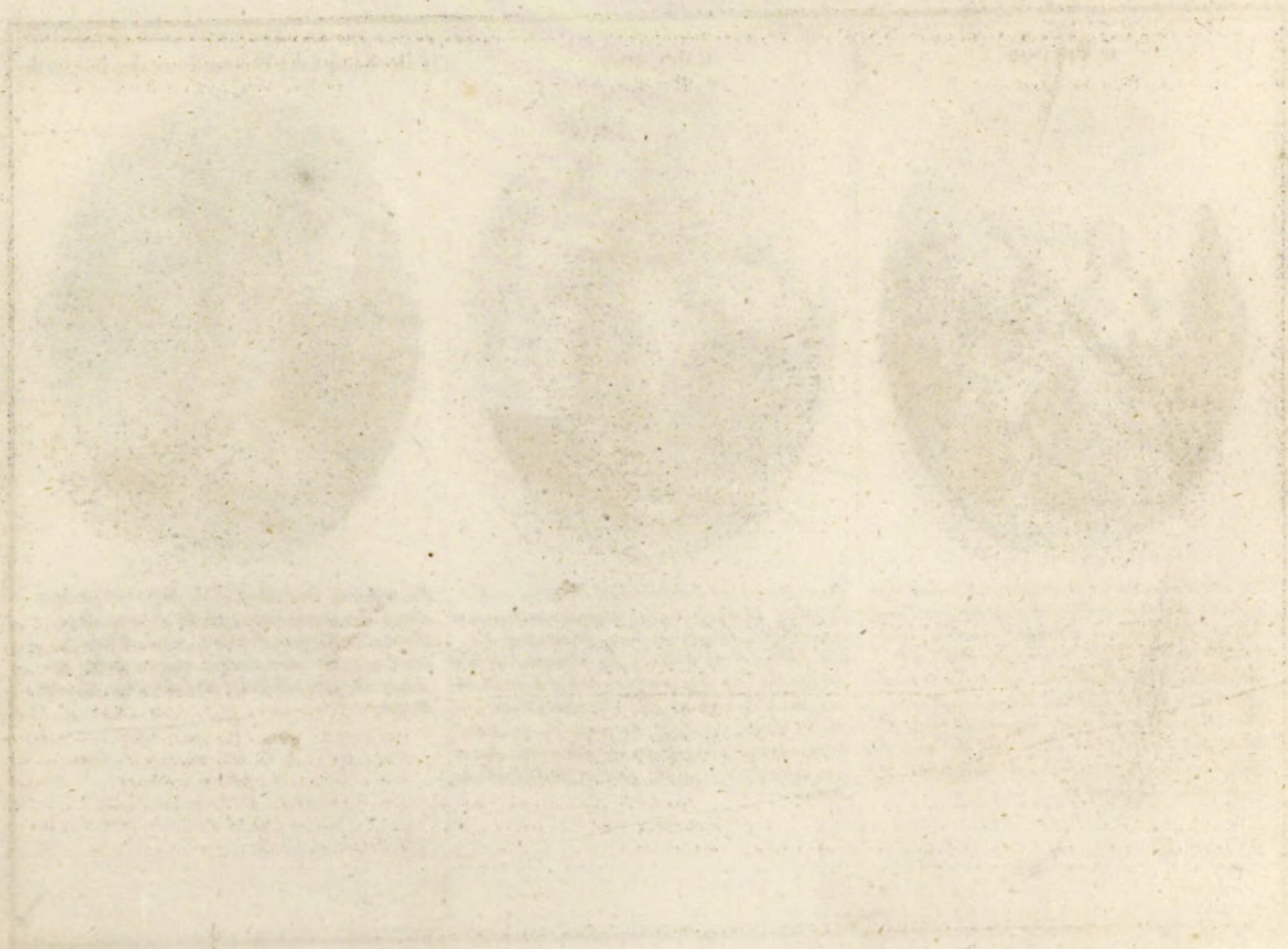


Diese grausame Leidenschaft wird in aufgebrachtster Stellung, mit verbundenen Augen, einem bloßen Degen und eine brennende Fackel haltend, geschildert. Ihr Gewand ist blutfarbig und ihr Kopfsputz besteht zum Theile aus einer Bärnhaut. Ihr Attribut ist ein wüthiger Löwe, weil die Zornigen breite Schultern, ein aufgeschwollenes Gesicht, rothe Augen, eine aufgeworfene Nase, und weite Nasenlöcher haben.

12. Der Kampf der Vernunft mit der Begierde.



Die irdische und fleischliche Begierde ist hier durch den Anteus vorgestellt, so wie hier Herkules Vernunft, Stärke und Muth bezeichnet, der den Anteus empor hebt, an seiner Brust erdrückt, und den Sieg davon trägt.



13. Das Vergnügen.



Dies wird durch einen jungen, schönen Mann ausgedrückt, aus dessen frischer Gesichtsfarbe, lachender Miene, und lebhaften Blicke die Zufriedenheit des Herzens hervorleuchtet. Er ist leicht in einem Stoffe von Golde und einem von Silber gekleidet. Er hält einen goldenen Apfel und einen Strauß von verschiedenen Blumen: Zum Zeichen, daß eine vergnügte Person, wer sie umgibt, an ihrer Zufriedenheit Theil nehmen lasse. Der strahlende Rubin an seiner Brust ist das Sinnbild davon. Seine Füße sind beflügelt, wo von er den einen sanft auf ein Füllhorn setzt. Dieses letzte Sinnbild bedeutet, daß wahre Zufriedenheit aus guten Wohlstande entspringe, und den Menschen leicht, geschickt und ungezwungen in seinen Handlungen mache.

14. Die Ergetzung.



Diesen Namen legt man den verschiedenen Freuden bey, welche die Menschheit durch Hülf der Sinne und des Verstandes genießt. Dieser Gegenstand wird durch einen jungen, reich gekleideten, mit Blumen bekränzten Mann dargestellt, der eine Leyer hält, und ein Gemälde betrachtet. Neben ihm befinden sich Früchte, Bücher und Waffen, und zwey Tauben, die sich liebkoosen. Diese Sinnbilder sind eine Anspielung auf die verschiedenen Gegenstände, durch welche die Sinne greitzt werden.

15. Das Vergnügen der Liebe.



Das gleichniß dieses Gegenstandes wird durch einen reizenden zierlich gekleideten und mit Myrten bekränzten Jungling vorgestellt. Er kniet vor einem Herzen, das sich in Mitte eines blühenden Rosenstrauches befindet, dessen Rosen und Dörner auf die Schmerzen und Süßigkeiten der Liebe anspielen. Die Verzierung dieses Herzens mit einer Kette von frischen Blumen, die er eben vornimmt, ist das Bild von der Freude eines Liebenden, der sein Wohlgefallen daran findet, den geliebten Gegenstand zu verschönern.

16. Die Höflichkeit.



Höflichkeit nennet man die angenehmen, einnehmenden Geberden, die das Herz der Menschen gewinnen, und ihren Besitzer liebenswürdig machen. Sie wird hier durch ein junges Weib, mit reizenden Gesicht, lächelnden Lippen und anmuthigen Blicke vorgestellt. Da es von Natur aufgelegt ist, Vergnügen zu verschaffen, so läßt man daselbe Gold und Kleinsachen ausspenden. Sein Kleid von Goldstoffe zeigt an, daß sich die Höflichkeit um so mehr für reiche Leute schicke, weil sie mehr im Stande sind, sie geltend zu machen.

17. Der Fleiß.



Er wird in weiblicher leicht gekleideter Gestalt abgebildet, die mit grossen Schritten einhertritt. Die Sanduhr in der einen, und der Sporn in der andern Hand zeigen an, daß die fleißigen Leute thätig und genau sind, und keinen andern Antrieb als ihren eigenen Willen haben.

18. Die Gefahr.



Dieser Gegenstand wird durch einen Jungling vorgestellt, der einem reißenden Strome entgeht, aber mit dem Fusse auf eine Schlange tritt, die ihn sticht; zu gleicher Zeit führt hinter ihm ein Blitz aus den Wolken. Horaz sagt in der 10. Ode 2. Buch sehr richtig, daß keine Vorsicht hinreiche, um vor Gefahren zu schützen.

19. Die Enthaltſamkeit.



Diese heroische Tugend wird durch eine weibliche Geſtalt in kriegeriſcher Kleidung abgebildet, die auf dem Haupte einen Helm und in der Rechten eine Lanze führt, von welcher die Spitze zur Erde gekehrt iſt. Ihre ſich entfernende Stellung zeigt, daß ſie die Leidenschaften nicht zu bekämpfen und nur durch die Flucht vor ihren Reizen, ſich zu vertheidigen ſucht. Ein Liebesgott verfolgt ſie, um einen Pfeil auf ſie abzuſchießen, den ſie mit ihrer Hand abzuwenden ſucht. Aus dieſem Sinnbilde erhellt, daß die Enthaltſamkeit in einer angewohnten Beraubung der ſinnlichen Vergnügungen, und vorzüglich jener beſtehe, welche die Keuſchheit beleidigen.

20. Der Zweifel.



Dies iſt die Verlegenheit, die den Geiſt in der Ungewiſſheit erhält, wenn es um die Treſſung einer Wahl zu thun iſt. Man ſtellt dieſes Bild durch einen jungen Mann vor, der in der Finſterniß einher tritt, in der einen Hand eine Laterne und in der andern einen Stab hält, durch deſſen Hülfe er unter mehreren ſteinigen Pfaden den beſten Weg zu finden ſucht.

21. Die Furchtsamkeit.



Aus der Abnahme der Hitze des Geblütes entſteht die Lagaſtigkeit; aus dieſer Urſache wird dieſer Gegenſtand durch einen Greis mit blaßgelber Geſichtsfarbe, gekrümmten Leibe, und kleinen, verloſchenen Augen vorgeſtellt, weil dies, nach dem Ariſtoteles die äußerlichen Kennzeichen der Furcht ſind. Sein Gewand iſt gelbſpielend, die ſinnbildliche Farbe der Unentſchloſſenheit. Seine Füße ſind beflügelt, zum Zeichen, daß er ſchleunig zur Flucht iſt. Seine Attribute ſind ein Haſe, den er in ſeinen Armen hält, und ein Hirsch, der ſich hinter ihm ins Gebüſch verſteckt.

22. Die Fähigkeit, oder der Verstand.



Da die Jugend für den Unterricht am empfänglichsten ist, so wird dieser Gegenstand durch ein junges Mädchen vorgestellt. Das selbe ist weiß gekleidet, weil diese Farbe allein geeignet ist, den Eindruck der übrigen Farben anzunehmen, und weil sie zugleich auf die Lauterkeit der Verstandsorgane anspielt, die in der Jugend weniger beklemmt sind, und daher auch leichter fassen. Seine Aufmerksamkeit zeigt an, daß ohne Aufmerksamkeit des Schülers, die Lehren des Meisters vergebens sind. Das Camleon und der Spiegel, sind seine Attribute.

23. Der Adel.

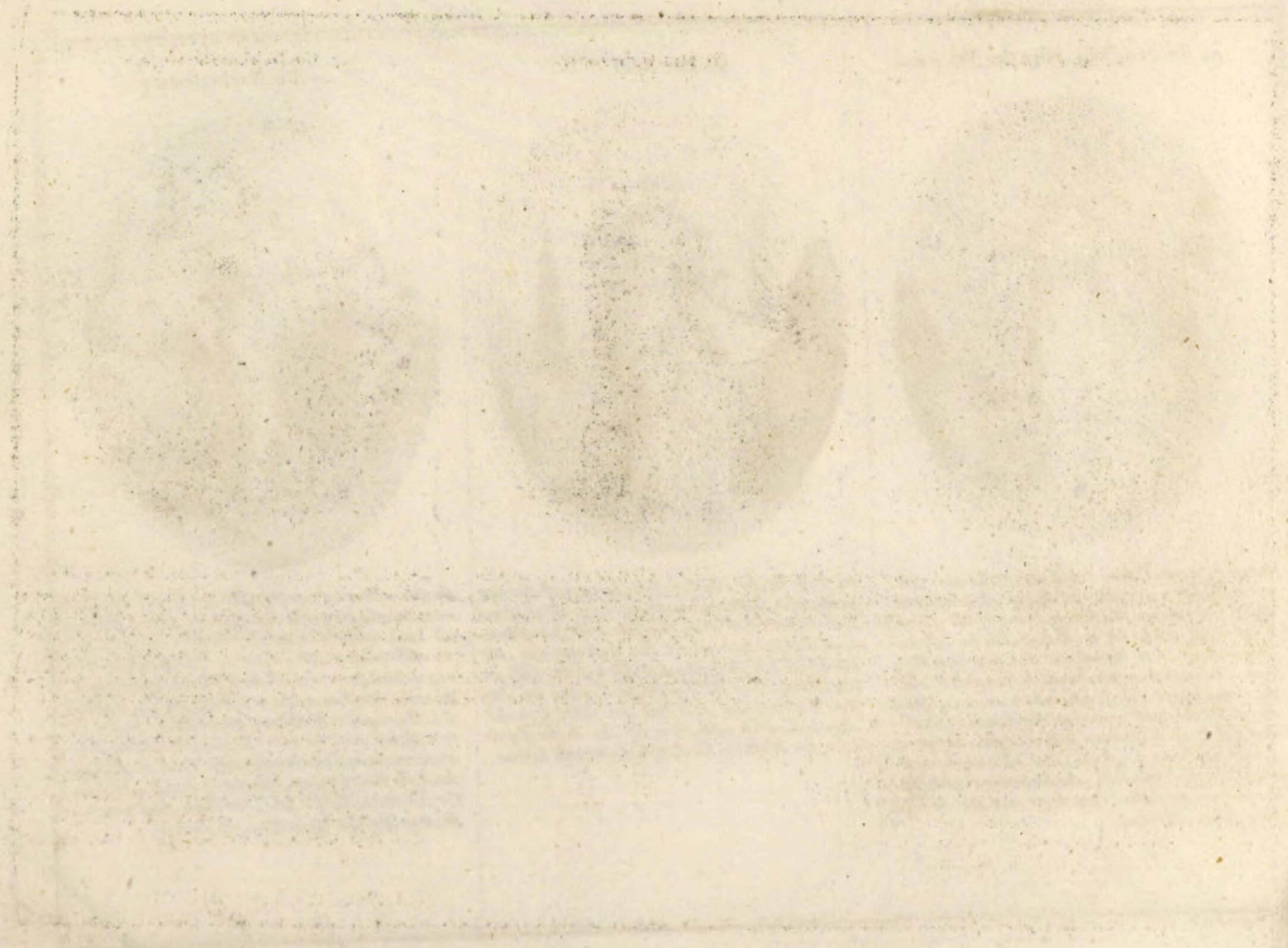


Die Pracht der reichen Kleidung und die majestätische Stellung bezeichnen diesen Gegenstand. Der Stern über dem Haupte gibt zu erkennen, daß Erhabenheit der Gesinnungen, die vorzüglichste Mitgabe des Adels seyn soll; so wie Minervens Bild, und die Lanze in der Hand anzeigen, daß sich der Adel sowohl durch die Wissenschaften, als durch die Tapferkeit der Waffen, Verdienste sammeln könne.

24. Die Nacheiferung.



Dieser edle und muthige Trieb, der sich den Ruhm zum Zwecke gemacht hat, sowohl seines gleichen als auch diejenigen zu übertreffen, die er sich zum Vorbilde wählt, wird durch ein junges nerviges Mädchen mit einem Eichenkranze, und in anliegendem grünen Kleide, als die symbolische Farbe der Hoffnung abgebildet. In der einen Hand hält es eine Trompete, und in der andern einen Palmzweig zum Zeichen, daß es durch die Belohnung ermuntert werde, die dem Verdienste gebührt. Die Attribute sind zwei Hähne die sich zum Kampfe rüsten.



25. Der Stolz.



Diese Schwachheit, die ein Kind der Hoffart ist, wird vom heil. Thomas mit den Worten geschildert: *Est inordinatus appetitus excellentiae, cui debetur honor et reverentia.* Der Stolz hat etwas kindisches und kennt kein anders Verdienst, als seine eingebildete Überzeugung, daß er die andern übertriffe. Deswegen wird der Stolz als ein junges Mädchen mit verbundenen Augen vorgestellt, das auf einer Kugel steht, zum Zeichen seiner wenigen Festigkeit. Der Pfau der sich ganz zum Geiste der Hoffart schickt, wird ihm als Sinnbild beygegeben. Das reiche Kleid mit dem es seine Lumpen bedeckt, zeigt an, daß sich der Stolz nur immer durch äußerlichen Glanz Ansehen verschaffe.

26. Das Geheimniß.



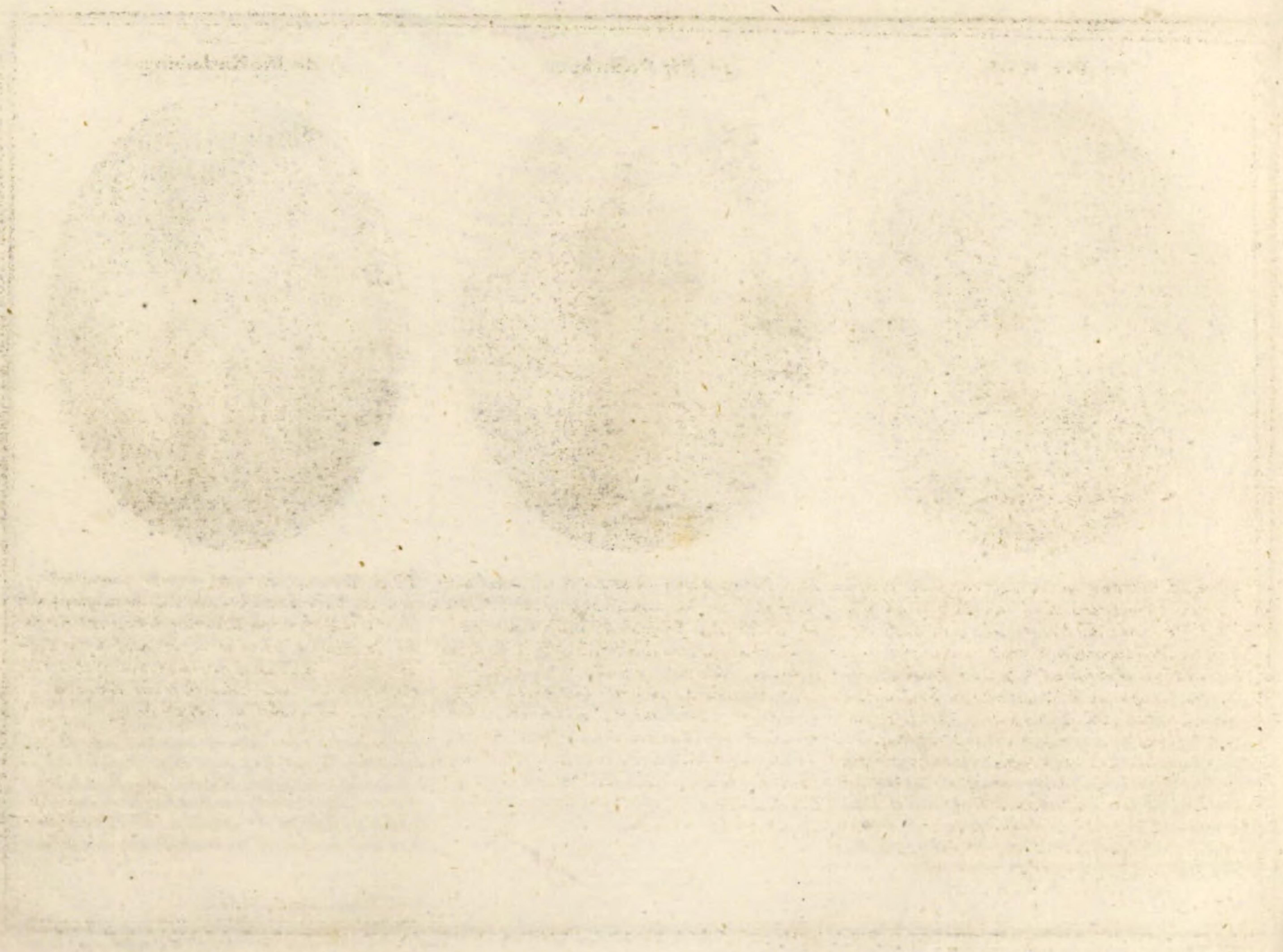
Dies wird unter der Gestalt eines ganz in schwarze Kleidung eingehüllten jungen Mannes vorgestellt, zum Zeichen, daß die uns anvertrauten Geheimnisse in tiefer Vergessenheit, von welcher die schwarze Farbe das Symbol ist, sollen begraben bleiben. Er hat eine Binde um den Mund, auf die er noch ein Siegel drückt.

27. Die Wohlständigkeit.



Diesen Namen legt man dem Betragen der Menschen bey, wenn sie mit Bescheidenheit und Anstand handeln. Man bildet die Wohlständigkeit in Gestalt eines schönen Jünglings in edler männlicher Stellung ab. Sein seidenes Kleid ist mit einer Löwenhaut geziert, und drückt seine Seelengröße und sein Streben nach Uch- tung aus. In der einen Hand hält er einen Amaranth, * von dem er zugleich eine Krone auf dem Haupte hat, weil diese immer ihre Schönheit erhaltende Blume, ein schickliches Attribut der Wohlständigkeit ist, so wie der Schlangensstab in der andern, die Beredsamkeit und den Scherz im Gespräche bezeichnet.

* die Blume Tausendschön.



28. Der Rath.



Man schildert ihn in Gestalt eines ehrwürdigen Greises in violettfarbenem Kleide, als die bildliche Farbe des Ernstes. Die goldene Kette um den Hals an welcher ein Herz hängt, ist das Sinnbild der Aufrichtigkeit, die den Werth eines guten Rathes ausmacht. Das Buch mit der Nachteule, ist eine geheime Bedeutung eines durchdringenden Verstandes, den er nur durch Studium erlangen kann. Der mit einer Schlange umgebene Spiegel ist das gewöhnliche Symbol der Klugheit. Unter seinen Füßen hält er einen Delphin fest, zum Zeichen, daß der weise Rath mit festen Schritten daher gehe, und die Hastigkeit flühe, von welcher der Delphin ein Attribut ist.

Chr. Sambach del.

29. Die Redlichkeit.



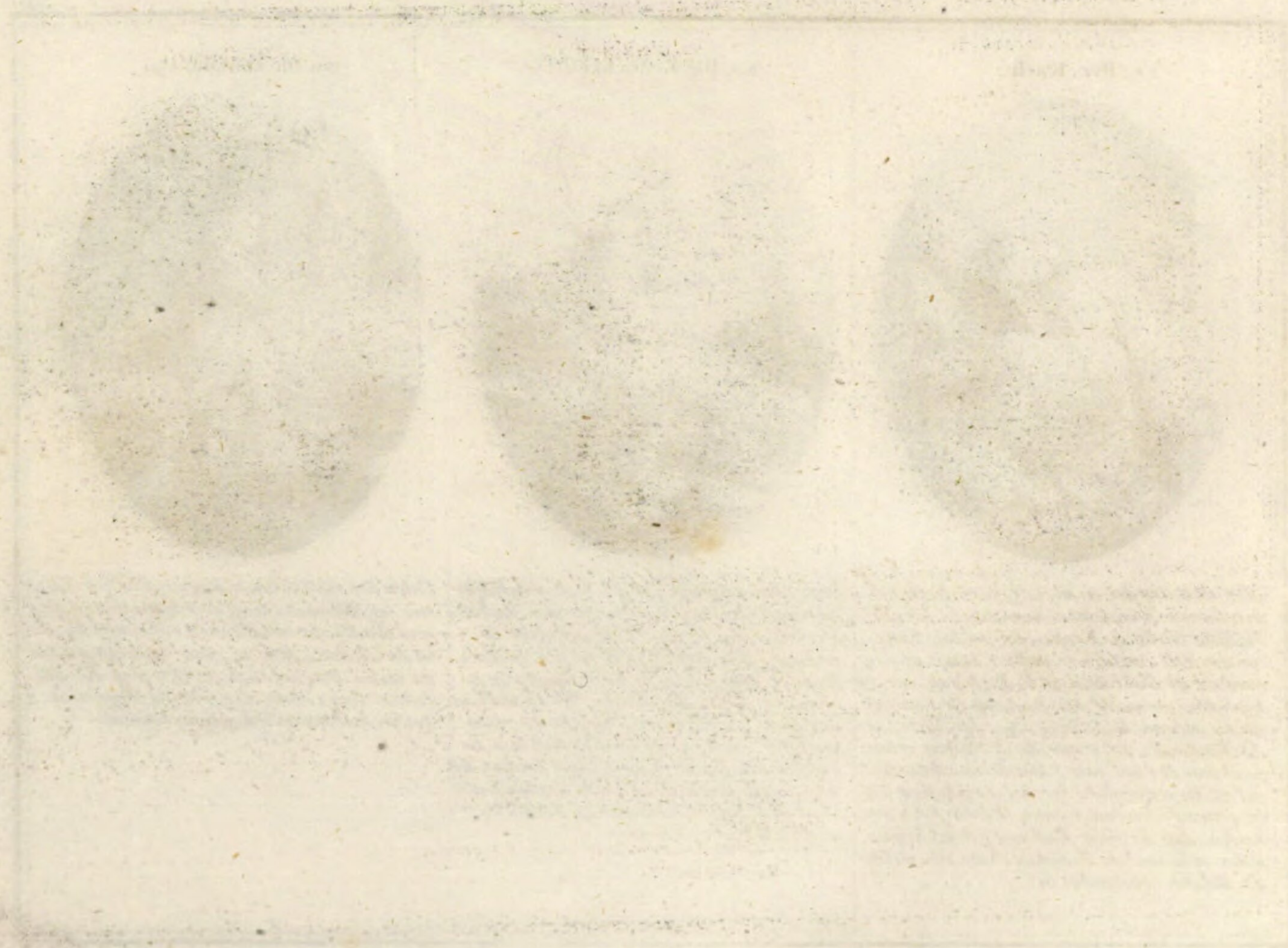
Diese schöne Eigenschaft der Seele, wird unter der Gestalt eines ungemein reizenden Mädchens abgebildet, das leicht in Weiß gekleidet ist, und auf dessen entbloßter Brust sich ein Herz befindet. Man sieht es in der Stellung, wie es eben eine Maske, das Attribut der Verstellung und Lüge, von sich wirft. Man gibt ihm zum Sinnbilde, eine Laterne von Krystall bey, in welcher eine Kerze brennt, zum Zeichen, daß nach dem Beyspiele des Lichtes, das durch den Krystall heller leuchtet, auch die Redlichkeit äußerlich hervorglänze.

30. Die Einladung.



Unter der Gestalt eines jungen schönen Mannes im festlichen Kleide, mit lachendem Gesichte und das Haupt mit Blumen bekränzt. Er ist in der Stellung eben zu einer gedeckten Tafel zu laden. Die Fackel ist ein Attribut das Phlostrat dem Comus, den Gott der Feyerlichkeiten und nachtlichen Feste beylegte.

Joh. Stuber f.



31. Die Nutzbarkeit.



Sie wird in schöner und einnehmender weiblicher Gestalt, mit frischem und gesundem Gesichte vorgestellt. Sie ist mit Ähren und Trauben bekränzt; stützt sich auf ein Lamm, und hält einen Reichenzweig mit Früchten und Blättern behangen in der Hand. Ihr Kleid ist vom Goldstoffe, und vor ihr fließt eine lebendige Quelle. Alle diese Sinnbilder schließen die nothwendigen Dinge des Lebens in sich.

32. Die Wahrheit.



Man schildert sie nackt, weil sie sich immer künstlos und natürlich zeigt. Sie hält einen Palmzweig in der Hand, zum Zeichen, daß sie den Betrug besiegt. Das Buch in der Hand deutet an, daß man sie finde, wenn man sie durch Hülfe des Studiums sucht. Sie tritt eine Weltkugel mit Füßen, weil sie über alle Güter und Ubel der Erde hinweg ist. Sie blickt unabgewandt nach der Sonne, weil sie eine Freundin des Lichtes, und dies Gestirn nach den Hieroglyphen des Pet. Valerians 22. Buch, ihr Sinnbild ist.

Qua ratione Sol unus est, eadem est veritatis hieroglyphicum.

33. Die Bosheit.



Sie wird unter der Gestalt eines alten Weibes mit tückischer Miene vorgestellt. Das Gesicht ist blaß, weil die innerliche Bosheit des Herzens, sich auch von aussen zeigt. Das Kleid hat die Farbe von Eisenroste. In der Hand hält die Alte einen Stab, mit dem sie das Wasser eines Teiches trübe macht. Ihr Attribut ist ein Affe der eben einen Pfahl ausgräbt, um ein Vogelnest das sich auf demselben befindet, herabfallen zu machen.



Faint, illegible text spanning across the middle of the page, possibly a title or a short paragraph. The text is too faded to be read accurately.

34. Die Geduld.



Diese erhabene und schätzbare Tugend wird durch eine schlecht gekleidete weibliche Figur in demüthiger Stellung abgebildet. Sie sitzt auf Kieselsteinen, faltet die Hände, und trägt ein Joch auf den Schultern; ihre bloßen Füße ruhen auf Dornen.

35. Die Keuschheit.



Sie wird als ein junges mit Lorbeer bekröntes Mädchen vorgestellt, weil diese wohlriechende Pflanze zwischen Felsen und Dornen wächst, und bey den Egyptern das Sinnbild der Keuschheit war. Das in der Hand mit Wasser angefüllte Sieb, ist ebenfalls ein passendes Attribut und war zum Andenken einer Festalt, die ihre Keuschheit dadurch rechtfertigte, daß sie ein Sieb voll Wasser trug. Der Fußstöß den sie einem Amor versetzt, bedeutet ihren Triumph über diese Leidenschaft. Auf ihren Gürtel könnte man die Worte des heil. Paulus schreiben: Castigo corpus meum &c. Ihr weißes Kleid ist die bildliche Farbe der Reinheit.

36. Die Aufrichtigkeit.



Diese Tugend wird durch eine schöne Jungfer in sittlicher weißer Kleidung vorgestellt. Ihr Blick voll Majestät und Sanftmuth, floßt Vertrauen und Ehrfurcht ein. Sie drückt eine Taube an ihren Busen, und biethet anmuthig ein mit Strahlen umgebenes Herz dar.



37. Die Nacht.



Dies ist die Gottheit der Finsterniß. Nach den Poeten ist sie die Tochter des Chaos und die Gattin des Erebus, dem sie den Betrug gebar. Man mahlt sie mit brauner Fleischfarbe, zwey großen Flügeln von Fledermäusen, einer Krone von Mohn, und einem dunkelblauen mit Sternen besetzten Kleide. In den Armen hält sie zwey schlummernde Kinder, von denen das eine weiß und das andere schwarz ist, zum Symbold der angenehmen und der fürchterlichen Träume.

38. Der Schlaf.



Dieser wird in fetter voller Gestalt mit einem Kranze von Mohn, sanft auf einem Bette von Ebenholz schlafend vorgestellt, an dessen Fuße eine kleine Quelle fließt. In der Hand hält er ein schwarzes geschliffenes Horn, aus welchem ein Dunst aufsteigt, der bey den Griechen die Träume bedeutete.

39. Der Tag.



Dieser wird unter der Gestalt eines schönen jungen Mannes mit lächelnder, angenehmer Bildmünd im schnellen Fluge vorgestellt, zum Zeichen, daß er ein Theil der Zeit ist, und mit eben dieser Schnelligkeit vergehe. Sein einziges Attribut ist, ein leuchtender Schleier, den er ausbreitet, und damit die Nacht und die Sterne bedeckt.

40. Das goldene Zeitalter.



Einfalt, Redlichkeit und Aufrichtigkeit waren der Triumph dieses schönen Zeitalters der Unschuld. Man stellt es durch ein junges, reizendes Mädchen vor, das an einem Ohlbaume sitzt, der das Sinnbild des Friedens ist, und den ein Bienenheer bewohnt. Das Mädchen ist fast ganz nackt, und die Haare umwallen kunstlos den Nacken. In der Hand hält es ein Füllhorn, aus welchem verschiedene Früchte fallen. Man kannte damals keine andere Wohnung als den Schatten der Bäume, und die Zuflucht in Höhlen.

41. Das silberne Zeitalter.



Dieses zweite Zeitalter wird unter der Gestalt eines jungen Mädchens vorgestellt, das weniger reizend als das erste ist, um dadurch den Anfang der Erwartung der Natur anzuzeigen. Das Kleid ist weiß und mit einiger Stickerie geziert, und das Haar mit Perlen durchflochten. Das Mädchen stützt sich auf einen Pflug, und hält ein Büschchen Kornahren in der Hand. In diesem Zeitalter fing man an die Erde zu bearbeiten und Hütten zu bauen.

42. Das cherne Zeitalter.



Mit dem dritten Zeitalter entstanden Streitigkeiten und die Nothwendigkeit sich zu vertheidigen. Man schildert es im chernen Harnische und trotziger Stellung, das Haupt mit einer Löwenhaut bedeckt, und einem Wurfspieß in der Hand, als bewachte es gleichsam eine mit Pallisaden umgebene Verschanzung.

43. Das eiserne Zeitalter.



Das vierte Zeitalter erzeugte Gewaltthätigkeit, Treulosigkeit und Verräthercy. Man stellt es mit grausamen Blicke, und mit dem Schwerte bewaffnet vor. Auf dem Helme befindet sich ein Wolfskopf, und in der andern Hand führt es einen Schild, auf welchem der Betrug und das Laster unter dem Sinnbilde einer Sirene und einer Schlange mit einem Menschengesichte angebracht sind. Zu seinen Füßen sind Sieges trophecn und in einiger Entfernung eine beses- tigte Stadt.

44. Die Thorheit.

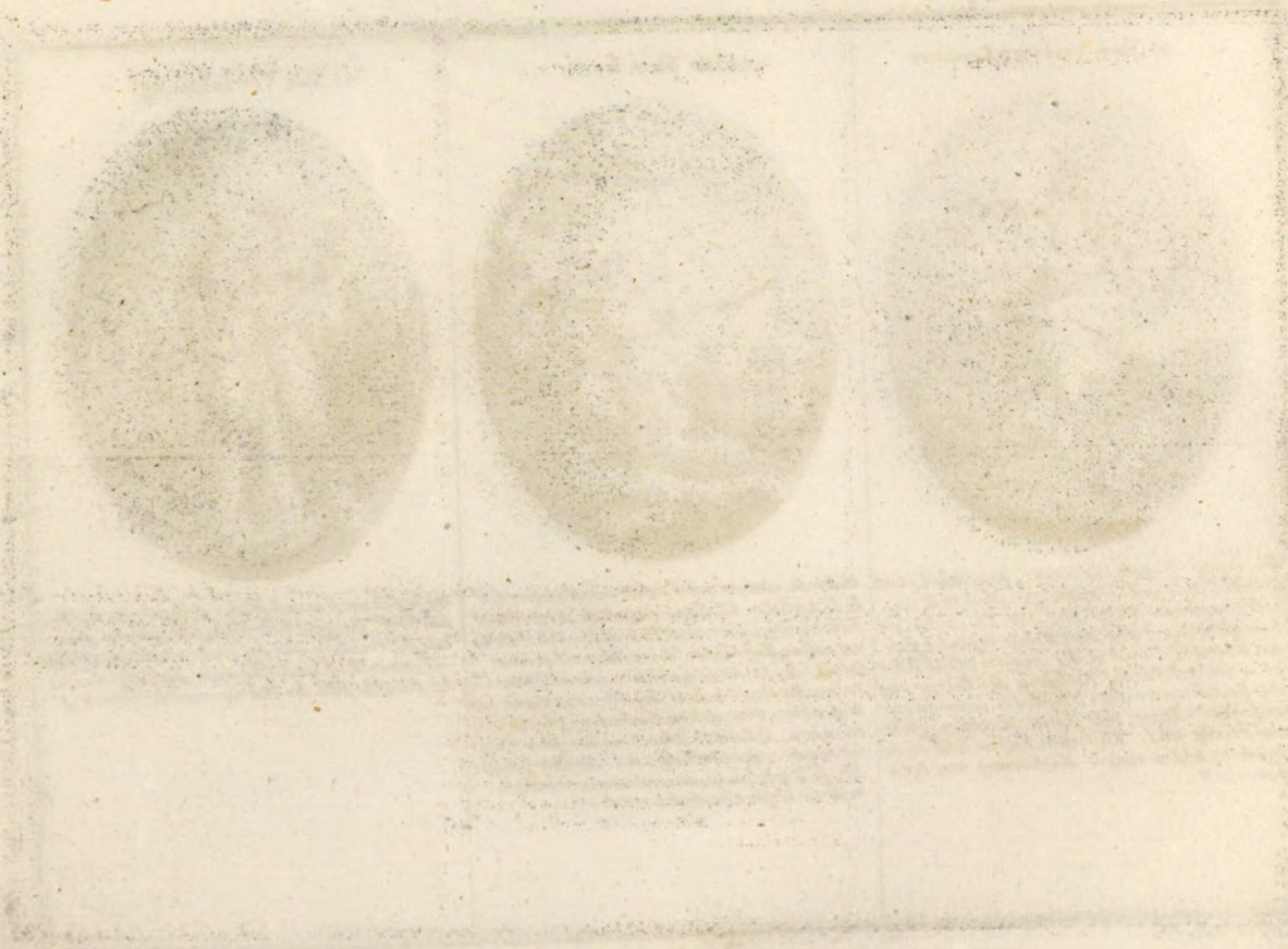


Dieser Gegenstand wird durch eine Weibsperson in lächerlicher Kleidung vorgestellt. In der Hand hält sie ein papiernes Windrädchen, über das sie mit vollem Halse lacht. Dies bestätigt Salmons Spruch: das der Mund der Thoren von Gelächter über- ströme. Ihr Haupt bedeckt eine bleyerne Mütze, zum Zeichen ihres schwerfälligen Verstandes: plumbeum ingenium. Neben ihr steht ein indianisches Huhn, mit ausgebreitetem Schweife; dieses Attribut bedeutet, daß die Thorheit immer von einem ungegründeten Geiste der Hoffart begleitet wird.

45. Die Versöhnung.



Zwey sich umarmende Weiber stellen diesen Gegen- stand vor. Das eine hält einen Ölzweig, das Sinn- bild des Friedens, und das andere tritt eine Schlange mit einem Menschengesichte unter die Füße, welche das fündliche Bild des Betruges und der Bosheit ist.



46. Der Ruhm .



Diese Gottheit wird in Gestalt eines jungen, sehr schönen Weibes in reicher Kleidung und mit Sternen bekränzt, vorgestellt. Sie schwebt auf einer Wolke, hält einen Palmzweig, und reicht eine Lorberkrone dar, mit der sie ihre Lieblinge belohnt. Ihre entblößte Brust und Arme zeigen an, daß Ruhm der Lohn der Arbeit und der Ehre sey. Die Flügel sind das Bild ihrer Erhabenheit.

47. Der gute Genius .



Dieser wird in Gestalt eines beflügelten Kindes vorgestellt, auf dessen Haupte eine kleine Flamme brennt. Daselbe sitzt auf einem Opferische im Schatten eines Ahornbaumes, der bey den Alten dem Genius geweiht war. Sein Fullhorn dient zum Zeichen, daß er die Menschen mit seiner Günst überhäufe, und die Opferschale ist das Sinnbild der schuldigen Ehrfurcht gegen die Religion. Die Alten ließen gute und böse Genius zu, und wiesen ihnen ihren Platz zwischen den Göttern und den Menschen an; nach ihrer Meinung hatte auch jeder Mensch seinen Genius.

48. Der böse Genius .



Ein Greis, schwarz von Haut, Haare, Bart und Kleidung, stellt den bösen Genius vor. Er hat grosse Fledermausflügel, und hält eine Eule. Dieser nächtliche, nichts gutes verkündende Vogel ist nach dem Virgil sein Attribut.



49. Die Eintracht.



Sie wird in edler und einfaltvoller Stellung, mit einem Kranze von Granatäpfeln, dem Symbilde der Einigkeit, abgebildet. Man gibt ihr einen Ölzweig, das Symbol des Friedens, bey, und ein Bündel enge zusammen gebundener Ruthen, um dadurch die Macht der vereinten Kräfte auszudrücken.

50. Ehliche Eintracht.



Dieser Gegenstand wird durch Mann und Weib, in purpurfarbenen Gewande geschildert. Sie sind in umarmender Stellung, und eine goldene Kette, an welcher ein Herz hängt, das sie mit der Hand halten, vereinigt beyde.

51. Die Zwietracht.



Man stellt sie wie eine Furie mit Schlangenhaaren und das Haupt mit einem blutigen Bande umwunden, vor. Das Gesicht ist blaß, die Lippen schwarzgelb, der Blick wüthend, und der Mund schäumend. Ihr Gewand hat mehrere Abschnitte von verschiedenen Farben, ist aber ganz mit Blut besetzt. In der einen Hand hält sie einen Blasebalg, und in der andern ein Feuergefäß.



[Faint, illegible text block, possibly bleed-through from the reverse side of the page.]

52. Das Studium.



Dies erfordert einen versammelten Geist und rastlose Übung; man drückt es also durch einen jungen Mann in einfacher Kleidung aus, der bey nächtlicher Lampe aufmerksam schreibt. Der neben ihm stehende Hahn ist das Attribut der Wachsamkeit. Sein Gesicht ist blaß.

53. Die Gedanken.



Das Kleid von schielenden Stoffe bezeichnet die Mannigfaltigkeit der im Haufen aufeinander folgender Gedanken. Der Kopf ist beflügelt, zum Sinnbilde der Schnelligkeit, mit der sie von Gegenstand zu Gegenstand fliegen. Die Stellung ist ruhig, weil nur in Augenblicken der Muße die Gedanken auf den menschlichen Geist los stürmen. Der Hund verworrenen Zwirns, den sie betrachtet, ist das Bild der Verlegenheit, welche aus den mannigfaltigen Gedanken entspringt, die sich aber doch durch angestregtes Denken entwickeln.

54. Die Überredung.



Die Überredungskunst ist ein Antheil der überzeugenden Macht der Rede, die sich auf Zeit und einnehmende Geberde versteht. Deswegen bezeichnet man sie mit einer Menschenzunge auf dem Haupte, und in redender Stellung. Sie hält ein zweyköpfiges Thier gebunden. Der Kopf des Hundes ist das Sinnbild des einschmeichelnden Wesens durch gelehrigkeit und Liebkosungen; und jener des Affen der Geschicklichkeit manchemal Trug für Wahrheit zu unterschieben.



55. Die Gelegenheit.



Die Alten betrachteten sie als die Gottheit, welche den günstigsten Augenblick verstand. Phidias stellt sie als ein junges nacktes Mädchen in einem leichten um dasselbe flatternden Schleyer vor. Die Füße sind beflügelt, und die Haare fliegen vorwärts, wodurch der Hintertheil des Hauptes kahl erscheint. Die Figur steht mit leichtem Fusse auf der Spitze eines Rades.

56. Die Idee.

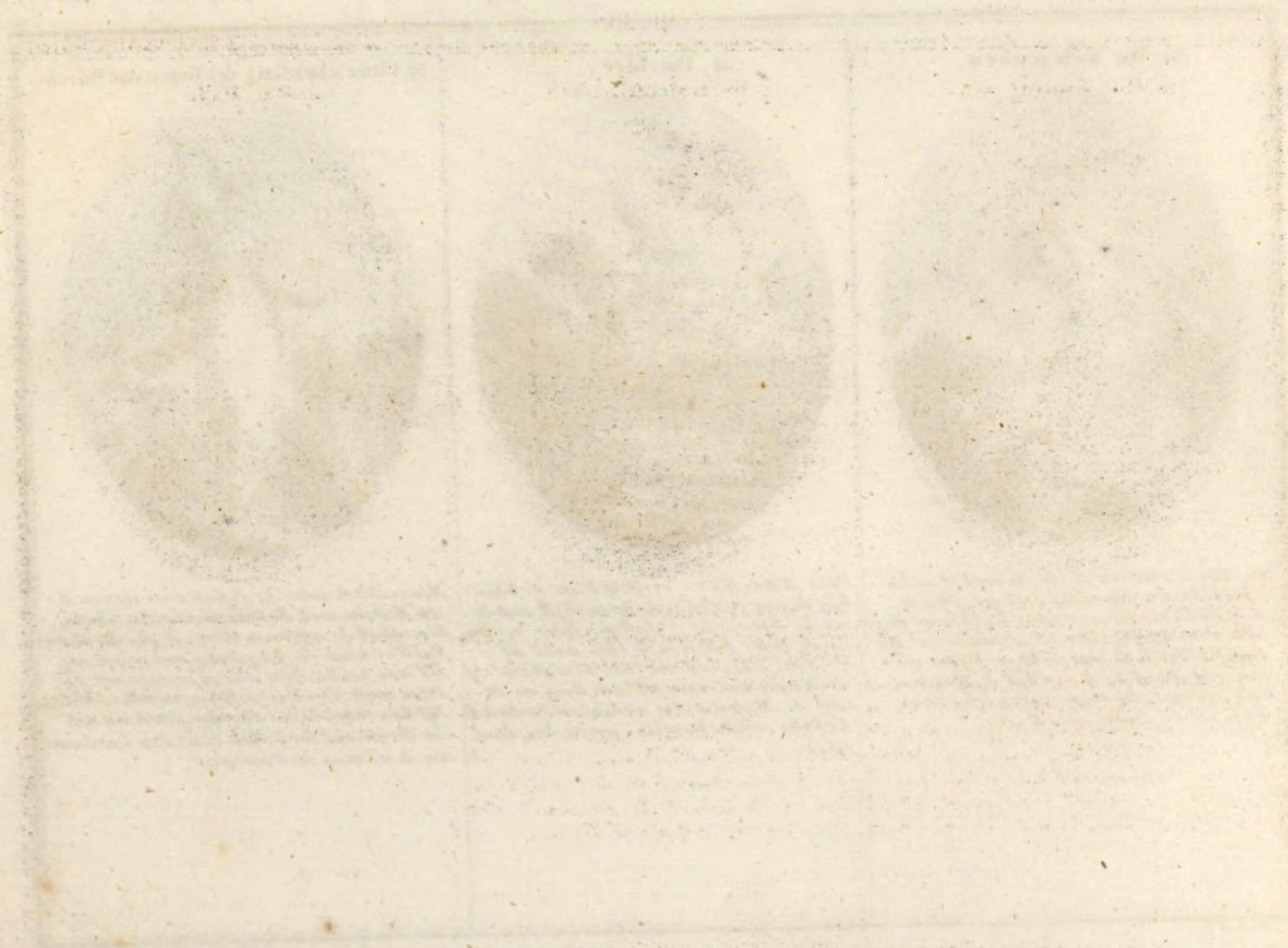


Unter diesem Worte versteht Plato die Wesenheit, die vom göttlichen Geiste ausfließt, und die von der Materie der erschaffenen Dinge verschieden ist. Daher stellt man sie schön, nackt, auf einer Wolke schwebend, mit einer Feuerflamme auf dem Haupte, und einem goldenen Reife um die Stirn vor. Sie säuget eben ein Kind, und unterhalb der Wolke erblickt man eine angenehme Landschaft.

57. Unterscheidung des Guten und Bösen.



Man mahlt sie unter der Gestalt einer ehrwürdigen Matrone, weil die Unterscheidungskraft eine Eigenschaft des erfahrenen Alters ist. Die Attributen sind Werkzeuge des Ackerbaues, und zeigen uns, daß man, um das Gute nicht zu vermengen, versehen müsse, dasselbe vom Bösen zu unterscheiden. Mit dem Siebe scheidet man das gute Korn von der Trespse, und der Rechen dient dem Landmann zur Ausrottung des Unkrautes.



58. Die Zuneigung.



Da die Jugend das Alter ist, in welchem sich die Zuneigung gewöhnlich offenbaret, so wird dieser Gegenstand durch eine junge Person in halb schwarz und halb weissen Gewande vorgestellt. Sie hält ein Sträuschen mit Rosen und eines mit Dornen, und scheint in der Wahl zu wanken. Um ihr Haupt sind zwey Gestirne: der glänzende und wohlthätige Jupiter, und der finstere und schädliche Saturn. Die Flügel an den Füssen bezeichnen die plötzliche Bewegung der Zuneigung.

59. Die Bedenklichkeit



Diese wird durch einen Greis vorgestellt, dessen Magerkeit und verdrüssliches Aussehen die Verlegenheit eines Herzens anzeigt. Das an Kleinigkeiten hängt. Sein weisses Gewand und das Herz an der goldenen Kette sind das Sinnbild der Redlichkeit und des guten Rathes. In der einen Hand hält er einen Kalender den er aufmerksam betrachtet, und in der andern ein Sieb, als das Attribut der Unterscheidung des Guten und Bösen.

60. Der Wille.



Dieser ist eine Fähigkeit, welche den Wunsch der Seele für dieses oder jenes Ding bestimmt. Da der Wille vorübergehend ist, so wird er auch beflügelt, in farbenspielenden Stoff gekleidet, und mit einer vielfarbigen Kugel in der Hand vorgestellt.

No. 1	No. 2	No. 3
		
<i>[Faint handwritten text, likely describing the object in the sketch above.]</i>	<i>[Faint handwritten text, likely describing the object in the sketch above.]</i>	<i>[Faint handwritten text, likely describing the object in the sketch above.]</i>

61. Der Argwohn.



Er wird in Gestalt eines Mannes mit unruhigen Blicke abgebildet, der sich eben zur Wehre stellt, und sich hinter einem grossen Schilde verschanzt, auf welchem ein wüthiger Tiger vorgestellt ist. Man gibt ihm dieses Thier zum Attribut, weil es, nach dem Aristoteles, so argwöhnisch ist, daß es alles, und selbst die harmonischen Töne der Musik übel aufnimmt. Der Hahn auf dem Helme dient als Sinnbild der Wachsamkeit.

62. Die Überlegung.



Dieses Wort zeigt eigentlich den Gang des Geistes an, der wieder dahin zurück kehrt, von wo er ausgegangen ist. Daher drückt diese als sitzende Metrona abgebildete Gestalt, die Thätigkeit des Geistes aus, der eben mit der besondern Betrachtung eines Gegenstandes beschäftigt ist, und sich in Gedanken verliert. Sie hält einen Spiegel auf den Knien, an welchen sich ein Lichtstrahl bricht, der vom Herten ausgeht, und an die Stirn zurück prallt. Dies Sinnbild deutet an, daß die Überlegung des Geistes die Gedanken des Herten verbessere.

63. Der Eigensinn.



Ein junger Mann in bunter und sonderbarer Kleidung. Seine Kappe ist mit vielfarbigen Federn besetzt, um die Unbeständigkeit der Fantasien eines Eigensinnigen anzuzeigen. Der Blasbalg und der Sporn geben zu erkennen, daß er ohne Unterschied die Tugend und das Laster lobt, und wieder beyde ohne Unterschied aufschelte.



64. Der Irrthum.



Diesen schildert man unter der Gestalt eines jungen Mannes, in wankender Stellung, mit verbundenen Augen und Eselohren, zum Zeichen, daß Verblendung und Unwissenheit die Quelle des Irrthums sind. Er steht am Rande eines Abgrundes, auf einem Abwege und untersucht mit Hülfe eines Stabes den Boden.

65. Der Verweis.

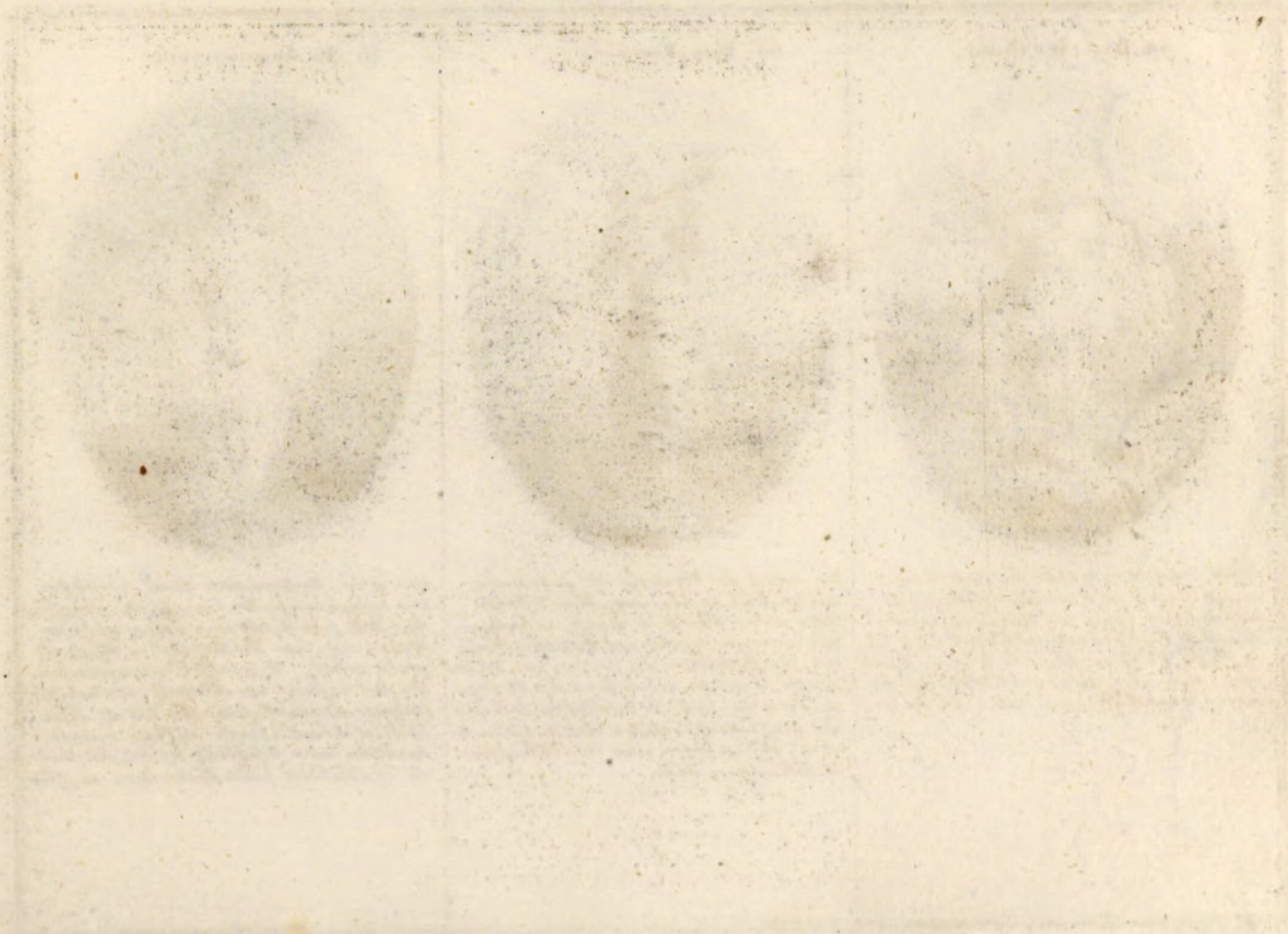


Der zweck des Verweises ist, zu kränken und zugleich zu schrecken. Man stellt ihn daher als ein altes Weib in rüftiger Stellung, mit zornigen Gesichte und drohenden Blicke vor. Das Bockshorn, das es eben zum Blasen ansetzt, deutet an, wie unangenehm die Töne des Verweises sind, die inzwischen doch nach der Klugheit abzumessen waren: daher sie in der andern Hand zum Sinnbilde eine Menschenzunge hält.

66. Die Gewissensbisse.



Dies ist der Zustand eines durch das Andenken begangener Verbrechen gequälten Gewissens. Man stellt es in Gestalt eines jungen nackten Mannes vor, zum Zeichen, daß er die Gnade verloren habe. Brennende Flammen umgeben ihn, und zeigen, so wie die am Herzen nagende Schlange, die Größe seiner Leiden an. Man schildert ihn in fliehender Stellung, indem er furchtsam hinter sich blickt, besorgt, immerfort die Gräßlichkeit seines Verbrechens zu sehen.



67. Die Religion.



Man stellt sie in Glanz auf Wolken schwebend und mit Flügeln an den Schultern vor. Der weisse Schleyer, der sie ganz umhüllt, bedeckt die Undurchdringlichkeit ihrer Geheimnisse. Sie sitzt auf einem Edelfeine, und hält ein strahlendes auf einem Altare ruhendes Crucifix vor sich. Am Fusse des Altars sieht man das Evangelium. Unter ihren Füßen ist ein Totenkopf, um ihren Sieg über den Tod selbst anzuzeigen.

68. Die Frömmigkeit.

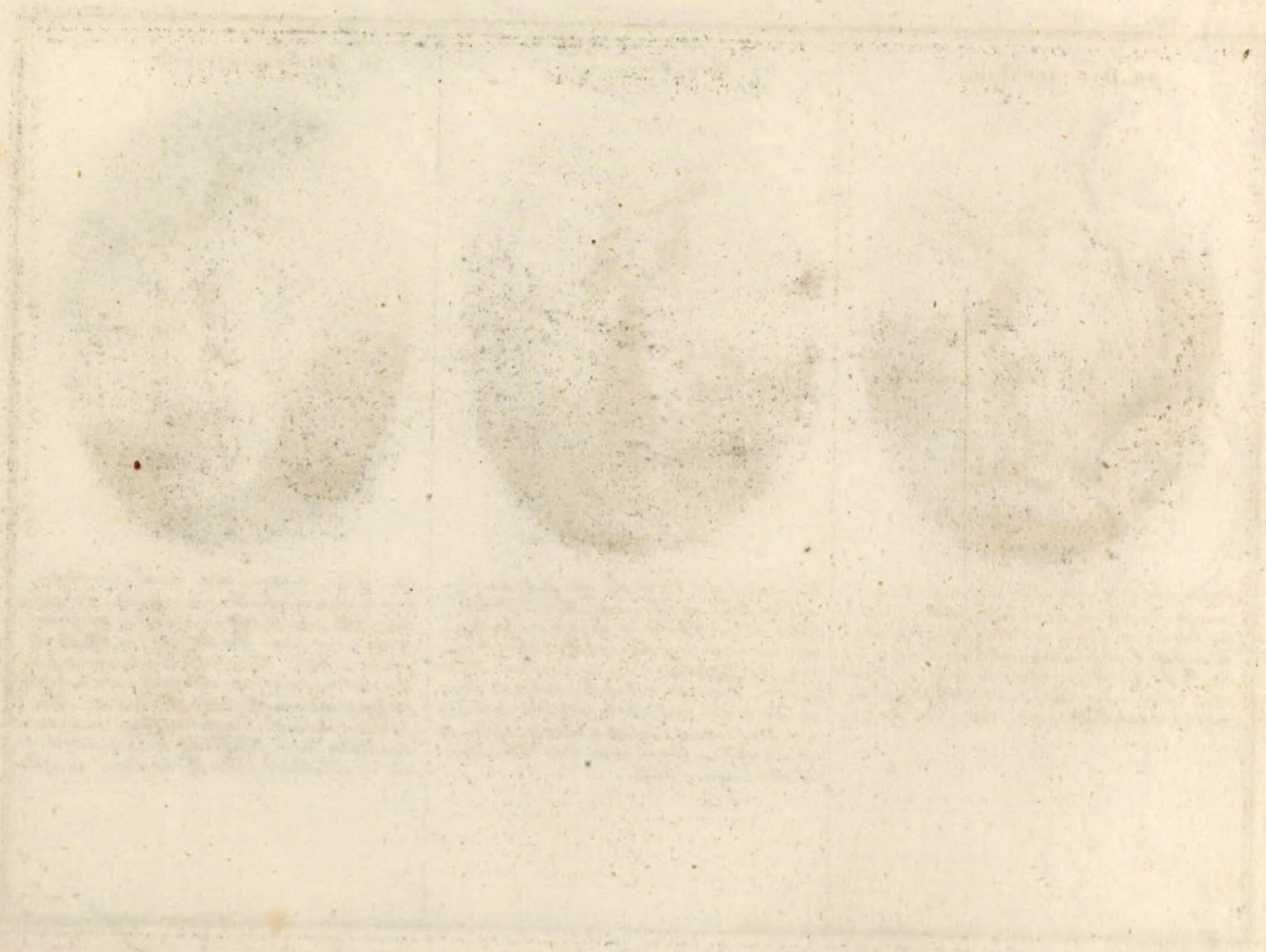


Nach den Alten ist die Frömmigkeit die Andacht zu Gott, die kindliche Ehrfurcht gegen Ältern, und die rätliche Weigung gegen den Nebenmenschen. Man stellt sie unter der Gestalt eines schönen, zum Zeichen der Reinigkeit, ganz weiss gekleideten Weibes vor. Auf ihrem Haupt ist eine brennende Flamme, und sie stützt sich auf einen Opfertisch, um das Übermass der Liebe zu Gott aus zu drücken. Der Storch in ihren Armen ist das Sinnbild der kindlichen Liebe, und das Schwert in ihrer Hand zeigt an, daß sie immer bereit sey, das Recht des Schwachen zu vertheidigen. Das Füllhorn zu ihren Füßen, aus welchem sich Kinderchen Früchte auslesen, bezeichnet die Nächstenliebe.

69. Die Reinigkeit.



Man stellt sie in der Blüthe der Jugend und in anziehender Schönheit vor. Sie ist einfach und in weissen Stoffe gekleidet. Auf ihrer Brust ist ein glänzender Stern, zum Zeichen, daß auch ihre kleinsten Handlungen das Licht nicht scheuen. Die Taube und die Lilien sind ihre bekanntesten und angemessensten Attributen, weil sie zugleich die Unbefangtheit ausdrücken, die einen Hauptzug dieser Tugend ausmacht.



67. Die Religion.



Man stellt sie in Glorie auf Wolken schwebend und mit Flügeln an den Schultern vor. Der weisse Schleyer, der sie ganz umhüllet, bedeu- tet die Undurchdringlichkeit ihrer Geheimnisse. Sie sitzt auf einem Edelfeine, und hält ein strah- lendes auf einem Altare ruhendes Crucifix vor sich. Am Fusse des Altars sieht man das Evan- gelium. Unter ihren Füßen ist ein Totenkopf, um ihren Sieg über den Tod selbst anzuzeigen.

68. Die Frömmigkeit.



Nach den Alten ist die Frömmigkeit die Andacht zu Gott, die kindliche Ehrfurcht gegen Ältern, und die väterliche Neigung gegen den Neben- menschen. Man stellt sie unter der Gestalt eines schönen, zum Zeichen der Reinigkeit, ganz weiss gekleideten Weibes vor. Auf ihrem Haupt ist eine brennende Flamme, und sie stützt sich auf einen Opfertisch, um das Uebermaass der Liebe zu Gott auszuzeigen. Der Storch in ihren Armen ist das Sinnbild der kindlichen Liebe, und das Schwert in ihrer Hand zeigt an, daß sie immer bereit sey, das Recht des Schwachen zu vertheidigen. Das Füllhorn zu ihren Füßen, aus welchem sich Kinderchen Früchte auslesen, bezeichnet die Nächstenliebe.

69. Die Reinigkeit.



Man stellt sie in der Blüthe der Jugend und in anziehender Schönheit vor. Sie ist einfach und in weissen Stoffe gekleidet. Auf ihrer Brust ist ein glänzender Stern, zum Zeichen, daß auch ihre kleinsten Handlungen das Licht nicht scheuen. Die Taube und die Lilien sind ihre bekanntesten und angemessensten Attributen, weil sie zugleich die Unbefangtheit ausdrücken, die einen Haupt- zug dieser Tugend ausmacht.

70. Der Spion .



Er wird als ein Mensch vom niedrigen Pöbel
vergestellt, und ist in einen mit Augen und Oh-
ren besetzten Mantel gehüllt. In der Hand hält
er eine Diebslaterne. Neben ihm läuft ein Spür-
hund, der seinen Raub sucht.

71. Die Unwissenheit .



Die Griechen stellten sie als ein nacktes Kind, auf
einem Esel reitend vor. In der Hand hält es ein
Rohr. Die Augen sind verbunden. Dadurch woll-
ten sie anzeigen, daß die Unwissenheit kindisch
und fern von allen männlichen Empfindungen;
über alle Kenntnisse blind wie ein Kind, ihrer
rohen Sinnlichkeit wie ein Esel, und wie das
Schilf leer an Gehirne sey.

72. Die Verschuldung .



Sie wird in schlechter Kleidung, auf ein Säulentrum
gestützt vorgestellt, an welchem Fessel und Ketten
befindlich sind. Er betrachtet gedankenvoll eine
grüne Mütze, und neben ihm lauert ein Haas.
Diese Sinnbilder zeigen an, daß der Schuldner
beständig in Sorgen sey, durch seine Unvermö-
genheit Freyheit oder Leben zu verlieren.



Faint, illegible text or markings are visible below the three circular stamps, possibly representing a signature or additional information. The text is too light to be transcribed accurately.

73. Die Blindheit des Geistes.



Diese Figur steht mitten in einer Wiese, und betrachtet aufmerksam das Gras und die Blumen, die auf die Annehmlichkeiten der Erde eine Anspiegelung sind, welche die Seele erfreuen und sie ohne Nutzen beschäftigen. Nach dem Sinne der Egyptier ist der Maubourf das Sinnbild von der Blindheit des Geistes. Über ihrem Haupte schwebt eine dichte Wolke, welche ihr den Durchgang des Lichtes, und die Beleuchtung benimmt.

74. Das Elend.

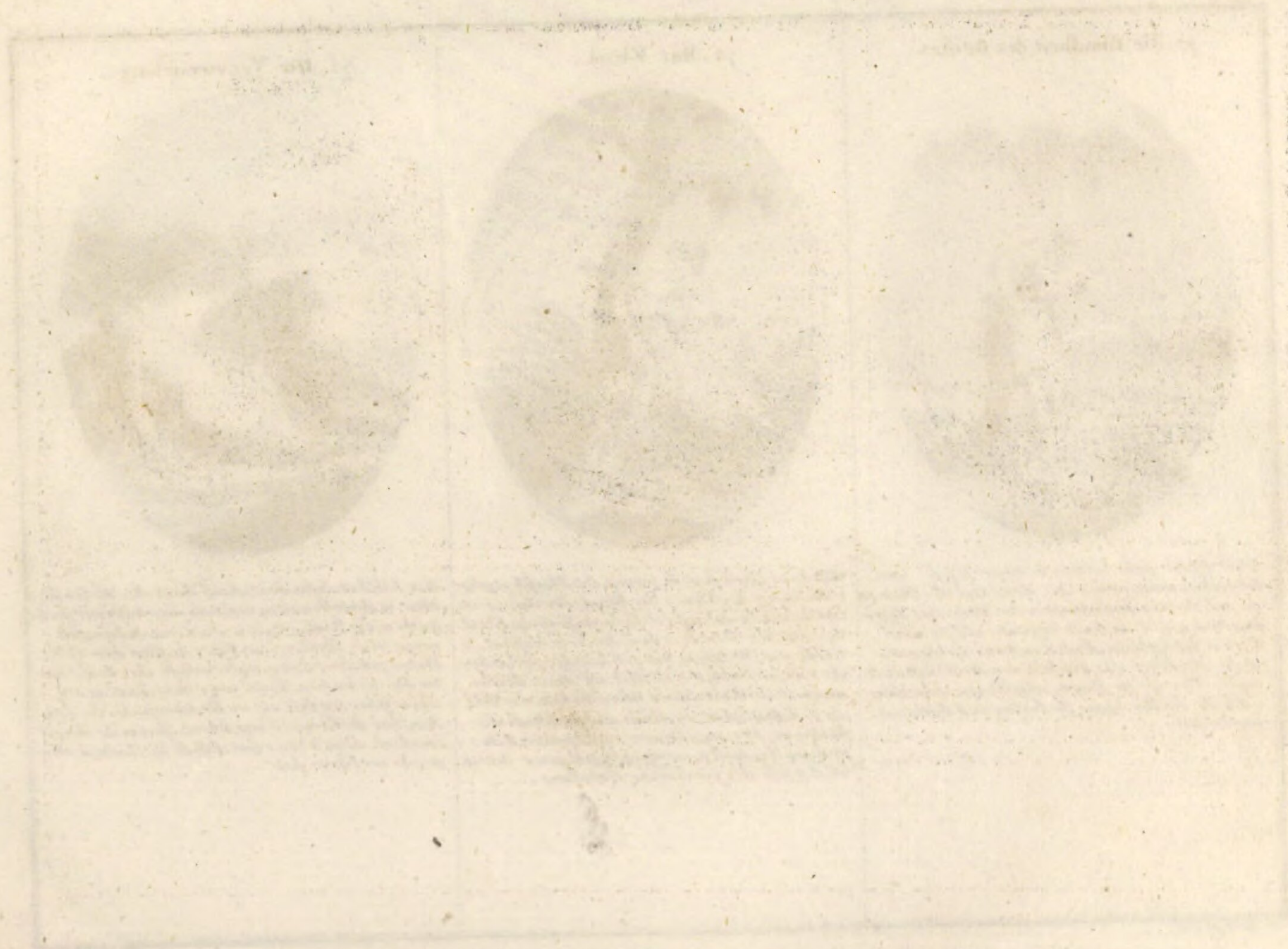


Allerhand Unglücksfälle, womit der Mensch geplagt wird, tragen den Namen des Elends. Der Mangel an Lebensmitteln und anderer Bedürfnisse ist das Elend, das man hier vorstellt; es wird durch ein mageres, betrubtes, nur mit einigen Lumpen bedecktes, fast nacktes Weib personifiziert. Sie sitzt auf einem Haufen zerbrochener Röhre, deren Gebrechlichkeit das Bild der Unbeständigkeit des Glücks, und des Elends des Lebens ist. Eine vom Donner verschmetterte Eiche, und eine Handvoll vom Sturm verschlagener Ähren ist ebenfalls ihre symbolische Vorstellung.

75. Die Verzweiflung.



Man schildert diesen Gegenstand durch eine sterbende Figur in dunkelbraunem Gewande eingehüllt mit einem Dolche in die Brust gesenkt, und mit einem Typpressen, zweige in der Hand, welchen Baun die Alten dem Gott Pluton gewidmet hatten, und womit sie ihre Gräber vierten. Der zerbrochene Kerkel unter ihrer Hand ist ein allegorisches Sinnbild auf die Verwirrung, in die den Menschen die Verzweiflung führt. Die um ihr Haupt schwebende dichte Wolke zeigt, daß sie das Licht des Verstandes verlohren hat.



76. Das sanguinische Temperament.



Nach Hippokratens Versicherung macht dieses Temperament die Lebensgeister reiner und durchdringender, daher entsteht die Lustigkeit, der gesunde Leibeszustand, und die Neigung zum Vergnügen, und zur Tonkunst. Dieser Gegenstand wird also durch einen jungen Mann mit Blumen gekrönt, mit lachender Mine, mit einer gesunden rothen Fleischfarbe, und die Laute spielend vorgestellt. Der Bock, der Trauben frisst, ist ein Sinnbild welches anzeigt, daß die Sanguinischen der Liebe und dem Weine ergeben sind.

Chr. Samisch del.

77. Das kolerische Temperament.



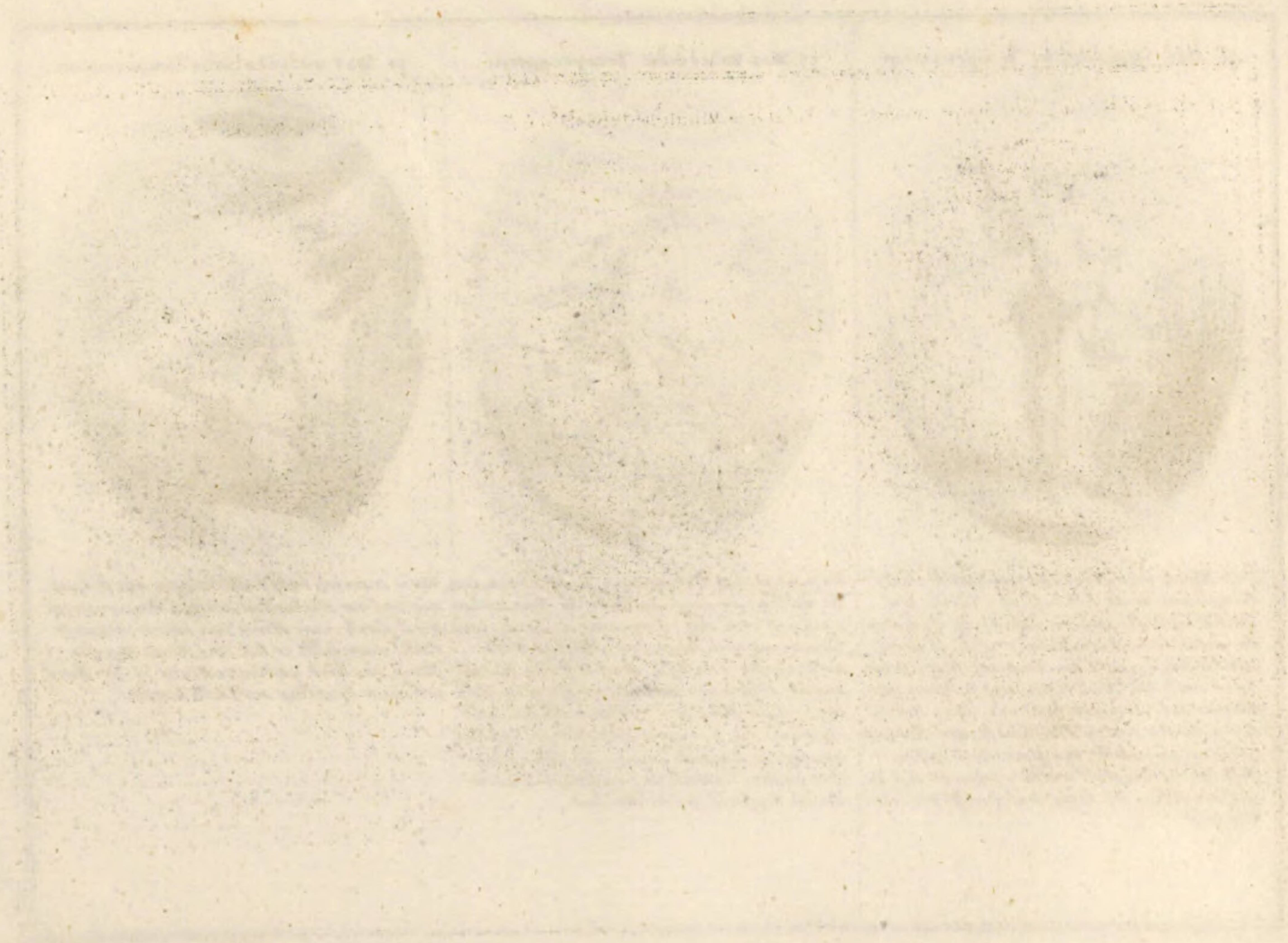
Da nach Galens Behauptung die Feuchtigkeiten des Geblütes oft durch die Farbe der Haut kenbar werden, so wird dieses Temperament durch einen jungen, mageren Mann von gelblicher Farbe charakterisirt. Sein Blick ist tobend, seine Stellung unruhig, er ist wenig gekleidet, er hat einen bloßen Degen in der Hand, und zu seinen Füßen liegt ein Schild, den er weggeworfen hat, um anzuzeigen, daß die Begierde anzugreifen, ihn verhindert an seine Vertheidigung zu denken. Ein Löw, der ihn begleitet, ist sein Attribut.

78. Das melankolische Temperament.



Dieses traurige zum Stillschweigen, zur Oekonomie und zur Einsamkeit geneigte Temperament, wird durch einen Mann von schwarzbrauner Farbe vorgestellt; er hat eine Binde um den Mund, ein Buch und einen Beutel in der Hand, und einen Sperling auf dem Kopfe.

Joh. Stuber sc.



79. Das phlegmatische Temperament.



Dieses frostige zum Müßiggange sehr geneigte Temperament giebt dem Geiste wenig Kraft. Es wird durch einen Mann von blasser Gesichtsfarbe mit einem schwarzen Tuche um den Kopf vorgestellt. Sein Gewand ist von Dachs oder Murmelthierhaaren, welche Thiere von Natur aus ruhig schläferig und träge sind. Die daneben liegende Schildkröte ist das Attribut der Langsamkeit.

80. Das männliche Jugendalter.

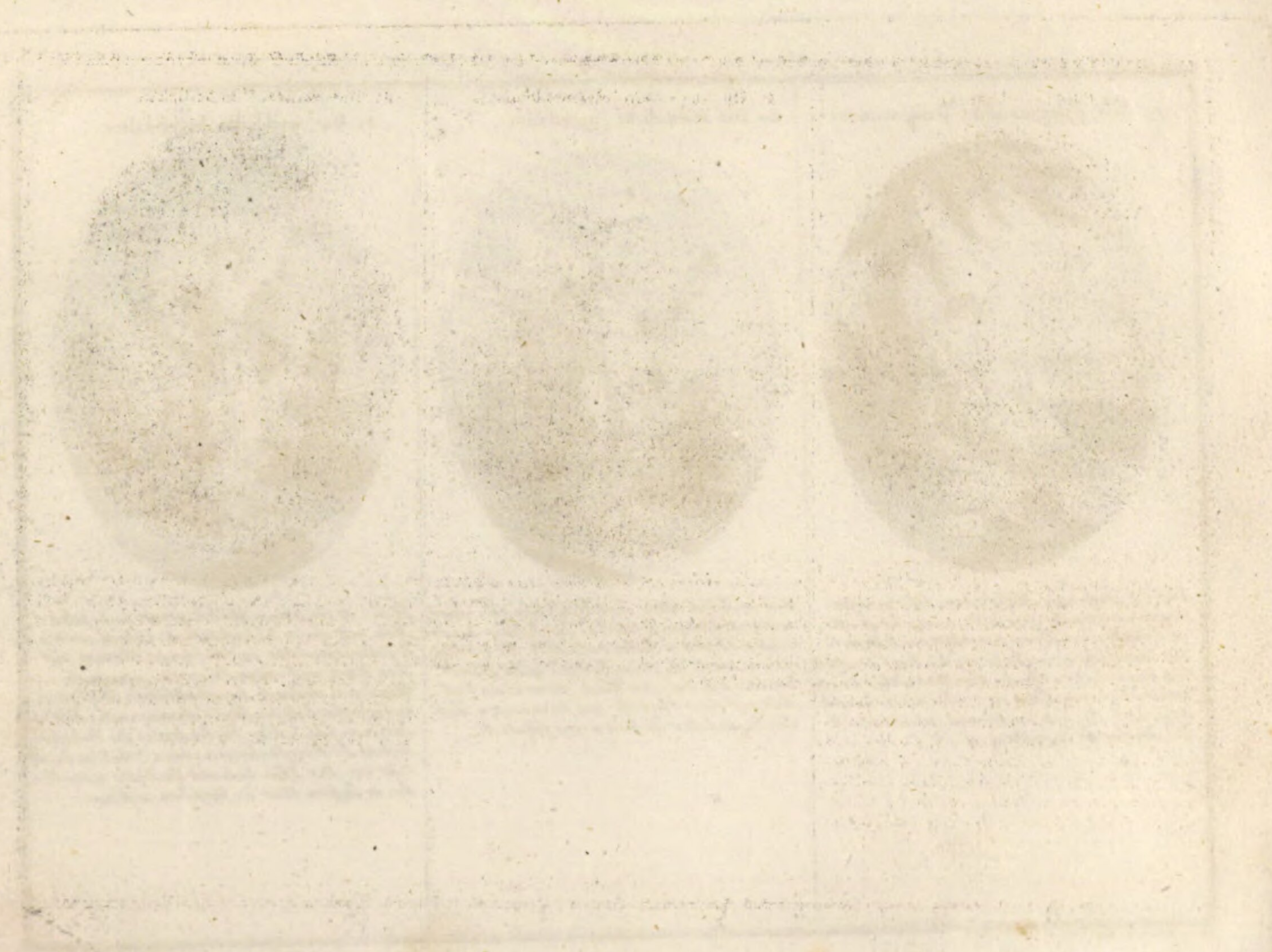


Weil in diesem Alter dem Menschen alles annehm vorkommt, so wird es durch einen jungen reich gekleideten Mann vorgestellt, der mit Blumen gekrönt ist, einen Spiegel in der Hand hat, und sich auf eine Marse stützt. Sein Fuß steht auf einer Sanduhr, um anzuzeigen, daß das Jugendalter die Zeit wenig schätzt.

81. Das weibliche Jugendalter.



Dieses ist ein junges Mädchen mit lachender Mune, mit einem lebhaften Kolorit und weichen Gesichtszügen, mit verschiedenen Blumen auf dem Kopfe und einem Blumenkranze in der Hand, um dadurch den glücklichen aber flüchtigen Zustand dieses Alters anzuzeigen; die Kleidung vom schielichter Farbe deutet die Unbeständigkeit der Empfindungen vom 15^{ten} bis in das 20^{te} Jahr an. Der Pfau bedeutet die Liebe zum Puz, der in diesem Alter zu herrschen anfängt.



82. Die Freundschaft.



Sie wird in einem einfachen weißen Kleide mit entblößter Brust, und mit fliegenden Haaren abgebildet, um anzuzeigen, daß die wahre Freundschaft ungekünstelt und eine Feindin der Verstellung ist. Die Myrthe und die Granatblumen woraus ihr Kranz auf dem Kopfe geflochten ist, sind das Sinnbild der Liebe und der Eintracht. Sie hat ein Herz in der Hand mit der Aufschrift in der Ferne und in der Nähe. Unten am Sawne ihres Kleides steht: Tod und Leben. Ihre bloßen Füße bedeuten ihre Thätigkeit zum Vortheil derer, die sie liebt; und die durre Ulme, die einer traubenreichen Rebe zur Stütze dient ist ein Zeichen, daß im Glück und Unglück die wahren Freunde immer die nämlichen sind.

Chr. Sambach del.

83. Die gegenseitige Freundschaft.



Ein Blinder läßt sich durch die Stimme eines verständigen Menschen, den er auf den Schultern trägt, den Weg zeigen. Auf diese Art helfen sich hier diese beyden einander, und ersetzen die Fehler der Natur, indem der eine mit seinem Gesichte, der andere mit seinen Füßen Hilfe leistet.

84. Die unnütze Freundschaft.



Die symbolische Vorstellung dieser Freundschaft ist eine weibliche Gestalt mit einem Schwalbennest in der Hand, woraus man einige Schwalben davon fliegen sieht. Da uns diese Vogel von keinem Nutzen sind, unsere Gegen nur im Frühlinge und im Sommer bewohnen, und uns gegen den Winter verlassen, darum vergleicht sie Pythagoras mit den falschen Freunden die nur dem Schein nach uns im Glücke sehr ergeben sind; im mindesten Unglücke aber verlassen.

Jos. Stuber sc.



85. Die Neugierigkeit.



Man personifizirt die Neugierigkeit durch eine weibliche Figur in einem mit Augen und Ohren besetzten Gewande, und in der Stellung eines lauschenden Menschen, der an den Fingern nachrechnet, was er höret. Die aufwärts gerichteten Flügel sind eine Anspielung auf die Liebhaftigkeit, womit der Neugierige alles zu erfahren trachtet. Bey den Egyptiern war der Frosch das Sinnbild der Neugierigkeit, vielleicht deswegen, weil seine Ohren weit offen stehen, oder weil sein Blick starr und voll Aufmerksamkeit zu seyn scheint.

86. Die leidenschaftliche Begierde.



Sie ist ein blindes, heftiges, und unordentliches Verlangen nach allem dem, was den Sinnen schmeichelt und durch das Gesetz verboten ist. Die Vorstellung davon ist ein nacktes Weib mit Flügeln an den Schultern und einer Binde um die Augen. Ihre ungewissen Witte zeigen die verschiedenen Begierden an.

87. Der Hochmuth.



Das Kleid dieser Figur ist von der Farbe des Grüns; ihre Eselsohren bedeuten ihre Unwissenheit, und die Art, wie sie den Kopf trägt, indem sie dabei die Hände in die Hüfte setzt, beweiset ihren übel angebrachten Stolz. Der Pfau neben ihr ist das Sinnbild des Hochmuthes, und die kalchutische Henne mit ihrem ausgebreiteten Schweif, ist das leidenschaftige Ebenbild der Dummheit.



88. Der Kredit.



Da er die Frucht eines guten Betragens ist, so stellt man ihn vor in einem männlichen Alter, in einem langen Kleide mit einer goldenen Kette um den Hals zum Zeichen eines vorzüglichen Verdienstes, und mit einem Buche, worauf aus dem Horaz geschrieben steht: *Solutus omni foenore*; Ich bin Niemanden etwas schuldig; eine Anspielung auf den Kredit in der Handlung. Der Greif oben auf dem Felsen halb Löw und halb Adler war bey den Alten das Sinnbild von der Verwahrung der Schätze. Da nun der Kredit im gefälligen Lieben ein Schatz ist, so ist auch dieses Thier das Sinnbild davon.

89. Die Treue.



Der Schlüssel, das Petschaft, und der Hund sind die Sinnbilder der Treue. Man stellt die Treue in einem weißen Gewande vor, weil diese Farbe das Sinnbild der Redlichkeit ist. Bey den Römern wurde sie als eine Göttin verehrt. Numa war der erste, der ihr einen Tempel und Altare errichtete. Es war verboten ihr Schlachtopfer zu bringen, nur Blumen, Wein, und Weihrauch wurden ihr geopfert.

90. Die Handlung.



Sie wird durch einen Mann von reifem Alter am Ufer des Meeres sitzend vorgestellt; zu seinen Füßen liegen zwei Mühlsteine über einander, zum Zeichen, daß die gegenseitige Hilfe die Stärke des Handels ist. Der Storch unter dem Arm hat die nämliche Bedeutung, weil die Vögel von dieser Art wegen ihrer langen Halbe und Schnäbel schwerlich allein weit fliegen wurden; Im Fluge legen die Weibchen auf die Vorderen ihre Köpfe, und so wechseln sie ab um einander zu unterstützen. Das Schiff da mit vollen Segeln ist ebenfalls das Sinnbild der Handlung.



Faint, illegible text or markings are visible in the lower central portion of the page, possibly representing a signature or a block of printed text that has faded significantly.

91. Der heftige Zorn.



Da gewöhnlich die Jugend durch die aufbrausen-
de Hitze des Blutes geleitet wird, so stellt man
diesen Gegenstand durch einen fast nackten
Jüngling vor, der in einer eiligen Stellung,
und mit einem Degen in der Faust dasicht,
zum Zeichen, daß er ohne Überlegung dem
ersten Antriebe seines Zorns nachgibt. Sein
Attribut ist ein ergrüntes wildes Schwein;
weil dieses Thier ohne Rücksicht auf irgend
eine Gefahr gegen seinen Feind kämpft.

92. Die Narrheit.



Die Beraubung der Vernunft heißt Narrheit,
und kann aus verschiedenen Ursachen entste-
hen. Sie wird in einer sonderbaren Kleidung
mit einem kleinen Mantel von einer Bären-
haut um die Schultern abgebildet, weil es
Narrheiten giebt, die den Menschen zum Horn
reizen, so wie es auch eine giebt, die ihn zur
Luftigkeit geneigt macht; diese wird in der
Stellung eines Tanzenden vorgestellt. Die Wölfe
sahne auf ihrem Kopfe bedeutet die Wandelbar-
keit ihrer Launen: Sie stellt das schwache Licht ei-
ner Kerze den hellleuchtenden Sonnenstrahlen ent-
gegen. Ihr gewöhnliches Attribut ist das Murmelhörn.

93. Der Blödsinn.



Man schildert diesen Gegenstand durch einen alten
Mann, reitend auf einem Rohre, welches das Sim-
bild der Überechlichkeit und der Schwachheit ist.
In der Hand hält er ein Windrädchen von Karten,
womit man die Kinder unterhält, er bläst hinein
um es in eine Bewegung zu bringen.



94. Die Kühnheit.



Sie ist die Freundin der Dreistigkeit und der Ver messenheit; sie wird jugendlich abgebildet, um an zuzeigen, daß die Unbedachtsamkeit, wovon sie die Tochter ist, fast immer der Jugend eigenthümlich zugehört. Sie umarmet eine Säule, die Stütze eines Gebäudes; und scheint sich zu bemühen sie nieder zu reißen. Ihr stolzer, kühner Blick, und ihre gerunzelte Stirne sind die Züge, womit Aristoteles die Kühnen bezeichnet.

95. Die Stumpf sinnigkeit.



Diese ist Mangel an Gefühl; mit der Dummheit, welche Mangel an Einsicht ist, muß man sie nicht verwechseln. Man stellt diesen Gegenstand durch ein nachlässig gekleidetes Weib vor, um anzuzeigen, daß die Stumpfsinnigen von nichts gerührt werden. Sie trägt eine Krone von Narzissen auf dem Kopfe, weil der Geruch dieser Blume dem Geiste seine Munterkeit benehmen, und ihn stumpf machen soll. Sie sitzt in eine Art von Schlassucht versunken, und stützt sich auf ein Schaf, ein von Natur aus stumpfes Thier.

96. Die Größe des Muthes.



Man schildert diesen Gegenstand durch die Figur eines jungen starken Mannes, der mit einem Löwen muthig kämpfet; er reißt ihm den Rachen auf und die Zunge heraus. Sein Attribut ist ein Schild, worauf man diese Worte liest: Per tela, per hostes.



[Faint, illegible text or markings, possibly bleed-through from the reverse side of the page.]

97. Die Sanftmuth.



Sie wird als ein holdes, liebenswürdiges Mädchen abgebildet. Diese Tugend, die das Hauptverdienst des schönen Geschlechtes ausmacht, erkennt man an einer bescheidenen sittamen Stellung. Der Olivenbaum, aus dessen Zweigen ihre Krone geflochten ist, war bei den Alten dem Frieden, und der Minerva Göttin der Weisheit gewidmet. Der Elephant ist wegen seiner Herzensgüte ihr Attribut; so sind auch nach dem Sinne der Schrift das Lamm, und die Taube die symbolischen Vorstellungen der Sanftmuth.

98. Die Unschuld.



Sie wird in einem verblühten Verstande als eine schöne Jungfrau abgebildet, ihr Gewand ist von weißer Farbe, weil diese auf die Offenherzigkeit der Jugend eine Anspielung ist. Sie ist mit Palmzweigen gekrönt, zum Zeichen, daß sie mit der Zeit über die Verläumdungen, die sie unterdrücken wollen, den Sieg davon trägt. Das Lamm ist für sie ein schickliches Symbol. Die Art, wie sie ihre Hände wäscht, ist aus dem Gebrauche der Alten hergenommen, die es eben so machten, um sich öffentlich zu rechtfertigen, wenn sie fälschlich angeklagt zu seyn glaubten.

99. Die Gelehrigkeit.



Sie ist eine liebenswürdige Eigenschaft des Gemüthes, aus ihr entspringt die Gefälligkeit, das schätzbare Band des geselligen Lebens. Man schildert sie durch die Figur eines lieblichen und lächelnden Mädchens mit einem freundlichen und ehrerbietigen Blick. Ihre Kleidung ist einfach und von weißer Farbe, weil diese das Sinnbild von der Reinigkeit ihrer Seele ist. Der kleine Mund, und der kleine Papagei sind wegen ihres Gehorsams und der Begierde zu gefallen die Attributen der Gelehrigkeit.



100. Die Schmeichelei.



Die übertriebene Gefälligkeit, die erdichteten Lob-
sprüche, und die eigennütigen Liebkosungen
sind der Inbegriff der Schmeichelei. Sie wird
in einem schönen und netten Kleide auf der Flöte
blasend vorgestellt zum Zeichen, daß sie durch
den äußerlichen Reiz und die Annehmlichkeit
ihrer Worte sich einzuschmeicheln trachtet. Ihre
Attribute sind Bienen wegen der Süßigkeit des
Honigs und des Giftes in ihren Stacheln; und ein
Blasbalg, weil die Schmeichelei das Licht der Ver-
nunft auslöscht, und das Feuer der Leidenschaften
aufachtet.

101. Die Leutseligkeit.

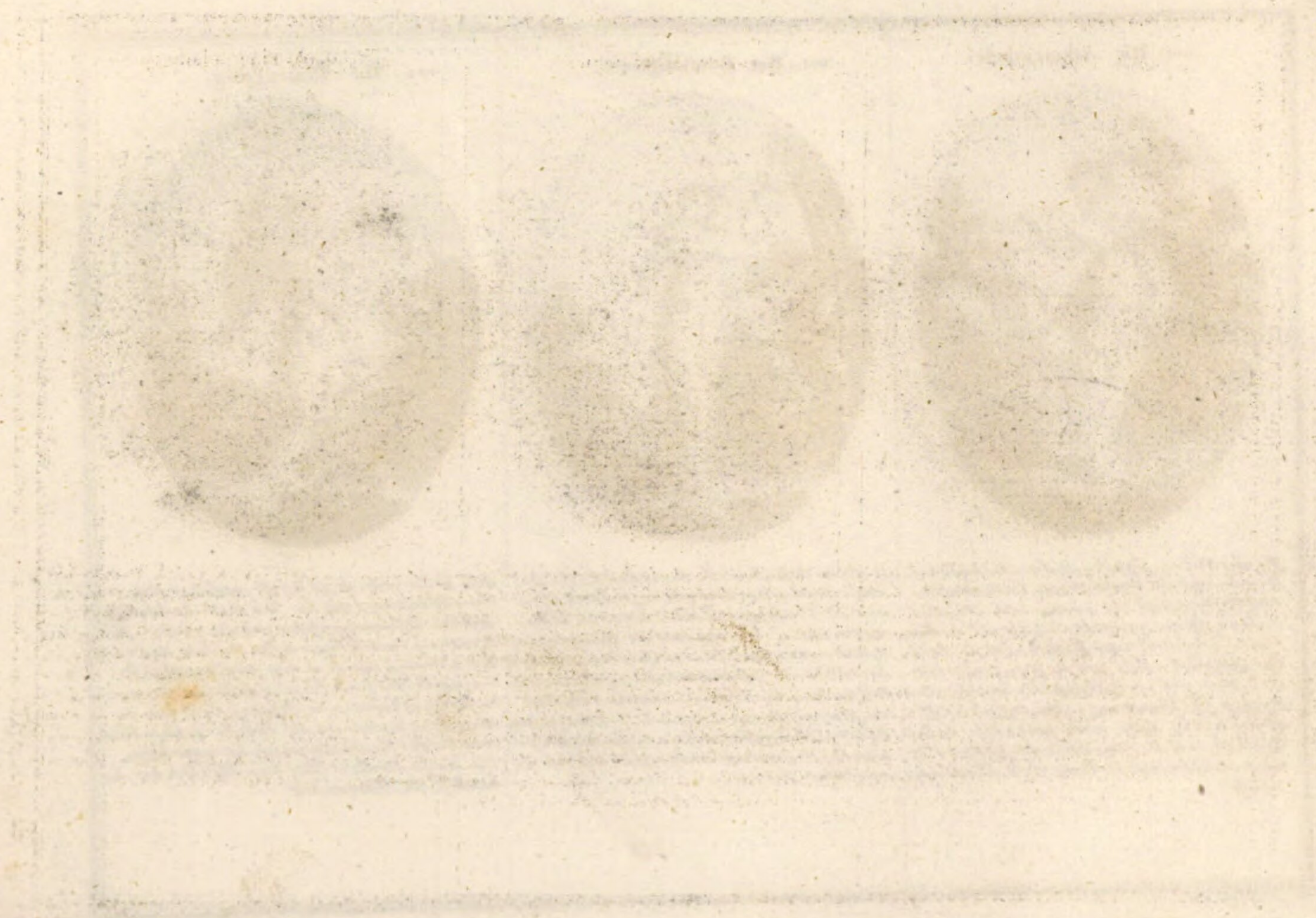


Sie ist eine liebenswürdige Eigenschaft des Herzens,
welche den Menschen sanft und angenehm macht; sie
wird durch ein junges Mädchen mit einem leichten
weißen Schleier, dem Sinnbilde der Offenherzigkeit
bedeckt personifiziert. Was von ihrer Schönheit durch
den Schleier durchscheint, bedeutet, daß die Leutselig-
keit sowohl in ihren Worten als in ihren Handlun-
gen fast nackt ist, indem sie jedoch die Schwachheiten,
die ihr nachtheilig seyn könnten, verbirgt. Sie ist
schön lächelnd, und reichet mit vielem Anstande eine
aufgeblühete Rose dar.

102. Die Zuneigung.



Diese ist der erste Grad der Freundschaft. Die
Freundschaft wird mit der Zeit durch die Ähnlich-
keit der Gesinnungen fester und dauerhafter. Die
Zuneigung entsteht beim ersten Anblicke und theilt
sich geschwind mit, deswegen wird sie geflügelt
vorgestellt. Ihr freundliches Gesicht und ihre grü-
ne Kleidung bedeuten die Hoffnung, die sie hat, die
Herzen zu gewinnen. Die Eidechse in ihrer Hand
war bei den Egyptiern wegen der natürlichen
Zuneigung, die dieses Thier zum Menschen hat, das
Sinnbild der Übwogenheit.



103. Die Mißgunst.



Um wider diese schändliche Leidenschaft einen Ab-
scheu einzuflößen haben Dichter und Maler leb-
hafte Gemälde davon entworfen und sie mit grau-
lichen Farben geschildert. Hier wird sie unter der
Gestalt eines alten ausgekehrten Weibes mit Schlan-
gen um den Kopf, mit einem magern Gesichte, mit
eingefallenen Augen, und mit einem scheelen Blicke
überaus häßlich vorgestellt. Die Art, wie sie sich in
die Faule beißt, und die Schlange, die sich um ihren
Arm windet, um ihr zum Herzen zu kommen, be-
weisen die Wuth, die sie quälet. Sie sitzt auf einer
Hydra, die eben so wie sie ein Ungeheuer ist.

Chr. Sambach del.

104. Das Schimpfen.



Schimpfen ist nur die Sache der Schwachen, und nach
Aristoteles ist es das Eigenthümliche der Jugend, weil
diese die Stärke nicht hat sich anderer Waffen zu be-
dienen um den Zorn auszudrücken. Man stellt die-
sen Gegenstand durch ein junges Mädchen in einer
trotzigen Stellung mit entflammten Augen vor. Ihr
schäumender Mund beweiset die Wirkungen von der
Verwirrung ihrer Seele. Ihre Zunge wie jene der
Schlangen gespalten hat auf ihre stachlichte Ausdrük-
ke einen Bezug. Sie hat eine Ruthe von Dornenwei-
gen in der Hand, und tritt eine Wage mit Füßen
um anzuzeigen, daß sie wider die Gerechtigkeit han-
delt.

105. Die Verläumdung.



Dieser Gegenstand wird durch ein altes Weib, welches
bequem auf Polsterkissen sitzt, vorgestellt, weil aus
dem Müßiggange und der Weichlichkeit alle Laster
entstehen, besonders aber dieses. Über ihrem Kopf hat
sie einen Schleier gezogen, zum Zeichen, daß sie de-
sto gefährlicher ist, je mehr sie sich verbirgt; ihre
Zunge ist wie jene der Schlangen gespalten; in der
Hand hat sie ein zweyschneidiges Messer; von der
Farbe des Grünspans ist ihr Gewand, worauf man
einen kleinen Mantel von einer Igelhaut mit ver-
schiedenen eisernen Stacheln besetzt sieht.

Jos. Stöber sc.



Faint, illegible text spanning across the bottom of the page, possibly a signature or a block of text. The text is too light to read accurately but appears to be organized into several lines.

106. Das Lob.



Das Lob ist eine gerechte Ehrerbietung, die man der Tugend und dem Verdienste schuldig ist; es wird durch ein reizendes Weib mit einem Knie auf die Erde gekniet, und in einem Gewande von weißer Farbe, das das Symbol der Aufrichtigkeit ist, personifiziert; ihre Blumenkrone beweiset, wie angenehm sie ist. Das Buch in der Hand bedeutet, daß sie in den Schriften bis in die spätere Nachwelt fortlebet. Aus der Trompete, die sie bläset, strömt ein helles Licht, welches auf den Glanz des Ruhmes Anspielung macht. Die Statue zu Pferde im Hintergrunde bedeutet, daß dergleichen Denkmäler zu den Darstellungsarten des Lobes mit gehören, welches man den Helden widmet.

Chr. Sambach del.

107. Die Falschheit.



Dieses Laster hat mit der Gleißnerei viel ähnliches; der Falsche bedient sich sanfter Ausdrücke, und giebt sich ein artiges äußerliches Ansehn um desto leichter zu betrogen. Man schildert diesen Gegenstand durch ein hageres, ausgemergeltes Weib, das gleichwohl durch ihre schöne Kleidung zu gefallen sucht; sie ist eben im Begriff ihr eine Larve vor's Gesicht zu hängen um jung und reizend zu scheinen. Ihr Sinnbild ist eine Sirene, die sich bespiegelt; weil die gefährliche Melodie ihres Gesanges und der Betrug des Spiegels in uns die Vorstellung der Falschheit erwecken.

108. Die Gleißnerei.



Sie ist der äußerliche Anschein einer verstellten Tugend. Man schildert sie durch die Figur eines Weibes in einer schönen Kleidung, jedoch mit einem zerissenen Oberkleide von grobem Stoffe. Sie läßt den Kopf, der mit einem zusammengefallenen Schleier geschmückt ist, auf die eine Seite sinken und hält ihre schielenden Augen niedergeschlagen. In der einen Hand hat sie ein Gebetbuch, in der andern eine Disziplin, und an einem Bandelherriemen trägt sie eine Trompete, zum Zeichen, daß sie ihre vermeinte gute Werke mit Nachdruck aufposaunt.

Jos. Stober sc.



109. Der innerliche Verdruß.



Die Traurigkeit auf dem Gesichte, und die Unordnung im Anzuge sind redende Merkmale des innerlichen Verdrusses; was ihn aber noch besser schildern kann ist seine offene Brust, wodurch er anzudeuten scheint, daß viele Schlangen an seinem Herzen nagen. Virgil setzt ihn im 6ten Buche seines Gedichtes vom Aeneas an den Eingang der Hölle.

110. Die Armuth.



Dieser traurige und drückende Zustand des Lebens wird durch ein ausgezehrt, fast nacktes nur mit einigen schwarzen Lumpen bedecktes Weib personifiziert. Sie sitzt auf einem unfruchtbaren Erdreiche am Fusse eines ausgedorrten Baumes. Füße und Hände sind ihr gebunden, sie bestrebt sich die Bande der Hände mit den Zähnen zu zerreißen.

111. Die Gebrechlichkeit.



Diese wird unter der Gestalt eines alten blassen und ausgezehrtens Weibes vorgestellt. Sie sitzt auf einem Lehnstuhl, auf die eine Hand hat sie den Kopf gestützt und in der andern hat sie einen Zweig von wilden Anemonen. Bei den Alten war diese Blume ein Arzneimittel, und bei den Egyptiern war sie das Sinnbild der Krankheit; deswegen ist sie auch für diesen Gegenstand eine schickliche symbolische Vorstellung.

1870	1871	1872
		
...	...	...

112. Die Lasterfucht.



Kein Laster hat für das gesellige Leben schädlichere Folgen als die Lasterfucht. Die Treulosigkeit steht auf ihrem erzürnten Gesichte abgemalt; in der Hand hat sie eine brennende Fackel, und schleppet ohne einiges Mitleiden einen nackten Jungling bei den Haaren herum, der mit gefalteten Händen gegen Himmel blickt. Baptiste Rousseau hat in seiner Zuschrift an die Musen dieses Bild von Apelles Erfindung meisterhaft nachgeahmet.

113. Der Geiz.



Ein altes, blasses, hageres Weib mit bloßem Haupte und verwirrten fliegenden Haaren stellt das Bild dieses Lasters vor; die Lumpen, womit sie bedeckt ist, und die goldene Kette um ihre Lenden bedeuten, daß der Besitz der Güter sie so weit unterjocht, daß sie sich so gar das Nothige entzieht. Auf einem Beutel, den sie fest in ihren Händen hält, steht das griechische Wort Plutos, der Gott der Reichthümer, geschrieben. Der magere, und ausgehungerte Wolf neben ihr ist das Sinnbild der Gefräßigkeit und der Raubsucht.

114. Die Ruhmbegierde.



Sie ist ein unmäßiges Bestreben nach Größe und erscheint hier unter der Gestalt eines grün gekleideten Weibes, zum Zeichen, daß die Hoffnung die Ehrgeizigen belebet, und ihnen hilft alle Mühe und Unglücksfälle zu ertragen, dieses beweisen die bloßen Füße dieser Figur. Ihre Flügel bedeuten ihre Begierde sich empor zu schwingen, und ihre Vermessenheit wird durch die verschiedenen Kronen, und Siepter geschildert, die sie unter einander vermischt auf ihrem Kopfe setzt. Sie hat eine Binde um die Augen, weil die Unterscheidungskraft ihr fehlt, und sie in allem was sie zu verdienen glaubt, blind ist.

115. Die eitle Ehre.



Sie ist Mangel an Beurtheilungskraft, und macht den Menschen geneigt zu glauben, er verdiene bewundert zu werden, wenn er sich selbst bewundert. Man personifizirt sie durch ein hochmüthiges Weib in reichen Kleidern, mit einem verächtlichen Blicke, und einer Trompete in der Hand; sie athmet mit Wohlgeruch den Geruch des Weirauchs ein, den sie sich selbst streuet. Die Hörner und Thierohren dieser Figur bedeuten, daß ihre Dummheit wesentlich ist; ihr Verdienst aber nur scheinbar.

116. Die Eitelkeit.



Beim schönen Geschlechte entsteht sie aus der Begierde zu gefallen und betrachtet zu werden. Man schildert sie unter der Gestalt einer jungen Frau, die vor ihrem Nachttische sitzt, und im Spiegel alle Reize, die sie noch nöthig zu haben glaubt, mit Aufmerksamkeit auffucht. Um zwischen ihr und der Buhlerei einen Unterschied zu machen, giebt man ihr ein Herz in die Hand; denn es ist eine Eitelkeit sich öffentlich zu rühmen, man besitze alle vollkommene Eigenschaften des Herzens.

117. Die Hoffnung.



Sie herrscht in der ganzen Welt, und masset sich die Gewalt über alle Herzen an, weil sie ihnen nur Stütze dient, nichts ist einnehmenders, nichts liebender als ihr Blick, und ihr Lächeln. Ihre gewöhnliche Unterscheidungszeichen sind ein grünes Gewand, als ihre symbolische Farbe, und eine aus Lilien und dem Kleeblatte geflochtene Krone. Auf einem Anker gestützt betrachtet sie ein auf dem Horizont des Meeres erscheinendes Schiff.



118. Die Verstellung.



Diese Figur wird überhaupt in einem Gewande von veränderlicher Farbe vorgestellt. Der Schild der Göttin Minerva, den sie auf der Brust trägt, bedeutet, daß ein verstelltes Gemüth undurchdringlich ist. Sie bedeckt ihr Gesicht mit einer Larve dem Sinnbild der Falschheit. Ihr Attribut ist eine Aelster; dieser Vogel hat schwarze und weiße Federn, seine Schmeicheleien sind betrügerlich und mit einem Schnabelpicken verbunden.

119. Die betrügerische Feinheit.

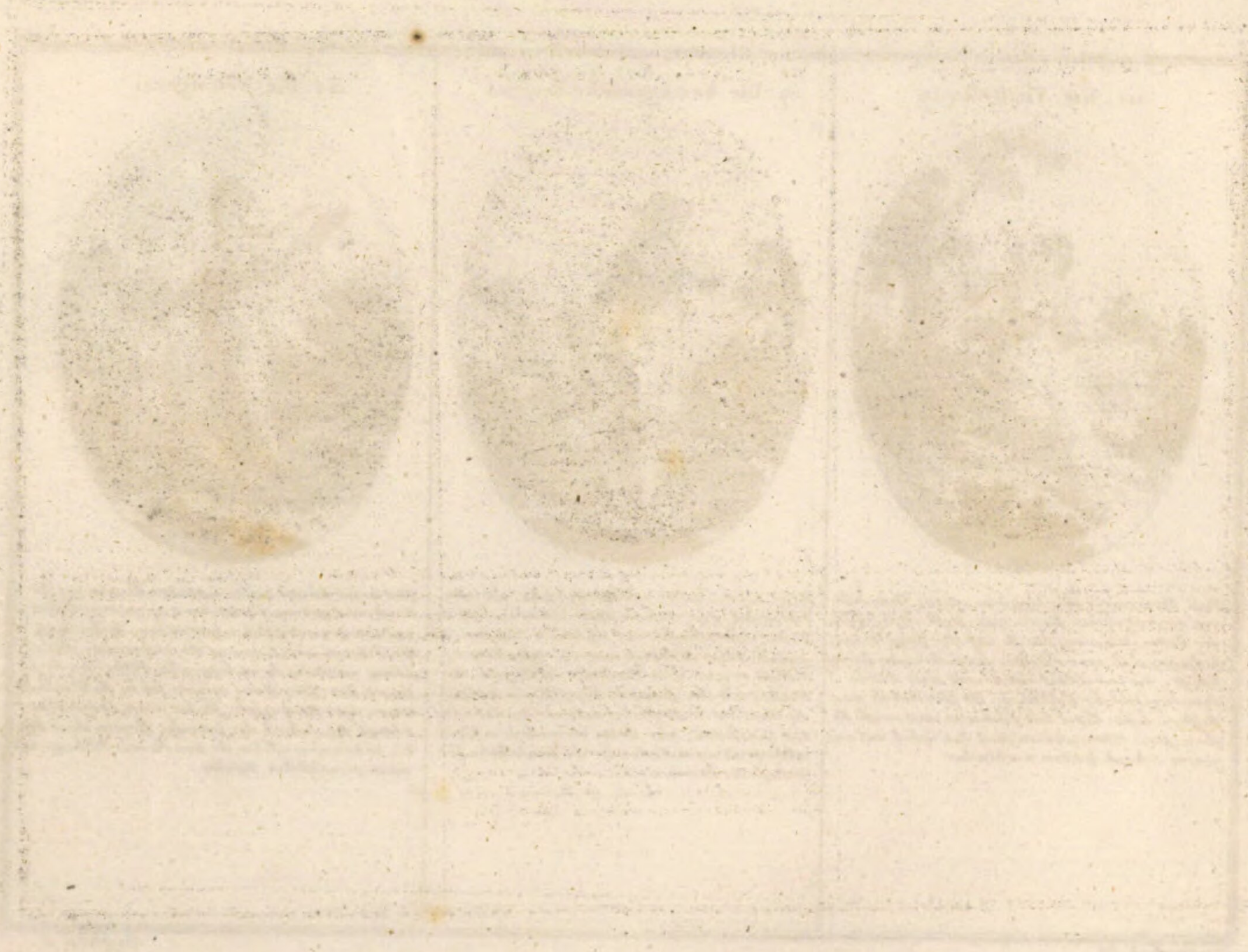


Dieses Laster, welches mit der Heuchelei eine Ähnlichkeit hat, wird nach der Beschreibung des Aristoteles mit einer lebhaften und glühenden Leibesfarbe abgemalt. Dieser Weltweise sagt, die Aufwallung des Geblütes erzeuge neue Ungeheuer im Herzen. Die Feinheit hält ihre Tugenden niedergeschlagen, und legt die Hand auf die Brust, um dadurch ihre Aufrichtigkeit anzuzeigen; aber hinter ihrem langen Kleide verbirgt sie einen Fuchs, der die symbolische Vorstellung des Betruges ist.

120. Die Betrügerei.



Man malt sie mit einem doppelten Herzen auf der Brust, und mit zweien Gesichtern einem freundlichen, und einem verdrüsslichen mürrischen. In der einen Hand hat sie eine Larve, in der andern eine Angel, schnur mit einem daran hängenden Fische, den sie gefangen hat. Ihre Beine endigen sich in die Klauen des Geiers eines Raubvogels; sie hat einen Skorpionenschweif, um dadurch das beständige Brüten ihres Giftes anzuzeigen. Neben ihr kriecht eine Schlange mit einem menschlichen Gesichte.



121. Die Unglückseligkeit.



Man bildet sie ab als eine magere sehr verfallene Frau, die um den Kopf unordentlich aussieht, und wenig Gewand auf dem Leibe hat. Ihre leeren und hangenden Brüste bedeuten, daß es ihr an Nahrung und Hilfe gebricht. Ihre Attribute sind ein leeres Füllhorn, das sie schüttelt, und ein neben ihr liegendes Kind, welches nach langem Entbehren der Nahrung endlich von Entkräftung dahin stirbt.

122. Die Niedrigkeit des Standes.



Sie wird in einem schlechten Gewande und in einem schmutzigen kotthigten Orte sitzend abgebildet. Ihre demüthige Stellung, und ihre auf die Erde gehefteten Blicke geben die Traurigkeit und Verachtung dieses unglücklichen Standes zu erkennen. Der Wiedehopf, der von Unreinigkeiten lebt, und das Kaninchen, das furchtsamste aller Thiere, sind ihre Attribute. Das Unglück dieses beschwerlichen Standes entspringt aus einem üblen Ruf, worin wir stehen, aus einer geringen Achtung, die man für uns hat, oder aus der Veränderlichkeit menschlicher Dinge, die wir erleben. Oft liegt die Ursache unsers Unglücks in einer niedrigen Geburt allein.

123. Die Bitterkeit.



Die Bitterkeit ist ein reizender und unangenehmer Geschmack, wie bei der Galle und dem Wermuth, deswegen nennt man Bitterkeit des Herzens das, was das menschliche Herz in seinem süßen Genuße beunruhigt oder verhindert. Sie wird unter der Gestalt eines schwarz gekleideten Weibes vorgestellt, auf ihrem Gesicht trägt sie das Bild des Schmerzens, und wirft einen traurigen Blick auf eine Wermuthpflanze, die aus einem Bienenstocke hervorgewachsen ist.



124. Der Wucher.



Er besteht in einem unbilligen, und widerrechtlichen Gewinn, den man von seinem geliehenen Gelde nicht; von je her war er verboten, und der weise Caton sagte, einem Geld auf Wucher leihen sey eben so viel als ihn tödten. Er wird unter der Gestalt einer alten häßlichen, und auf jüdische Art gekleideten Frau personifiziert. Sie sitzt auf einem eisernen Geldkasten mit einem verschlossenen Beutel in der Hand, und zählt einige Geldstücke. Neben ihr sind goldene und silberne Gefäße, und andere Kostbarkeiten, die sie zum Unterpfande gefodert hat.

Chr. Sambach del.

125. Die Gefräßigkeit.



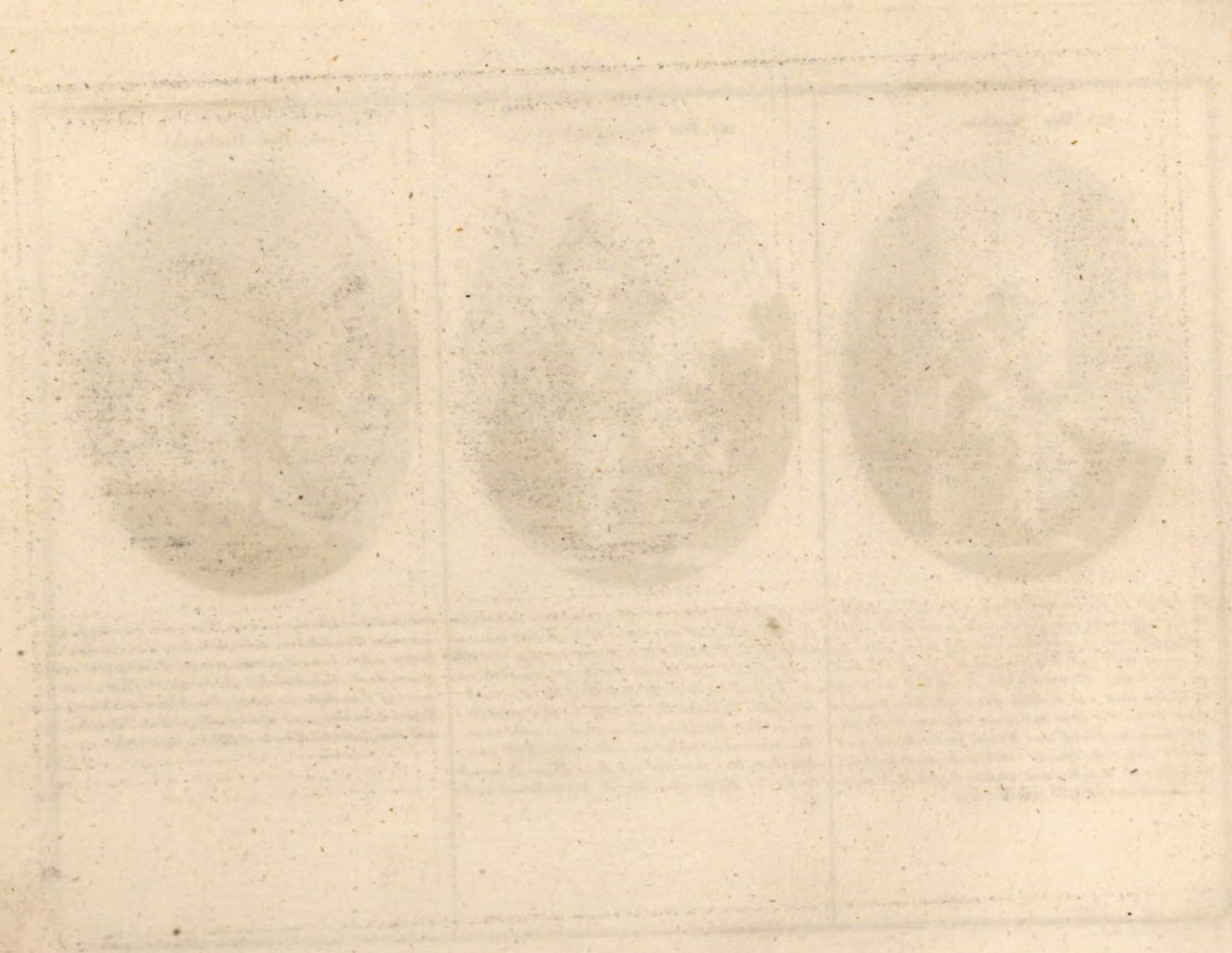
Sie ist die Eigenschaft gewisser Thiere, die andere Thiere auffressen, und von einem Vielfraß sagt man, er habe einen heißhungrigen Magen, der sehr viel Nahrung bedarf. So wie der Strauß das Sinnbild von der Uemäßigkeit im Fressen ist, so ist er es auch von diesem Gegenstande; da aber die Gefräßigkeit eine größere Proßbegierde anzeigt, so giebt man ihr einen magern und ausgehungerten Wolf zum Attribut. Das Gewand von dieser Figur ist von der Farbe des Eisenrostes, der die Verführung andeutet.

126. Der Diebstahl.



Man schildert ihn durch einen Mann, der bei der Nacht mit einer Blendlaterne und einem Beutel in der Hand einher geht. Seine Hasenohren, und die Wolfshaut auf seinem Leibe bedeyten, daß die Furcht der Dieberei immer auf dem Fuße nachgeht. Die Flügel an seinen Füßen beweisen seine Geschwindigkeit im Fliehen und seine einzige Furcht gefangen zu werden.

Jos. Stöber sc.



127. Die Mäßigkeit.



Die gewöhnlichen Attribute dieser Tugend sind Wasser und Wein, die sie miteinander vermischt, um eins durchs andere zu verbessern. Der Elefant von Asien zum Sinnbilde gegeben; denn dieses Thier überschreitet niemals in seinem Trank die natürliche Menge, an die es einmal gewohnt ist.

128. Die Gesundheit.



Man versinnlicht diesen kostbaren Schatz des menschlichen Lebens durch ein starkes Weib mit einem Hahn in dem Arme, weil dieses Thier dem Gott der Medizin, dem Esculap gewidmet war. In der Hand hält sie einen Stock, um den sich eine Schlange windet; denn diese ist unter allen kriechenden Thieren den Krankheiten am wenigsten unterworfen.

129. Die Glückseligkeit des Lebens.



Gesundheit, Reichthum, und Ueberfluß machen das Glück des Lebens aus. Man charakterisirt diesen Gegenstand durch eine liebliche Frau, welche mit einer zufriedenen Miene auf ein mit Gold und Silbermünzen angefülltes Füllhorn hinblickt. Sie hat ein Gewand von reichem Stoffe an, und ist mit Weintrauben und Kornähren gekrönt. Dieses sind ihre Attribute in Bezug auf Reichthum und Ueberfluß. Das Attribut der Gesundheit ist ein Ast von einer Eiche mit Laub und Früchten behängt, weil dieser Baum von langer Dauer stark, und unverweslich ist.

1870	1871	1872
...	...	...
...	...	...

150. Die Schönheit.



Die Schönheit wird nackt vorgestellt, weil sie die Hülfe der Kunst gar nicht nöthig hat; glänzend und mit einem Lichtstrahl umgeben, weil ihre Vollkommenheit blendet, und sogar bisweilen blind macht. Der Kiesel in ihrer Hand ist das Sinnbild der richtigen Verhältnisse aller Theile gegen einander, und die Lähme jenes der Schönheit ihrer Festigkeit und Weisheit halber. Sie trägt eine Krone von Reineiden, einer gebrechlichen und kurz dauernden Staude.

Ligustrum.

151. Das Glück.



Diese Figur hat zum Attribute nur eine Binde um die Augen, um anzuzeigen, daß das Glück im Austheilen blind ist. Das einwige Büschlein Haar auf ihrem Kopfe, das den Winden preis gegeben hin und her fliehet, beweiset, wie leicht das Glück denen entwischt, die es zu besitzen glauben. Sie hält in beiden Händen ein Füllhorn, aus welchem sie Repter, Kronen, Edelsteine und Geldstücke blindlings austheilet. Sie steht ganz leicht mit einem Fusse auf einer Kugel in der Stellung eines schnellen Herumdrehens.

152. Die Grazien.



Diese drei fabelhaften Göttinnen, Töchter des Jupiters und der Venus werden nackt vorgestellt. Die Stellung, in der sie sich Hand in Hand zu einem Rundtanz anschicken, bezieht sich auf Horazens sechste Ode im vierten Buche. Nach der Fabel sind sie drei Schwwestern und Begleiterinnen der Venus. Hesiod nennt die erste Euphrosyne, welches im Griechischen Fröhlichkeit und Zufriedenheit heißt; die zweite Aglaja, welches eine auffallende Schönheit bedeutet; und die dritte Thalia, welches Vergnügen anzeigt. Homer hatte noch eine vierte hinzugefügt, die er Pasithea nannte, die nämlich, die Juno dem Gott des Schlafes zur Gemahlin versprach, wenn er das Mittel erfände den Jupiter einzuschlafen.



133. Die Gravitæt.



Der lange violblaue Rock, und der purpurfarbige Mantel, in die man diese Figur kleidet, sind die symbolischen Farben der Gravitæt, und der Würde. Die mit einer versiegelten Schrift behängte goldene Kette, die man ihr zum Ehrenzeichen giebt, ist das Attribut des Vertrauens, das sie fordert. Die Säule, auf der eine heroischgekleidete Statue steht, zeigt an, daß sie die Erinnerung an die ruhmlichen Thaten fortdauernd erhalten muß, und der senkrecht hängende Stein bedeutet, daß die Abwägung immer die Hauptregel ihrer Handlungen ist.

Chr. Sambach del.

134. Die Strenge.



Die Strenge läßt nichts ungeahndet hingehen, besonders da, wo Beispiele nöthig sind; sie wird also mit einer wilden und strengen Mine abgebildet, indem sie mit der rechten Hand eine eiserne Ruthe emporhält, und mit der linken, in der sie eine ungleich stehende Wage trägt, auf das Gesetzbuch sich stützt.

135. Die Härte.



Eine Matrone in einer aufrechten Stellung, und mit einem stolzen Blicke charakterisirt diesen Gegenstand. Aus dem Zweige einer Fische, die das Sinnbild der Stärke ist, trägt sie eine Krone geflochten. Die Farbe ihres Gewandes ist violblau, und fällt ins Schwarze, um dadurch anzuzeigen, daß eine übertriebene Ernsthaftigkeit nichts als Traurigkeit bringt. Sie stützt sich auf ein Gesetzbuch, und hält eine eiserne Ruthe in der Hand. Der würfelförmige Körper, in welchem ein Dolch aufrecht steckt, bedeutet ihr festes hartes und unerbittliches Gemüth.

Jos. Stober sc.



Faint, illegible text block, likely a description or legend related to the first illustration.

Faint, illegible text block, likely a description or legend related to the second illustration.

Faint, illegible text block, likely a description or legend related to the third illustration.

156. Die Tugend.



Jede Tugend insbesondere hat ihre Attribute; hier aber wird von der Tugend überhaupt ein Gemälde entworfen. Ihr äußerliches Ansehen ist demüthig, und ihre Stellung bescheiden und sitzsam. Der viereckige Marmorstein, worauf sie sitzt, zeigt ihre Festigkeit an. Ihre ausgebreiteten Flügel bedeuten ihren Schwung über den gemeinen Haufen. Ihr weisses Gewand ist das Sinnbild ihrer Lauterkeit. Die Pike, der Zepher, und der Lorberkranz sind Beweise ihrer Gefechte, ihrer Gewalt und der ihr gebührenden Belohnung.

Chr. Sambach del.

157. Die Beharrlichkeit.



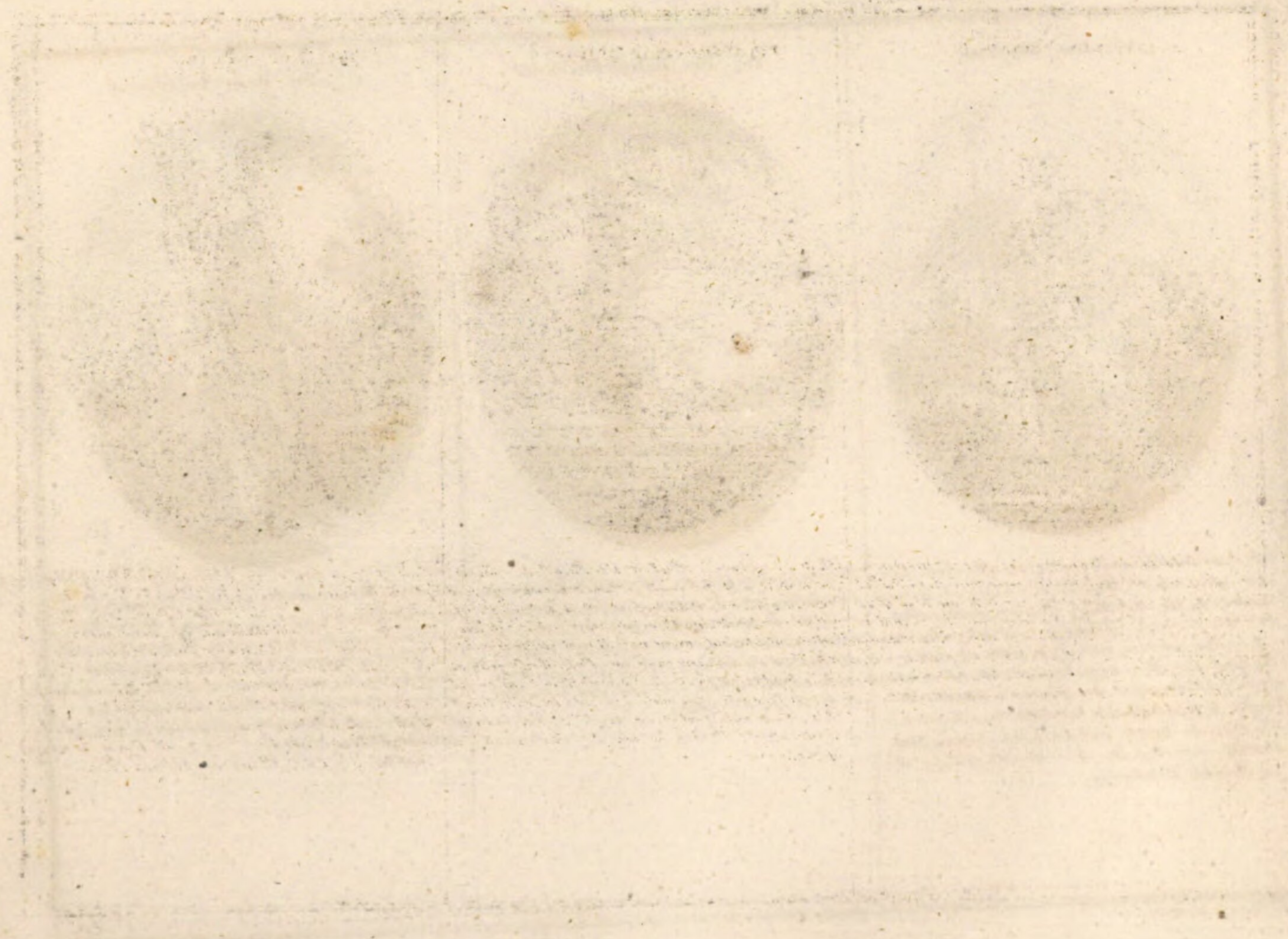
Ein junges Mädchen, das sich mit den Händen an den Aesten eines Palmbaums, und mit den Knien an dessen Stamme fest hält, ist die Vorstellung dieses Gegenstandes, weil der Palmbaum das Sinnbild der Tugend ist. Sie trägt eine Krone von Amaranth, ist himmelblau gekleidet, und betrachtet die Erde mit Verachtung.

158. Die Dauerhaftigkeit.



Die Figur, die zur Schilderung dieses Gegenstandes dient, ist schwarz gekleidet, weil diese Farbe, die keine andere mehr annimmt, für die Dauerhaftigkeit das bedeutendste Sinnbild ist. Der viereckige Marmorstein, der ihr zum Sitze dient, und die zwei in der Erde wagerecht stehenden Pfähle, worauf sie sich stützt, und aufrecht erhält, bedeuten ihren Bestand und ihre Unbeweglichkeit.

Jos. Steiber sc.



139. Die Vernunft.



Man schildert die Vernunft durch eine in einen Waffenrock gekleidete Matrone mit dem Schilde der Minerva auf der Brust, um Beweise, daß sie eine höhere Kraft der Seele ist, welche von der Weisheit geleitet und geschützt wird. Mit dem feurigen Schwert in der Hand droht sie den unter der Gestalt geflügelter Schlangen abgebildeten Lastern, die sie unaufhörlich bekämpft, die sie unter die Füße tritt, und angekettet hält.

140. Die Philosophie.



Sie ist die Liebe zur Weisheit. Die Alten hatten die Vernunft nicht, sich weise Männer zu nennen, sie nannten sich nur Philosophen. Man stellt die Philosophie vor durch eine Frau mit einer gebieterischen Mine, welche auf einem von Marmorstein errichteten Throne, zu dem man nur stufenweise gelangt, sehr bescheiden sitzt. Ihre Stirne ist mit einem goldenen Kronenringe umgeben, und in jeder Hand hat sie ein aufgeschlagenes Buch; die Überschrift des einen heißt, Natürliches, und des andern, Moralphilosophie.

141. Der Glanz.



Eine Matrone von einem schönen Ansehen, in einem purpurfarbigen goldreichen Gewande liefert das allegorische Gemälde zu diesem Gegenstande. Dieser Aufputz war bei den Alten nur für berühmte Personen bestimmt; bei ihnen war auch die Keule, auf die sie sich stützt, das Sinnbild der Tugenden, so wie die goldene Kette, und Medaille ihre Belohnung waren. Sie trägt eine Krone von Hyacinthblumen geflochten, diese Blume war dem Apollo gewidmet, und die brennende Fackel in ihrer Hand ist eine Anspielung auf den Glanz der schönen Thaten.



142. Der Widerspruch.



Diesen für die gute Gesellschaft unerträglichen und widrigen Fehler schildert man durch eine häßliche, mürrische Weibsperson, deren düstere Blicke, und borstige Haare anzeigen, daß ihr Widersinn allein ihre eigenen Meinungen leidet. Ihr Gewand ist halb weiß, und halb schwarz; sie hat in ihren Händen ein Gefäß mit Feuer und eins mit Wasser; hinter ihr bewegen sich zwei gezähnte Räder, wovon das eine, welches rechts geht, das andere nöthiget, sich links zu drehen.

143. Die Verwirrung.

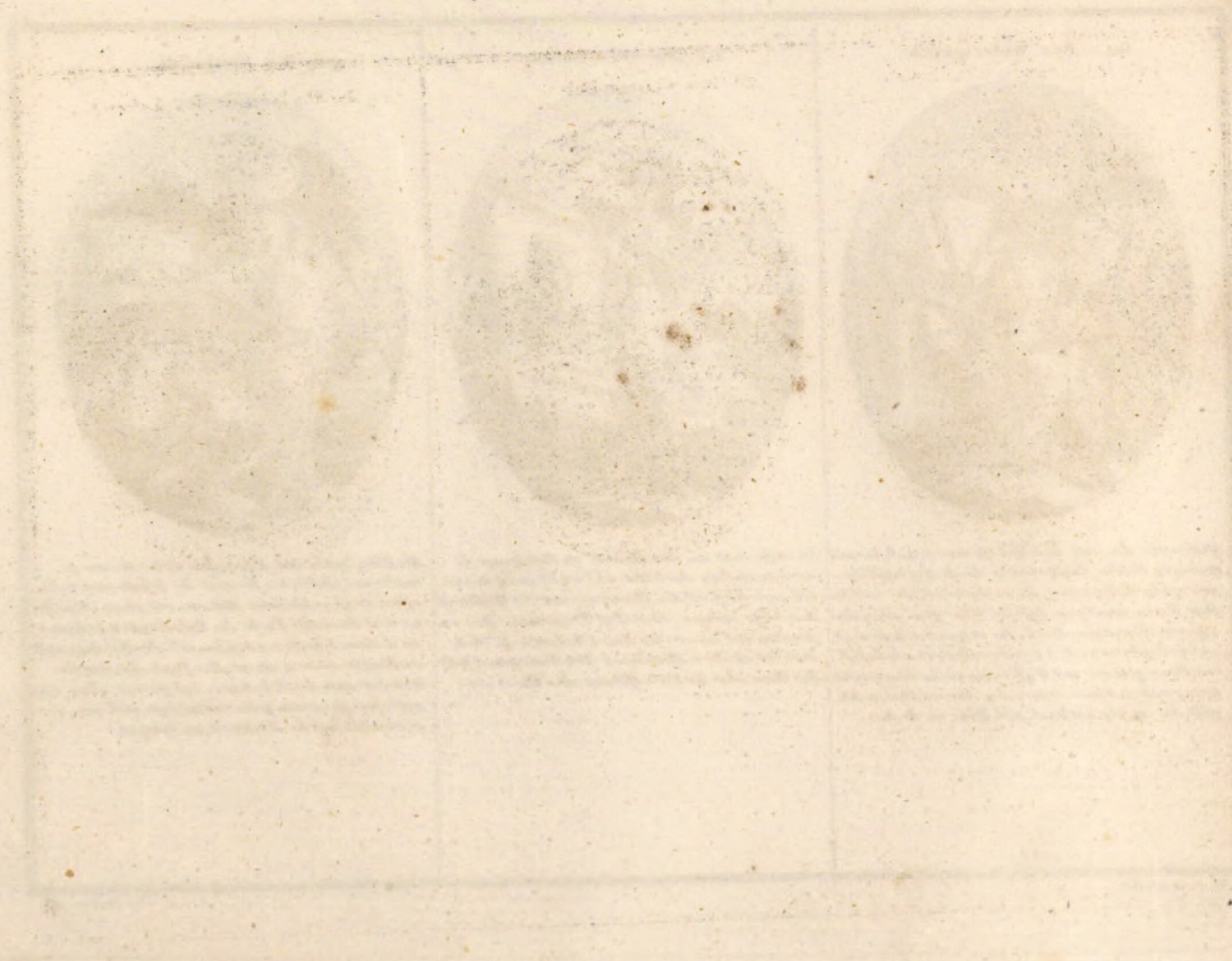


Sie entspringt aus dem Mangel an Erfahrung, sie wird jugendlich abgebildet, und zeigt einen Grundriß vom babylonischen Thurm vor mit der Aufschrift: *Babylonia undique* überall ist Verwirrung. Ihre zerstreuten und verwirrten Haare bedeuten die Unbeständigkeit ihrer Meinungen. Der Hintergrund stellt das Chaos oder die Vermischung aller Dinge vor.

144. Die Geschichte.



Die Alten hatten eine allegorische Göttin daraus gemacht, und schilderten sie unter der Gestalt einer gelben, weiß gekleideten Matrone mit einer edlen Miene, weil die weiße Farbe die Aufrichtigkeit bedeutet, die in ihren Schriften herrschen soll. Ihr Hörchen, und das Einschreiben in ein großes Buch, das von der Zeit getragen wird, bedeutet, daß sie von allem, was geschehen ist, genau unterrichtet seyn will, um es getreulich auf die Nachwelt zu bringen.



145. Das menschliche Leben.



Dieses charakterisirt man unter der Gestalt einer Matrone in einem Gewande von grüner Farbe, die, als das Sinnbild der Hoffnung, andeutet, daß diese Kraft das Leben befeulet. Ihre aus Rosen und vielen Dornen zusammengesetzte Krone liefert uns das Bild von dem Wechsel der Freude und des Leides, wovon unser Lebenslauf das Gewebe ist. Das Vergnügen, das ihr zur Erholung, und die Arbeit, die ihr zum Unterhalte dient, werden durch ihre Attribute, die Leier und den Pflug angezeigt. Sie giebt einem Kinde zu trinken, zum Zeichen, daß nur durch Nahrungsmittel das Leben erhalten wird.

Chr. Sambach del.

146. Das thätige Leben.



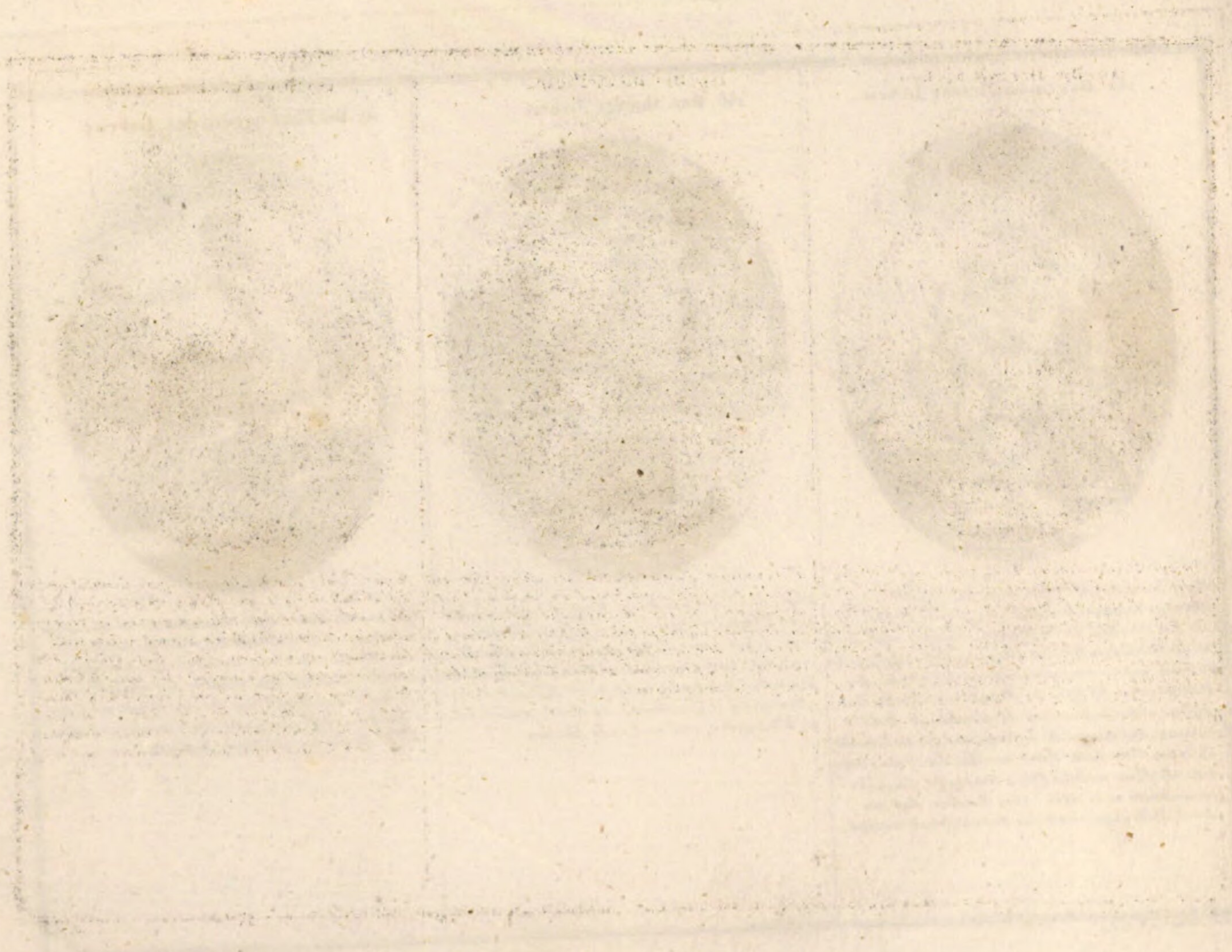
Dieses wird als eine starke Weibsperson im Schatten eines Weinstockes sitzend vorgestellt; sie bereitet in einer Schüssel eine Speise, und wiegt mit dem Fusse ein Kind. Sie hat verschiedene Werkzeuge zum Ackerbau neben sich liegen, und führt die Inschrift: Fiducialiter agam et non timebo, ich werde zuversichtlich zu Werk gehen, und mich nicht fürchten.

147. Die Flüchtigkeit des Lebens.



Das charakteristische dieses Gegenstandes ist ein Centaur im Galopp. Job vergleicht das flüchtige Leben mit einer Blume, die kaum hervorwächst, und denn verblüht; und mit dem Schatten, der alsobald verschwindet. Der Mensch tritt, wie eine Blume ins Leben, er wird wie diese abgenutzt, flieht wie der Schatten, und bleibt nie im nämlichen Zustande.

Jos. Stöber sc.



148. Die Hartnäckigkeit.



Sie wird hinter einem Maulesel stehend, der ihr gleichsam zum Bollwerke dient; mit beiden Armen auf ihn gestützt, in einem schwarzen Gewande vorgestellt; weil diese Farbe die Eigenschaft hat, daß sie keine andere mehr annimmt, so ist sie das wahre Ebenbild der Eigensinnigen, die unfähig sind, ihre vorgefaßte Meinung fahren zu lassen. Man setzt ihr Eselohren auf als das Sinnbild der Unwissenheit und der Hartnäckigkeit. Der dichte Dunst um ihren Kopf bedeutet, daß ihr Verstand verdunkelt ist.

149. Die Dunkelheit.



Eine in einem schwarzen Schleier abgemalte und mit Finsternissen umgebene Figur stellt die Dunkelheit vor. Sie breitet einen andern dunkeln Schleier aus, damit ja keine Lichtstrahlen durchdringen. Ihr Attribut ist eine Nachteule, die auf ihrem Kopfe sitzt, und andere Nachtvögel, die um sie herum fliegen.

150. Die Unbedachtsamkeit.



Dieser Fehler, der der Jugend eigen ist, wird unter der Gestalt einer jungen Weibsperson vorgestellt; die um den Kopf nur obenhin geputzt, in einem ungegürteten so nachlässig hängenden Gewande steckt, daß man ihr den bloßen Busen sieht. Mit unvorhergesehenen Augen verfolgt sie einen Schmetterling, ohne den Abgrund vor ihren Füßen zu erblicken. Ihre Attribute sind ein Zirkel, und ein Lineal, beide zerbrochen, um dadurch anzuzeigen, daß sie gar kein Maß beobachtet, noch kennt.

151. Die Menschenliebe .



Da die Menschenliebe die Grundlage aller Tugenden ist, und ihre Stimme weit gehört wird, so stellt man sie in einem rothen Kleide vor, weil diese Farbe unter allen am meisten in die Augen fällt. Sie scheint einem Armen beizuspringen zu wollen, indem sie ihm die eine Hand reicht, und in der andern einen Beutel hat. Ihr Attribut ist ein Pelikan, der sich die Brust öffnet, um seine Jungen zu ernähren.

152. Die Nachsicht .

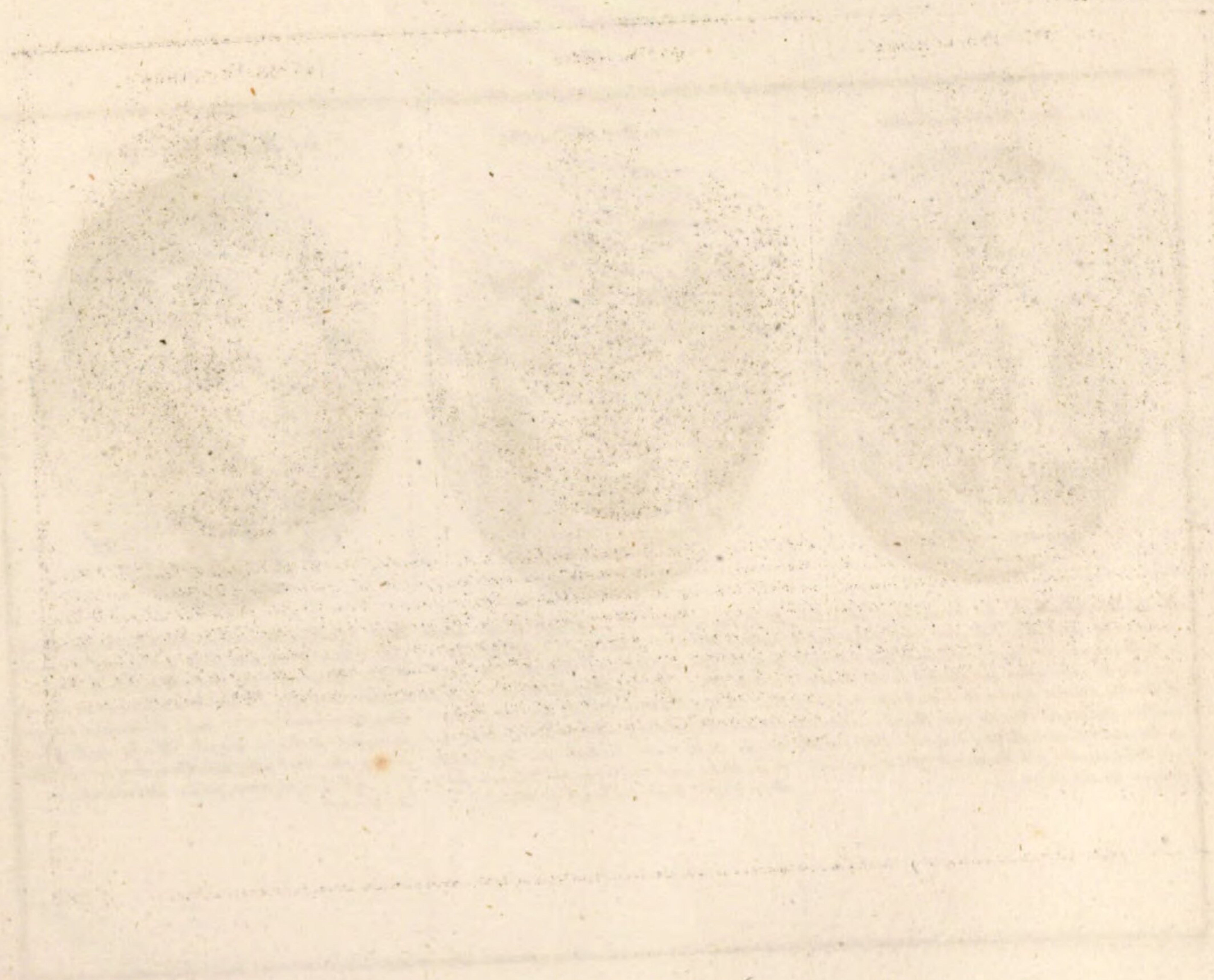


Diese tugendhafte Eigenschaft, die aus einem sanften Herzen entspringt, personifiziert man durch eine Matrone mit einer freundlichen Miene, die das Bündel Ruthen und das Bündel, die bei den Römern die Gerichtsdiener vor den Magistratspersonen her trugen, unter ihre Füße tritt. Sie hält eine Opferschale in die Höhe, und reicht einem Sklaven der zu ihren Füßen liegt, huldreich die Hand.

153. Die Mildherzigkeit .



Diese erhabene Tugend personifiziert man durch eine schöne Frau mit einer edlen und freundlichen Miene. Mit der einen Hand hält sie eine Lanze, und mit der andern überreicht sie auf eine annehmliche Art einen Oelzweig, um anzuzeigen, sie habe zwar die Macht zu strafen; sie sey aber vielmehr zum Verzeihen geneigt. Der Löwe, auf dem sie sitzt, ist das Attribut ihrer Großmuth.



154. Die Vereinigung.



Eine freundliche mit einem Oelzweig, dem Sinnbilde des Friedens, und einer Mürthe, dem Zeichen der Fröhlichkeit gekrönte Matrone ist die Vorstellung der Vereinigung. Sie stützt sich auf ein Büschel eng zusammengebundener Stäbe, ohne daß diese sich biegen. Dieser Büschel ist das Bild der Stärke und der Vereinigung.

Chr. Sumbach del.

155. Die Hülfe.



Diese Figur allein drückt die verschiedenen Arten aus, wie man seinem Nebenmenschen zu Hülfe kommt. Sie ist bewaffnet, und hat ein bloßes Schwert in der Hand; dieses ist die Hülfe wider die feindlichen Einfälle. Sie trägt einen Beutel und einen Korb mit Lebensmitteln; dieses ist die Hülfe in dem Trübsalen und der Hungersnoth. Ihre großen Schritte bedeuten, daß man mit der Hülfe geschwind und thätig seyn muß.

156. Die Täuschung.



Man schildert sie als eine schöne liebliche Weibsperson, die einen Korb mit Blumen, worunter eine Schlange ist, sehr freundlich darreicht. Hinterwärts hält sie verschiedene Angeln verborgen. Ihre Füße enden sich in einen Schlangenschwanz, zum Zeichen, daß sie kriecht, um sich zu erheben, und ihre Absicht zu erreichen.

Joh. Schöper sc.



[Faint, illegible text block, possibly a signature or official statement.]

157. Die Erfahrung.



Sie ist die Tochter des Fleißes und der Zeit; man stellt sie als eine bejahrte Matrone vor, die bei einem chymischen Ofen sitzend mit der Prüfung des Goldes auf einem Probiersteine sich beschäftigt und folgende Aufschrift führet: Rerum magistra die Lehrerin aller Dinge.

158. Die Kenntniß.

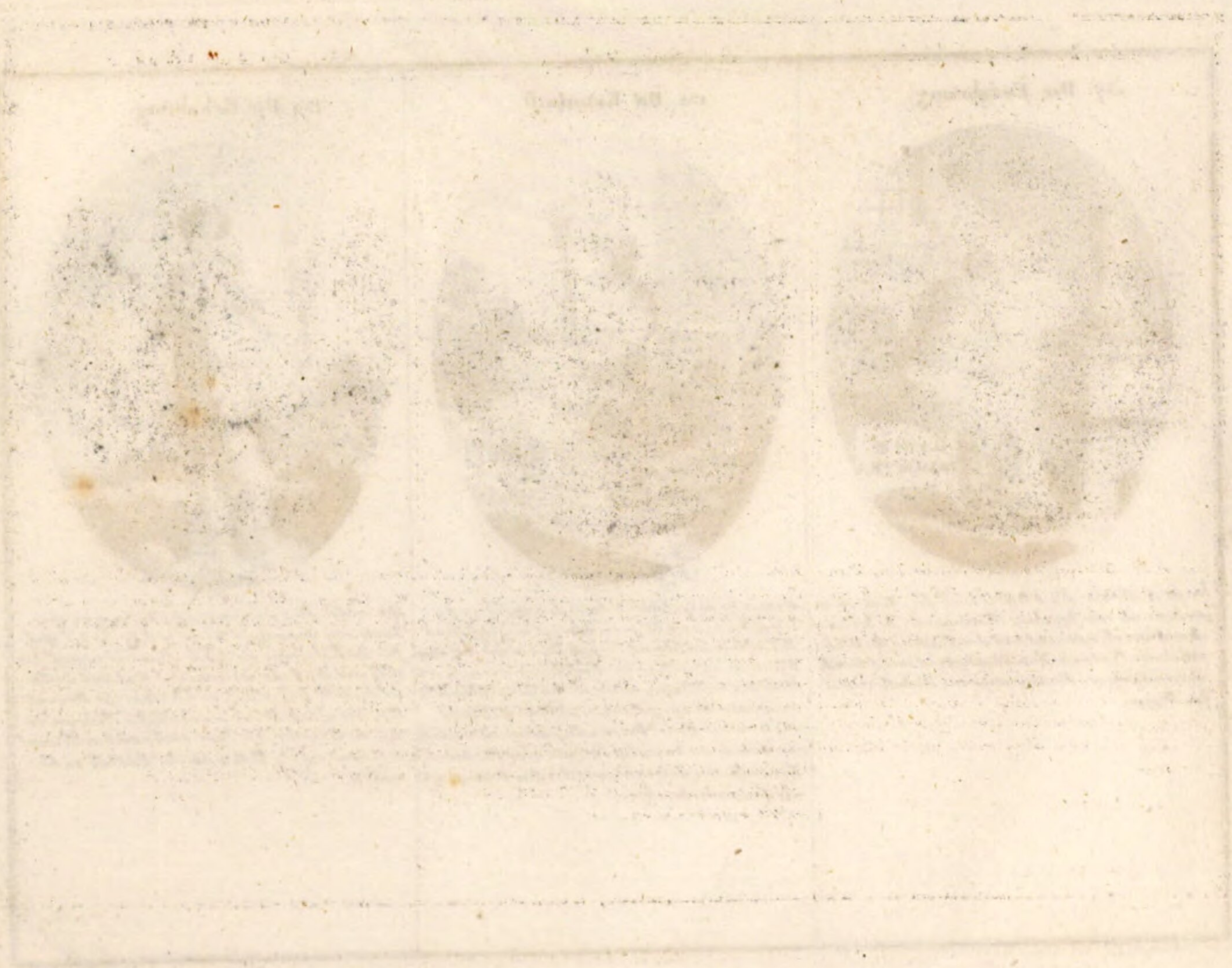


Da man sie hauptsächlich durch das Studiren der Schriftsteller erwirbt, so wird sie auf verschiedenen dicken Bänden sitzend vorgestellt, und hat auf ihrem Knien ein aufgeschlagenes Buch liegen, worin sie eine Stelle mit dem Finger anzeigt. Zu ihren Füßen sieht man einige Arzneipflanzen und eine Weltkugel. Die brennende Fackel hat eine Anspielung auf das Lichte, das sie in die Seelen und in die Sinne ergießt; denn die Kenntnisse sagt Aristoteles, werden dem Geiste durch die Sinne überbracht.

159. Die Erhaltung.



Der goldene Stab am Arme dieser Figur so wie der Zweig von einem Lederbaum, und der Zirkel sind für die Erhaltung schickliche Sinnbilder, weil das Gold und die Leder unverweslich sind und der Zirkel das Bild der beständigen Fortdauer der Dinge ist. Ihre Krone besteht aus gewürkhaften Pflanzen, in dem die Egyptier sich dieser medizinischen Kräuter bedienten, um die Todten vor der Fäulniß zu bewahren.



160. Die Parteilichkeit.



Sie ist die Zuneigung und der vorzügliche Hang zu einer Sache, ohne zu unterscheiden, ob sie gerecht ist oder nicht. Man personifizirt sie durch eine Frau, die eine Wage mit Füßen tritt, und eine Belohnung einem kostbar gekleideten Genius giebt, dessen Unwissenheit aber durch Eselsohren bezeichnet ist. Sie peitscht einen andern nackten Genius fort, dessen Verdienst der Lorberkranz, der sein Haupt bedeckt, anzeigt.

161. Der Haß.



Diese verabscheuungswürdige Leidenschaft, die den Menschen verleitet seinem Nächsten Übels zu wünschen, wird unter der Gestalt einer stillschweigenden Frau in einem schwarzen Rocke und einem mit eisernen Stacheln besetzten Leibeichen vorgestellt. Ihr Blick ist wild, sie trägt einen mit einer Natter umwundenen Helm, und hat auf einer Schüssel ein Herz, das sie mit Galle begießt. Ihr Attribut ist ein Schild, worauf ein Schilfrohr und Pappeneckrout neben einander abgebildet stehen, weil diese beiden Pflanzen sich nicht zusammen vertragen.

162. Die Feindschaft.



Der heimliche Haß oder der eingewurzelte Groll ist dem schwarzgallichten Temperamente eigen. Eine Frau mit einem stachelichten eisernen Helm auf dem Kopf stellt diesen Gegenstand vor. Ihr Gewand ist schwarz und etwas geflammt; ihre Stellung zeigt Tiefinn und ihre Blicke sind mürrisch und wild. Die beiden Pfeile mit entgegenstehenden Spitzen in ihrer Hand waren bei den Egyptiern unter andern ein Sinnbild des Widerspruchs als einer gefährlichen Quelle der Feindschaft.



163. Die Sittsamkeit .



Sie wird in einem weissen Gewande, dem Sinn-
bilde der Reinigkeit der Seele mit einem Schlei-
er von der nämlichen Farbe um den Kopf, und
mit einem Zepter in der Hand, an dessen Ober-
theile ein Auge ist, vorgestellt; dieses Sinnbild
kommt von den Egyptiern her, und bedeutet
daß die Sittsamkeit auf sich selbst ein wachs-
ames Auge haben muß.

164. Die Ehrbarkeit .



Diese Figur hat zum Gegenstande kein anders
Sinnbild als einen edlen und bescheidenen Anzug,
eine ungekünstelte natürliche Stellung. Ihre Au-
gen sind niedergeschlagen, und mit einem Schlei-
er, der das halbe Gesicht verbirgt, bedeckt, weil
die Augen der Spiegel der Seele sind, und auch
der Vornehmste Sinn, wodurch diese verführt wird.

165. Die Demuth .



Eine junge Weibsperson in einem braunen be-
scheidenen Anzuge, und mit einem Mantel von
der nämlichen Farbe bedeckt stellt die Demuth
vor. Ihre Augen sind niedergeschlagen, sie
tritt eine goldene mit Edelsteinen reich be-
setzte Krone unter die Füße. Sie legt auf ihre
Brust die Arme über einander und betrachtet
mit Abscheu eine Kugel als die Vorstellung der
Erde, deren Grösse sie verachtet.



[Faint, illegible text or markings, possibly bleed-through from the reverse side of the page.]

166. Die Gunst.



Die Tugend, das Glück, und das bloße Ungesehr sind die drey Quellen, woraus die Gunst entspringt. Der Harnisch, und die Flügel stellen die Tugend vor: das Glück wird durch das Rad, worauf diese Figur steht, abgebildet, und das Ungesehr verfürcht man durch den Schild, auf welchem die Begebenheit des Arions gezeichnet ist. Der Zepter, den sie gegen die Erde hält, war bei den Königen von Persien das Zeichen der Gewogenheit gegen ihre Unterthanen. Nach dem Sinne der Schrift bediente sich Assuerus dieses Zeichens, da die Esther zu seinen Füßen hinsank.

167. Die Großmuth.

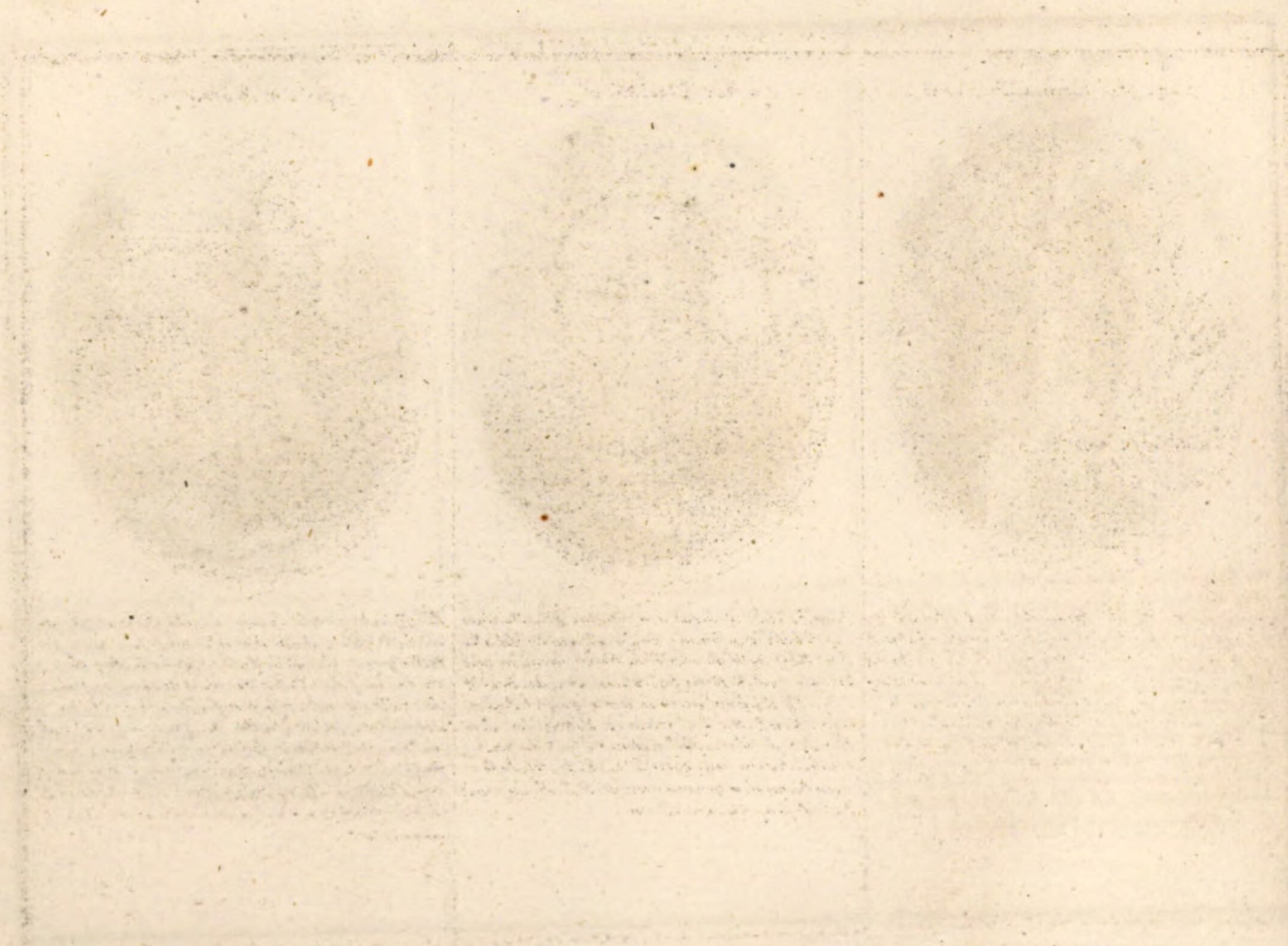


Eine schöne, prächtig gekleidete Frau stellt diese heroische Tugend vor. Ihr entblößter Busen, und die goldene Krone auf ihrem Haupte bezeichnen die Aufrichtigkeit ihres Herzens, und die Vortreflichkeit ihrer Gesinnungen. Edelgesteine und Gold reicht sie mit der rechten Hand kuldreich dar, und mit der linken ruht sie ganz leicht auf dem Kopfe eines Löwen, der ruhig zu ihren Füßen liegt.

168. Die Eifersucht.



Man schildert diese Art von Unvernunft durch eine Weibsperson, die in einer unruhigen Stellung steht und die Ohren spitzt, um zu hören, was auf der einen Seite gesagt wird, indessen sie das Gesicht auf die andere wendet, und aufmerksam betrachtet, was da vorgeht. Ihr Gewand ist mit Augen und Ohren besetzt. Der Dornstrauch in ihrer Hand bedeutet, daß ihre Qual von ihrem freien Willen abhängt. Der Hahn, ein eifersüchtiges und wachsamcs Thier, ist ihr Sinnbild.



169. Die Undankbarkeit.



Die Schlange ist das Sinnbild der Undankbarkeit. Man verfeinlicht diesen Gegenstand durch eine Frau, die von einer Schlange, die sie in ihrem Busen erwärmt hatte, gebissen wird. Sie sitzt auf dem Stamme eines mit Ephedra umschlungenen Baumes; diese Pflanze stellt ebenfalls die Undankbarkeit vor, weil sie im Wachsthum das, woran sie sich hält, zerstört.

170. Die Beleidigung.

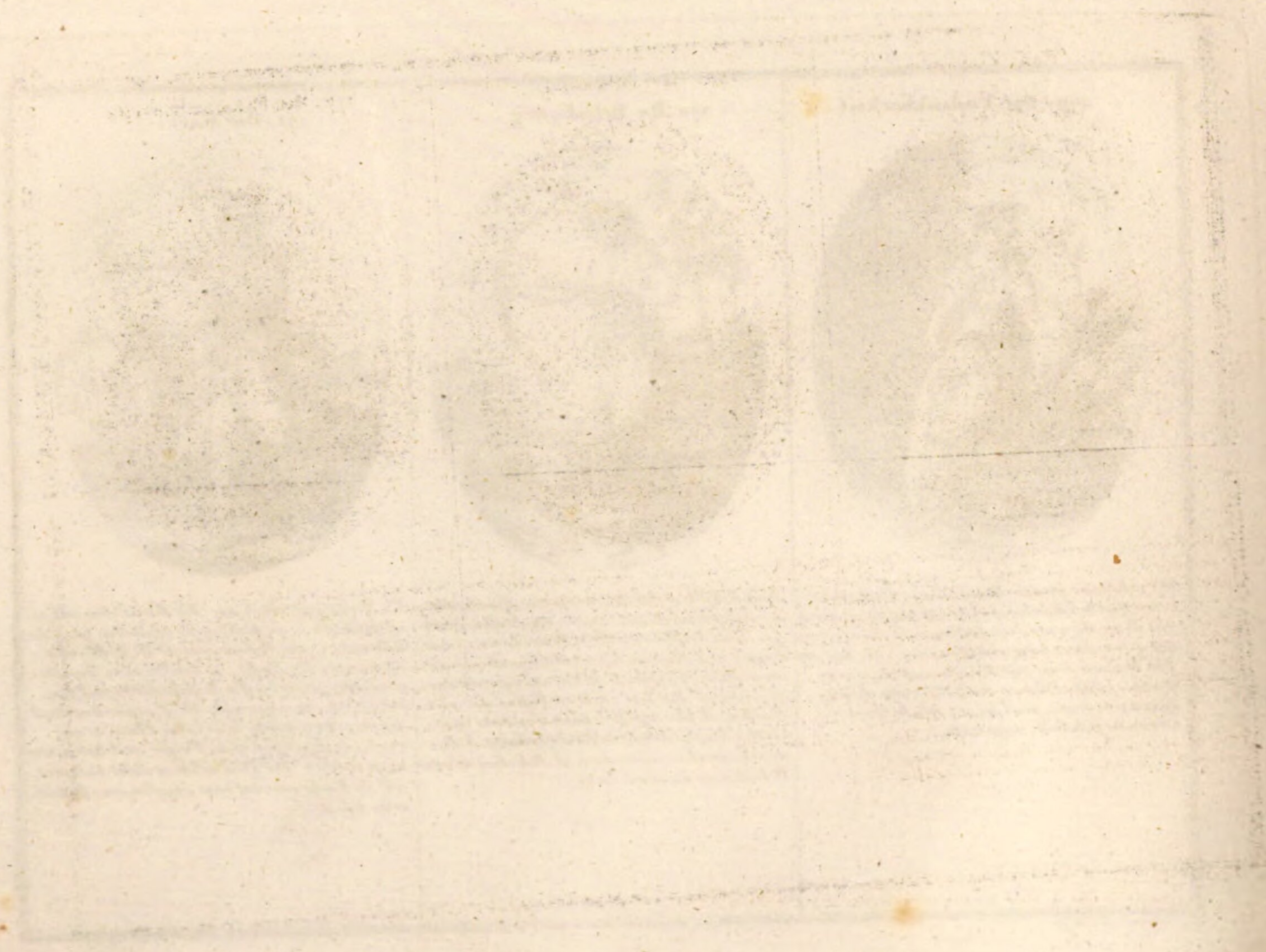


Man beleidiget durch gewaltsame Handlungen durch beschimpfungen, und verläumdnerische Reden. Eine häßliche weibliche Figur, in einem mit Zungen und Messern besetzten Gewande, bereit einen Pfeil abzuschießen, charakterisirt diesen Gegenstand. Der Löl zu ihren Füßen, der den Hunden, die ihn anfallen, seine Stacheln zur Vertheidigung entgegen setzt, bedeutet, daß man bisweilen gezwungen ist, Beleidigung mit Beleidigung zu erwidern.

171. Die Rache.



Die Dichter machten aus der Rache eine allegorische Gottheit, die sie Nemesis nannten, nach der Behauptung des Hesiods war sie die Tochter des Ozeans und der Nacht. Sie wird in einer unruhigen Stellung, mit blasser Gesichtsfarbe und finsternen Augen abgemalt. Sie ist gepanzeret, und auf der Sturmhaube lodert eine Flamme vorwärts. Sie beißt sich in die Finger, und betrachtet einen Dolchen. Der Pfeil in ihrer Seite bedeutet, daß die Rache nur auf eine empfangene Beleidigung folgt.



172. Das Zutrauen.



Das Zutrauen, wovon hier geredet wird, ist jene Kühnheit, die an die Verwegenheit grenzt, und die man in einer augenscheinlichen Gefahr anwendet, weil die Hoffnung glücklich davon zu kommen sie unterstützt. Sie wird mitten im Meere auf einer Steinklippe ruhig sitzend abgebildet, und hält ein Schiff hoch in ihren Händen. Die Idee dieses Bildes ist aus einigen Versen des Horaz entlehnt, wo er das verwegene Zutrauen dessen, der es zuerst wagte, der Unbesständigkeit der treulosen Fluten des Meeres in einem gebrochenen Schiffe sich anzuvertrauen, schildert.

173. Der Gehorsam.

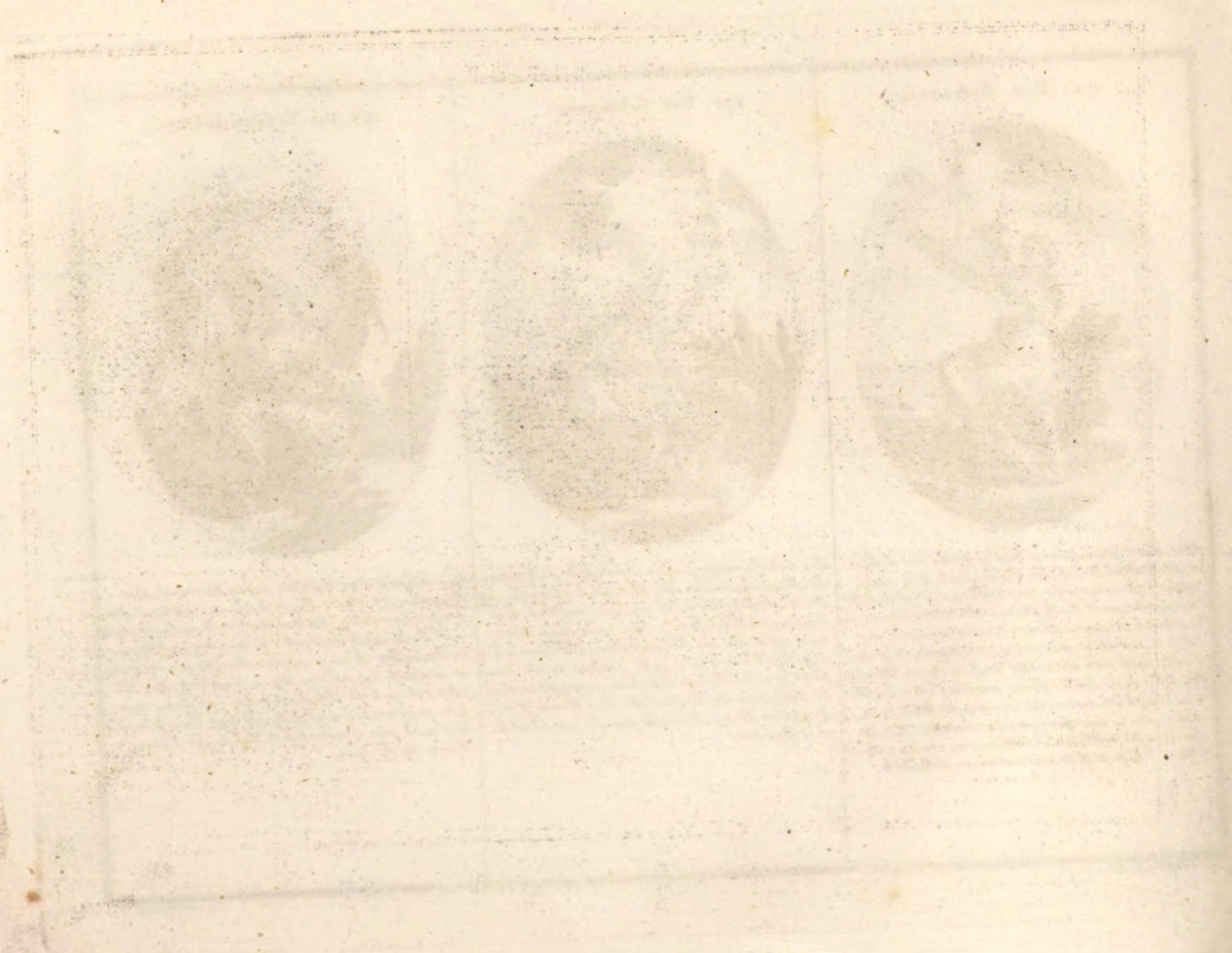


Der Gehorsam wird unter der Gestalt einer knienden Frau abgebildet. Die Demuth begleitet sie; auf ihren Schultern trägt sie ein Joch, und tritt mit begierigem Eifer hervor, um nach einem Zaun zu greifen, der aus dem gespaltenen Wolken, worin man das Wort: *Suave* süß, erblickt, zu ihr herabsinkt, um durch diese Attribute anzuzeigen, daß die Süßigkeit ihr Antheil ist. Der Hund ist wegen seiner Treue ebenfalls für sie ein schickliches Attribut.

174. Die Erkenntlichkeit.



Sie wird mit dem Gesichte gegen Himmel, den Hauptzweck dieser Tugend, als eine sittsame Matrone abgemalt. Sie hat den Storch zum Sinnbild, weil dieser nach Aristoteles Lehre seinen Eltern in ihrem Alter die nämlichen Dienste erweist, die er in seiner Jugend von ihnen empfing. Der Elephant ist auch ihr Attribut, weil er von Natur aus sehr erkenntlich und fähig ist, mit Unerforschlichkeit auch mit Gefahr seines Lebens für seinen Herrn zu streiten.



175. Die Trunkenheit.



Eine alte Frau mit einem rothen Gesichte, lächelndem Munde, und trüben Augen stellt dieses schändliche und erniedrigende Laster vor. Ihr Gewand ist von der Farbe einer verwehten Rose; sie sitzt auf der Erde, und hat in der einen Hand einen Krug und in der andern ein Trinkgeschirr voll Wein, den sie rinnen läßt. Ihr Sinnbild ist ein dem Bacchus geweihtes Pantherthier, welches auch die Wuth, die das übermäßige Weintrinken verursacht, vorge stellt. Dieses Thier hat etwas vom Löwen und Leopard, seine Haut ist wie jene des Tigers gepunktelt. Es hat die Dicke eines Kalbes, Klauen, wie der Löw, einen langen Hals, und einen weiten Rachen mit fürchterlichen Zähnen bewafnet.

Chr. Sambach del.

176. Die Planderhaftigkeit.



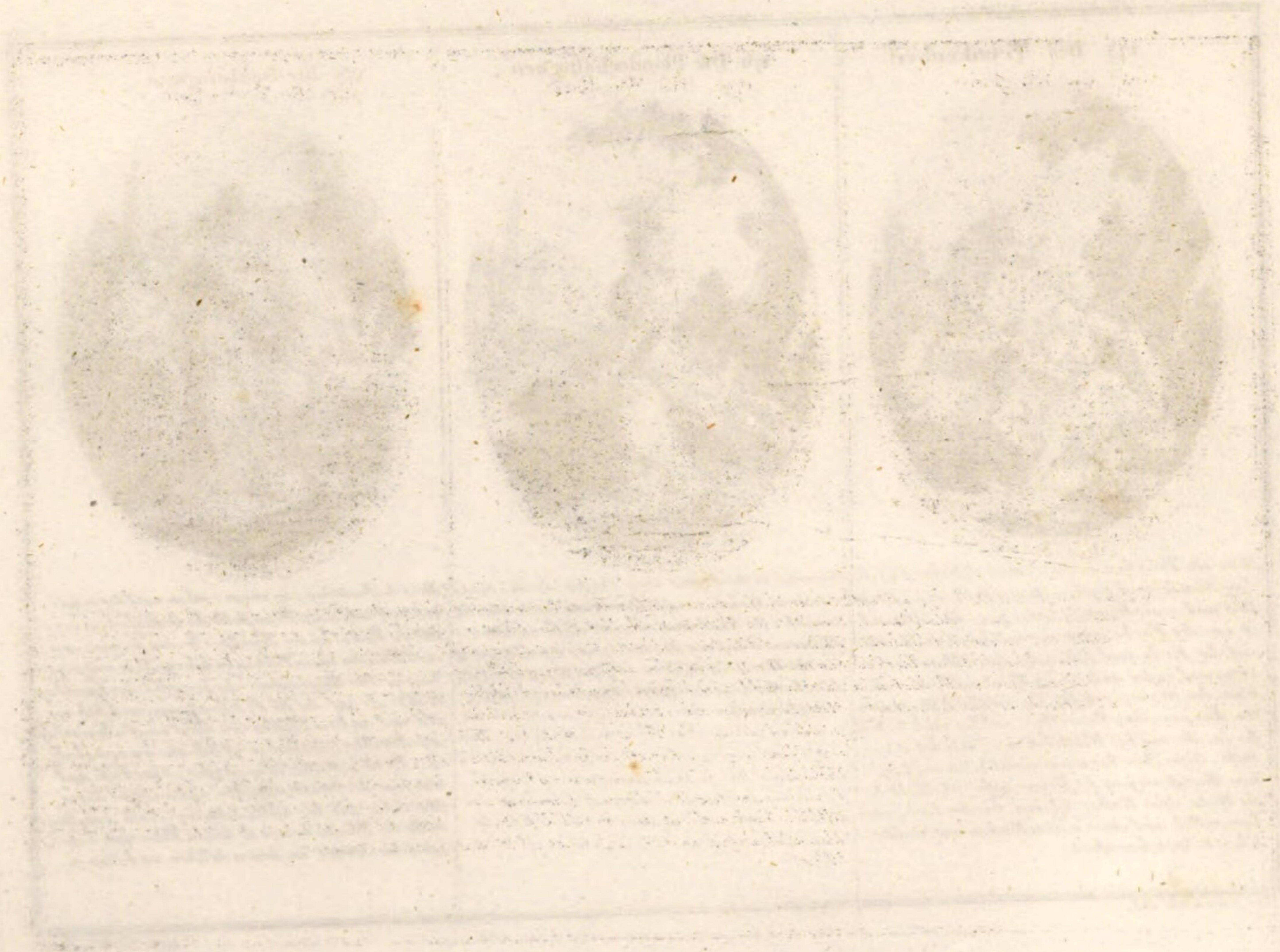
Sie wird in der Positur einer Person, die das Siegel an einem Briefe verstoßener Weise ausbricht, abgemalt. Ihr Kleid ist mit Heuschrecken und Menschenknechtungen besetzt. Die Krähe auf ihrem Kopfe ist ihr Attribut, weil sie ihres übermäßigen Geschwätzes halber von der Göttin Minerva aus Athen verjagt wurde.

177. Die Gottlosigkeit.



Eine hochmüthige, in einen rothen mit Blut gefärbten Stoff gekleidete Frau stellt die Gottlosigkeit vor. Mit der Fackel in der Hand verbrennt sie ohne einigstes Mitleiden einen Pelikan in seinem Neste mit seinen Jungen. Der Hippopotam, ein Seeferd, das sowohl im Wasser als auf der Erde leben kann, und sich im Nil und andern Flüssen von Afrika aufhält, wird ihr als Attribut beigelegt, es ist fast wie ein gewöhnliches Pferd gestaltet, aber größer; seine Füße sind wie jene des Stiers gespalten, und im Maul hat es Mauhähne wie das wilde Schwein. Nach dem Bericht des Plinius bringt es seinen Vater ums Leben, um seine Mutter zu seinem Willen zu bringen.

Jos. Stober sc.



178. Die Klugheit.



Ihre gewöhnlichen Attribute sind der Spiegel und die Schlange. Die Alten gaben ihr wie dem Janus, zwei Gesichter, ein altes und ein junges; dadurch wollten sie zu erkennen geben, daß man durch die Betrachtung des Verfloßenen, und die Vorhersehung des Künftigen zum Besitze dieser Tugend gelangt.

179. Die Weisheit.



Sie wird auf einem würfelförmigen Marmor, dem Sinnbilde der Festigkeit, abgebildet. Ihre blanken Waffen und Kleidung bedeuten ihre Lauterkeit und Stärke. Der Hahn auf ihrem Helm ist nach Platon das Sinnbild ihres Verstandes und ihrer Wachsamkeit. Die zwei aus ihren Schläfen strömenden Lichtstrahlen bedeuten ihre Würde und Heiligkeit. Das mit sieben Siegeln versiegelte Buch bedeutet, daß die Urtheile der Weisheit unbekannt und verborgen sind. Das auf dem Buche liegende Lamm ist das Bild der Sanftmuth. Auf ihrem Schilde führt sie den göttlichen Geist, weil der Geist Gottes die Weisheit lehret.

180. Die Tapferkeit.



Einige Künstler haben die Tapferkeit unter der Gestalt des Herkules, wie er mit einer seiner Arbeiten beschäftigt ist, abgemalt; diese herrische Tugend wird aber anpassender unter der edlen Gestalt einer ehrwürdigen, mit Lorbeer gekrönten, und mit einem goldenen Panzer bewaffneten Matrone abgebildet. Sie schmeichelt einem zahmen Löwen, der sehr vertraulich mit ihr ist. Der Zepher, den sie hoch in der Hand hält, zeigt an, daß ihr Muth sie würdig macht, Befehle zu ertheilen. Ihre frische und lebhaftige Gesichtsfarbe beweiset, daß keine Gefahr ihr Schrecken einjagt.



181. Die Faulheit.



Eine unordentlich gekleidete mit übereinander gelegten Armen und Füßen in einer Art von Enstarrung unbeweglich sitzende Frau stellt dieses Laster vor. Ihre Attribute sind eine Schildkröte und eine Schnecke. Die Alten machten sie zu einer allegorischen Gottheit, zur Tochter des Schlafes und der Nacht.

182. Der Mülligang.

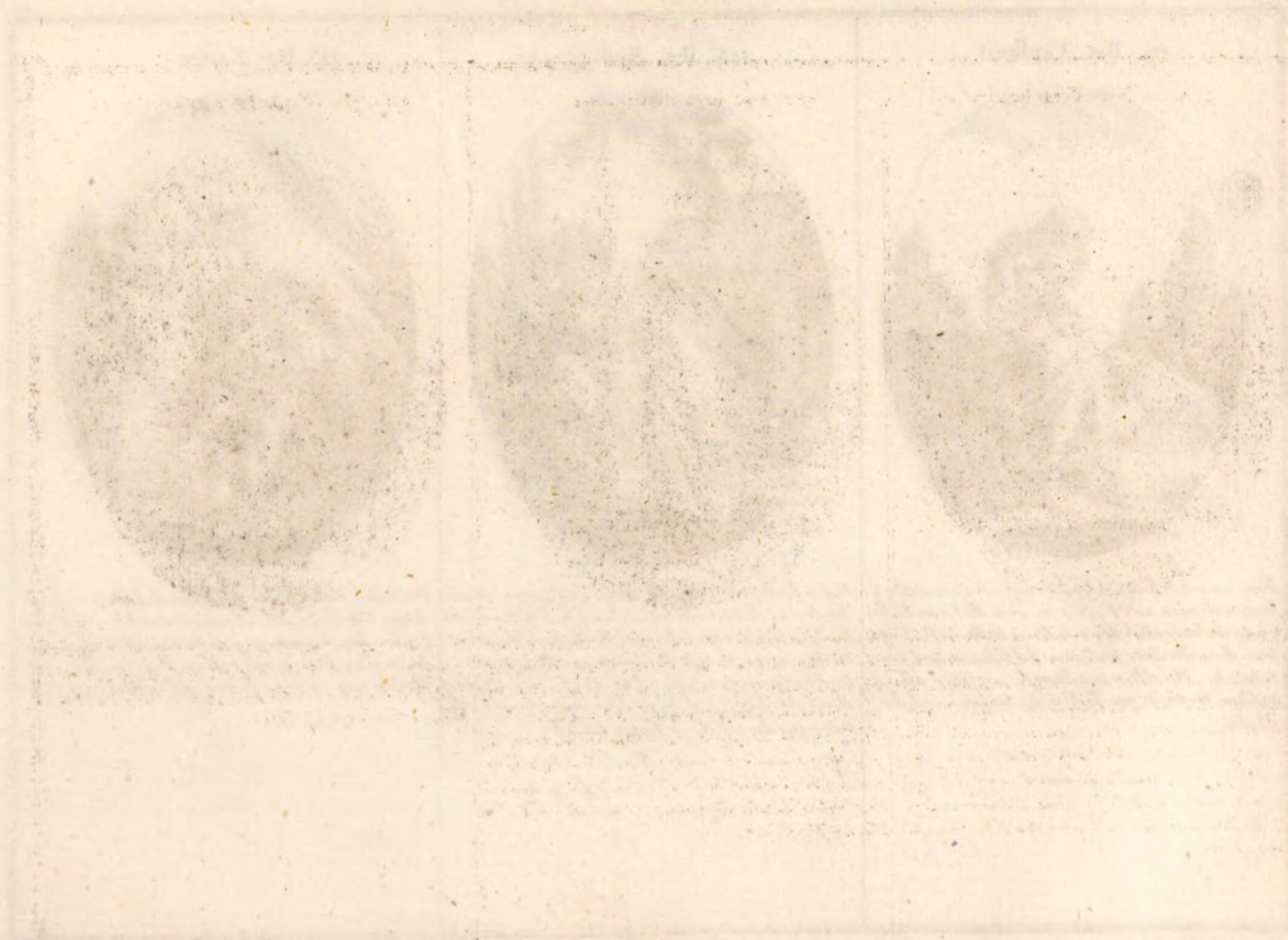


Dieses Laster, woraus alle andere entspringen, wird durch eine dicke, vollblütige, um den Kopf, wie am Leibe schlecht geputzte, und halb eingeschlafene Weibsperson vorgestellt. In einem schmutzigen und kothigen Orte sitzend kratzt sie sich mit einer Hand den Kopf und die andere stützt sie auf ein Schwein, das auf ihren Knien schläft.

183. Das Laster.



Die Laster haben so wie die Tugenden ihre verschiedenen Attribute; im allgemeinen aber wird das Laster durch einen ungestalteten einäugigen und hinkenden Zwerg mit rothen Haaren, der eine Hydra eng in seine Arme schließt, charakterisiert.



184 . Die Bescheidenheit.



Da sie die Mutter der Tugenden ist, so wird sie in einem reifen Alter, in einem goldenen Kleide und vielblauen Mantel vorgestellt, weil diese Farben die Sinnbilder der Klugheit und der Ernsthaftigkeit sind. Die senkrecht hangende Bleischnur in ihrer Hand ist das Attribut der Richtigkeit; sie sitzt auf einem knienden Kameele, weil sich dieses Thier zur leichtern Beladung niederkniet, und wegen seines Naturtriebes sich über seine Kräfte nicht belasten läßt.

185. Die Standhaftigkeit.



Der aus der Geschichte aller Welt bekannte Zug des Mutius Scaevola gab den Stoff zur Vorstellung dieses Gegenstandes, den man durch eine Matrone mit einem heitern und majestätischen Blicke abbildet, welche ohne die mindeste Regung einen bloßen Degen in ihrer rechten Hand über die Flamme heißer Kohlen hält. Die Säule, die sie umfaßt, ist das Attribut der Festigkeit, die unaufhörlich diese Tugend begleitet.

186. Die Unererschrockenheit.



Dieser Gegenstand hat kein unterscheidendes Sinnbild, man stellt ihn unter der Gestalt eines jungen kraftvollen Athleten vor, der einen tobenden Stier bei seinen Hörnern aufhält.



187. Die Bosheit.



Man personifizirt sie durch eine Frau von mittel, mäßigem Alter, weil man in diesem die Schüchternheit schon abgelegt hat und zur Unverschämtheit am fähigsten ist. Ihr tückischer Blick, ihre düstere Mine, und ihre zerzausten Haare kündigen die innerliche Unruhe ihrer Seele an. Sie betrachtet mit Wohlgefallen eine giftige Natter und ein weischnellendes Messer. Ihre andern Attribute sind eine Schlange mit einem Menschengesichte den Betrug bedeutend. Der Affe ist das Sinnbild der Bosheit und die Spinne in ihrem Gewebe deutet auf die Fallstricke, die die Bosheit dem Leben, der Ehre, und der Habseligkeit des Nächsten legt.

188. Die Ungerechtigkeit.



Sie wird mit einer stolzen Mine auf einem schwarz behängten Richterstuhl sitzend vorgestellt. Ihr Kopf ist nach tartarischer Art geputzt, ihre Kleidung ist weiß, und ganz mit Blut besleckt. Sie hält einen bloßen Degen in die Höhe; die Tafeln der göttlichen Gebote, das Buch der menschlichen Gesetze und die zertrümmerte Wagschale der Gerechtigkeit tritt sie unter die Füße. Der Wolf, auf den sie sich stützt, ist das Sinnbild der Grausamkeit, des Raubes, und des Geizes.

189. Die Grausamkeit.



Man schildert sie unter der Gestalt einer stolzen Frau, die durch ihren wilden Blick und bitteres Lächeln das heimliche Vergnügen, das sie an den grausamen Mißhandlungen hat, zu erkennen giebt. Der Tigerkopf auf ihrem Scheitel und der Diamant auf ihrer Brust bedeuten ihre Hartherzigkeit. Mit dem Fusse vertritt sie ein Kind, hat in der einen Hand einen blutigen Dolch, und deutet mit der andern auf ein in vollen Flammen stehendes Haus. Diese Thaten bezeichnen die grausame Freude, die sie hat, die Unschuld ohne die mindeste Regung zu unterdrücken.



190. Der Aberglaube.



Dieser ist eine religiöse Verehrung auf die Furcht und die Unwissenheit der Menschen gegründet. Man charakterisirt ihn durch eine Alte mit einer brennenden Kerze in der einen Hand, und in der andern mit einem Kreise von jenen Sternen, die die sieben Planeten umgeben, welche sie mit einer beunruhigenden Mine betrachtet. Ihre Attribute sind die Nachteule, und die Krähe, die den Alten zum Aberglaube dienen.

191. Die Meinung.

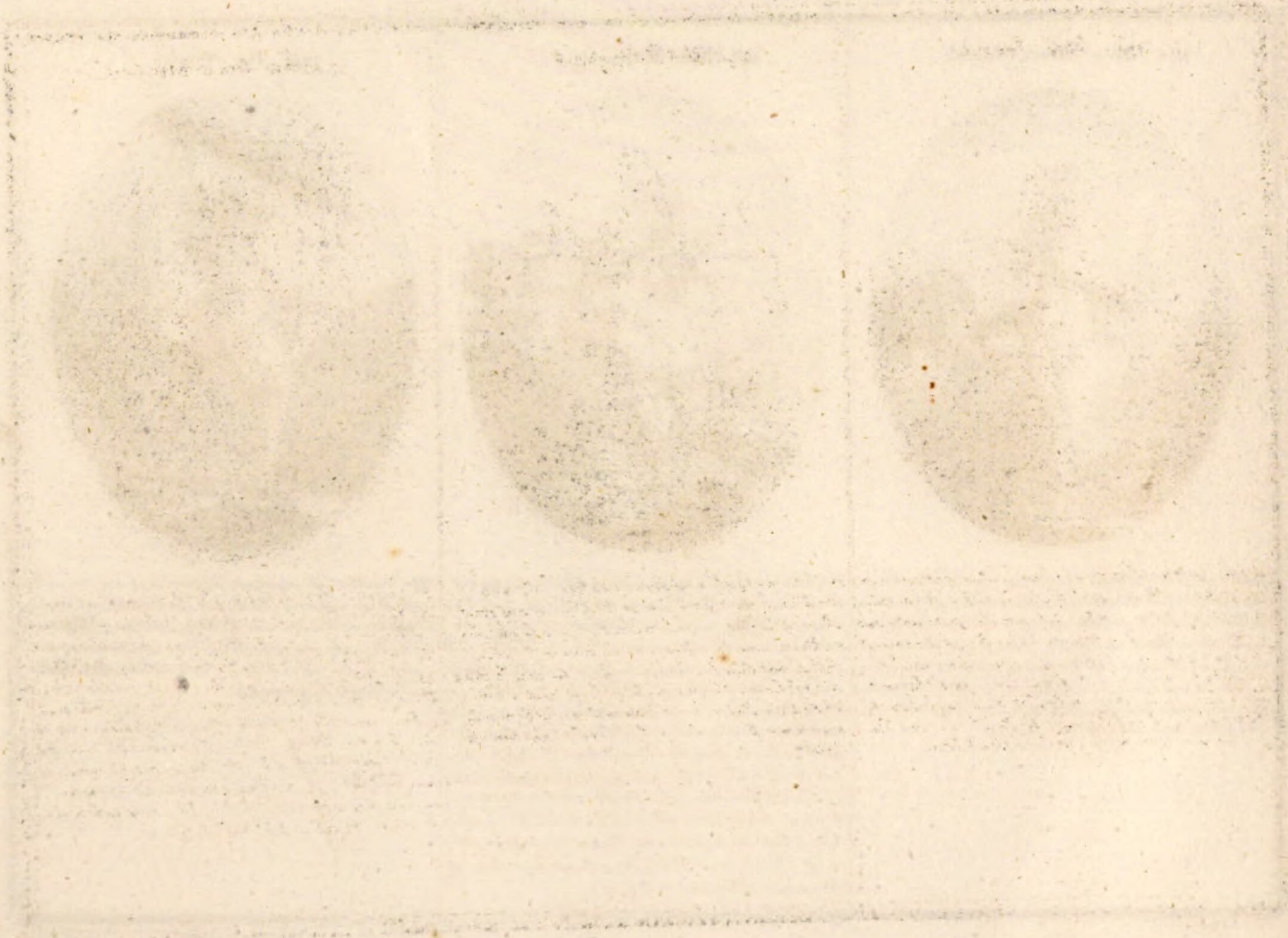


Sie hat ihren Ursprung und ihren Sitz in der Einbildungskraft der Menschen; sie wird nur durch die Wirkung, die sie hervorbringt, sichtbar. So wie die Menschen in ihrer Gemüthsart unendlich verschieden sind, eben so sind sie es auch in ihren Meinungen. Man stellt sie durch eine Weibsperson vor, die über eine Stelle in einem Buche Betrachtungen macht, und einige Sätze zu behaupten scheint. Sie hat an den Schultern und Gelenken der Hände Schmetterlingsflügel, um dadurch die Unbeständigkeit der Menschen in ihren Meinungen anzuzeigen. Das von den Wellen eines tobenden Meeres hin und her getriebene Schiff ist ein allegorisches Gemälde, welches lehret, daß die Menschen durch entgegengesetzte Begriffe, die sich ihrer Einbildungskraft darstellen, oft ihre eigene Meinungen bestreiten.

192. Die Wuth.



Man schildert diese grausame Leidenschaft auf eine allegorische Weise mit einer Binde um die Augen, und einem Bündel verschiedener in die Höhe gehobener Waffen, die sie im Begriffe ist wegzuschleudern, um anzuzeigen, daß sie in den Schrecken des Krieges über Blutbäder und Gefechte siegpranget.



193. Das Gesetz.



Diese Figur wird in einem hohen Alter mit einer ge-
bieterischen Miene abgebildet, um dadurch das Alter-
thum des Gesetzes zu bezeichnen. Ihr gekröntes mit
einem Strahlenglanze umgebenes Haupt deutet auf
die Heiligkeit ihres Ursprungs. Der Scepter in der
Hand bedeutet ihr Ansehen, und das aufgeschlagene
Buch mit den Worten: in legibus Salus auf den Ge-
setzen beruht das Heil, zeigt die Belohnung an, die
sie denen verspricht, die ihr Gehorsam leisten.

194. Die Billigkeit.

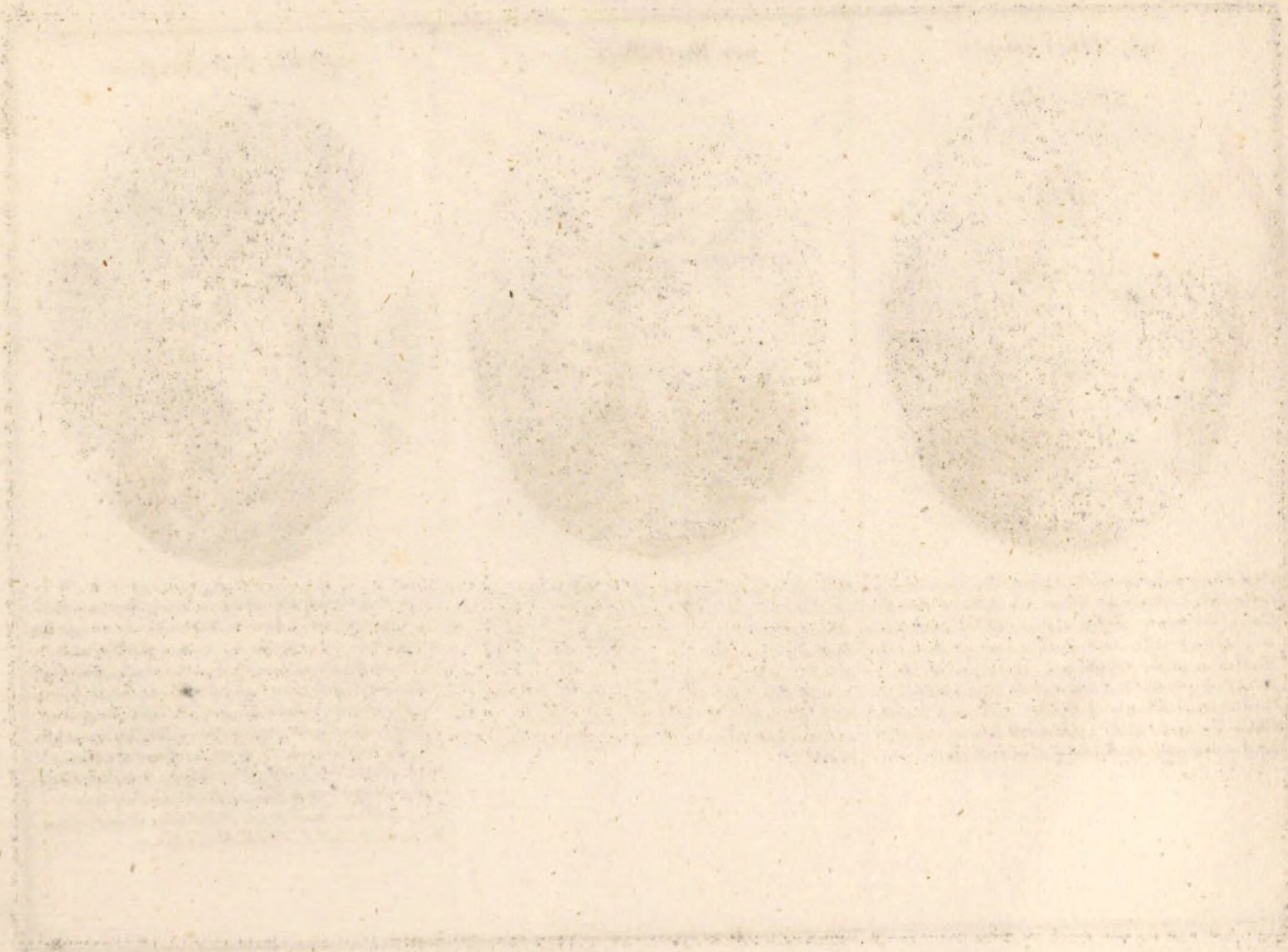


Dieser Gegenstand wird durch eine Frau mit zwei
gleichstehenden Waagschalen in den Händen auf eine
allegorische Art personifizirt. Auch wurde ihr das
Füllhorn zum Attribute gegeben, zum Zeichen,
daß sie mit Güte belohnet, was sie mit Gerechtigkeit
geprüft hatte. Ihr Angesicht ist leutselig und ihre
Blicke freundlich; das einfache und weiße Gewand,
worin man sie abmalet, ist das Sinnbild der Aufrich-
tigkeit.

195. Die Gerechtigkeit.



Die gewöhnlichen Attribute der Gerechtigkeit sind
die Wage und das Schwert. Man malet sie ab mit einer
goldenen Krone auf dem Kopfe, majestätisch in einem
Richterstuhle sitzend, an dessen Obertheile die Inschrift
steht: Sie läßt jederman gleiches Recht wieder führen.
Der Hauptzweck dieser Tugend ist, jeden bei seinem
gehörigen Rechte zu schützen. Mit Füßen tritt sie
den Betrug, der aus Verdruss entlarvt zu seyn, sich
in die Fäuste beißt. Die Gerechtigkeit erscheint in ei-
nem Leibchen von goldnem Stoffe, und in einem
weißen Rocke, weil sie die Belohnungen auf genau-
ke amtheilt und die Unschuld beschützt.



196. Der Krieg.



Das allegorische Gemälde von dieser erschrecklichen Geißel ist eine bewaffnete Frau mit einem fürchterlichen Blicke und bluttriefenden Haaren. Mit bloßem Degen und Blitzstrahlen in der Hand geht sie wüthend einher, zertrümmert unter ihren Tritten goldne und silberne Gefäße und eine Statue des Plutus, die durch die Binde um die Augen, und das Füllhorn, woraus Goldstücke strömen, charakterisirt wird. Im Hintergrunde dieses Gemäldes erblickt man die Mauern einer zerstörten Stadt.

197. Der Sieg.

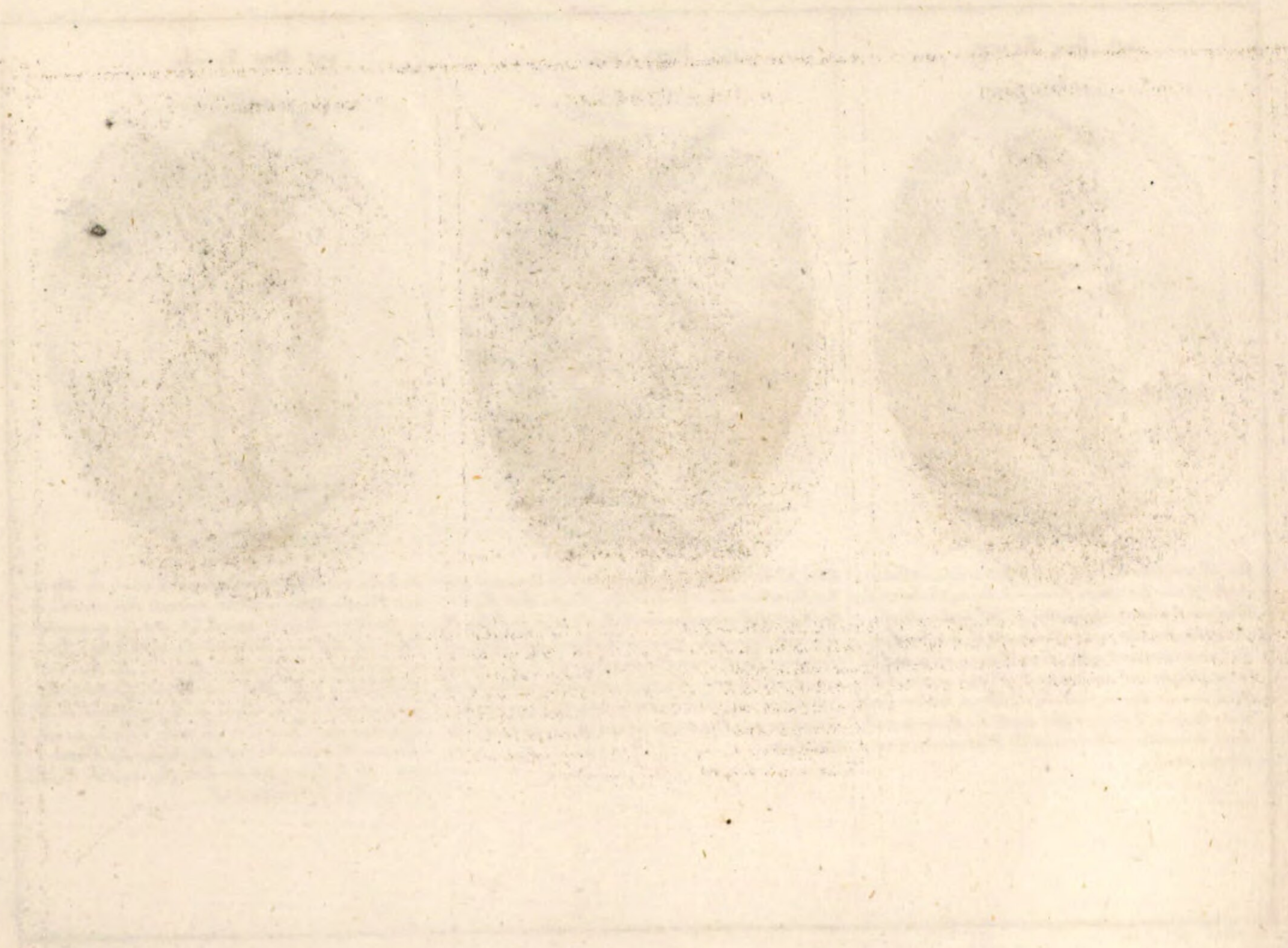


Eine schöne Jungfrau in einem weißen Gewande war bei den Alten das Sinnbild des Sieges, diese Farbe bedeutet, daß man ihn durch Redlichkeit und ohne Betrug erfochten solle. Sie war beflügelt, und hatte in der einen Hand einen Palmzweig und in der andern eine Lorberkrone. Die Siege werden verschieden abgebildet, aus der Verschiedenheit der Fälle, worin sie erfochten werden, entspringen ihre verschiedenen Attribute.

198. Der Friede.



Nach den verschiedenen Umständen, worin die Alten einen Frieden stiften mußten, gaben sie ihm verschiedene Attribute; allein die natürlichste Art ihn zu versinnlichen, ist, daß man ihn unter der Gestalt einer Matrone auf einen würfelförmigen Marmor, das Sinnbild der Festigkeit stellt. Man setzt ihr eine Lorberkrone auf, und giebt ihr eine Keule in die eine Hand, insofern sie mit einer Fackel in der andern ein Siegeszeichen von Waffen verbrannt. Die Statue des Plutus hinter ihr bedeutet, daß der Ueberfluß und die Reichtümer ihre Wohlthaten sind.



199. Die Unstätigkeit.



Ein junges Mädchen, welches ein vom Winde getriebenes leichtes Gewand an hat, sich mit beiden Händen auf ein gebrechliches Rohr stützt, und nur mit einem Fuße auf einer Kugel steht, stellt diesen Gegenstand vor.

200. Der Ungehorsam.



Sie ist die Tochter der Einbildung und des Hochmuthes, und als solche wird sie durch die Pfauenfedern, womit man ihren Kopf ziert, charakterisirt. Das zerissene Buch bedeutet die Verachtung der Gesetze, über die sie sich eine Art Erhabenheit anmaßet, welches durch den Haum und das Joch, die zerbrochen unter ihren Füßen liegen, angedeutet wird. Sie verstopft sich die Ohren, um die Verweise nicht anzuhören.

201. Die Verrätherei.



Diesen schändlichen Frevel, der die Menschheit beschimpft personifizirt man durch eine überaus häßliche Alte, die einem Jungling liebkoset, und zu gleicher Zeit, da sie ihm einen Kuß giebt, sich rüstet, ihm einen Stich mit einem Dolche zu versetzen.



202. Der Schmerz.



Ein in einen langen schweren Kleide gegen Himmel schreiender Mann personifizirt diesen Gegenstand. Er sieht sich von einer ungeheuren Schlange umwunden, die durch ihre Krümmungen ihm zu erst die Rüsse bindet, dann seinen Körper erreicht, und ihm ans Herz zu kommen trachtet, ungeachtet er alle Kräfte anwendet, um sie zu entfernen. Er hat eine ausgelöschte noch rauchende Fackel in der Hand zum Beweise, daß die Nieder- geschlagenheit, die der Schmerz verursacht, das Feuer der Seele beinahe auslöscht.

Ch. Sandbach del.

203. Die Reue.



Eine abgewehrte, schwarz gekleidete Frau, die um den Kopf unordentlich geputzt ist, ihre Blicke gegen Himmel wendet, auf einem Grabe kniet, in der einen Hand ein Schnupfuch und in der andern einen Stein hat, womit sie sich an die Brust schlägt, stellt diesen Gegenstand vor.

204. Die Vergessenheit.



Da das hohe Alter der Vergessenheit am meisten unterworfen ist, so wird sie durch eine alte Frau mit einem schwarzen Schleier von den Kopf, und einer Alraunpflanze, einem starken und gefährlichen einschläfernden Mittel in der Hand charakterisirt. Auch war der Iuch bei den Alten das Sinnbild der Vergessenheit, weil dieses Thier dem Bacchus gewidmet ist, und bedeutet, daß der übermäßige Genuß des Weins Vernunft und Gedächtniß zerstöhret.

Ch. Sandbach del.



[Faint, illegible text or markings, possibly bleed-through from the reverse side of the page.]

205. Die Emsigkeit .



Sie ist ein sorgfältiger anhaltender Fleiß in der Arbeit mit Beständigkeit und öfterer Wiederholung verbunden. Sie wird als eine bejahrte Matrone mit einer Sanduhr in der Hand, am Fusse eines mit Ephen umschlungenen Felsen sitzend abgebildet. Diese sich enge um den Felsen schlingende Pflanze bedeutet, daß die Emsigkeit die härtesten Hindernisse überwindet. Auch ist der Hahn ihr Attribut, weil es ohne Wachsamkeit keine Emsigkeit giebt.

206. Die Haushaltung .

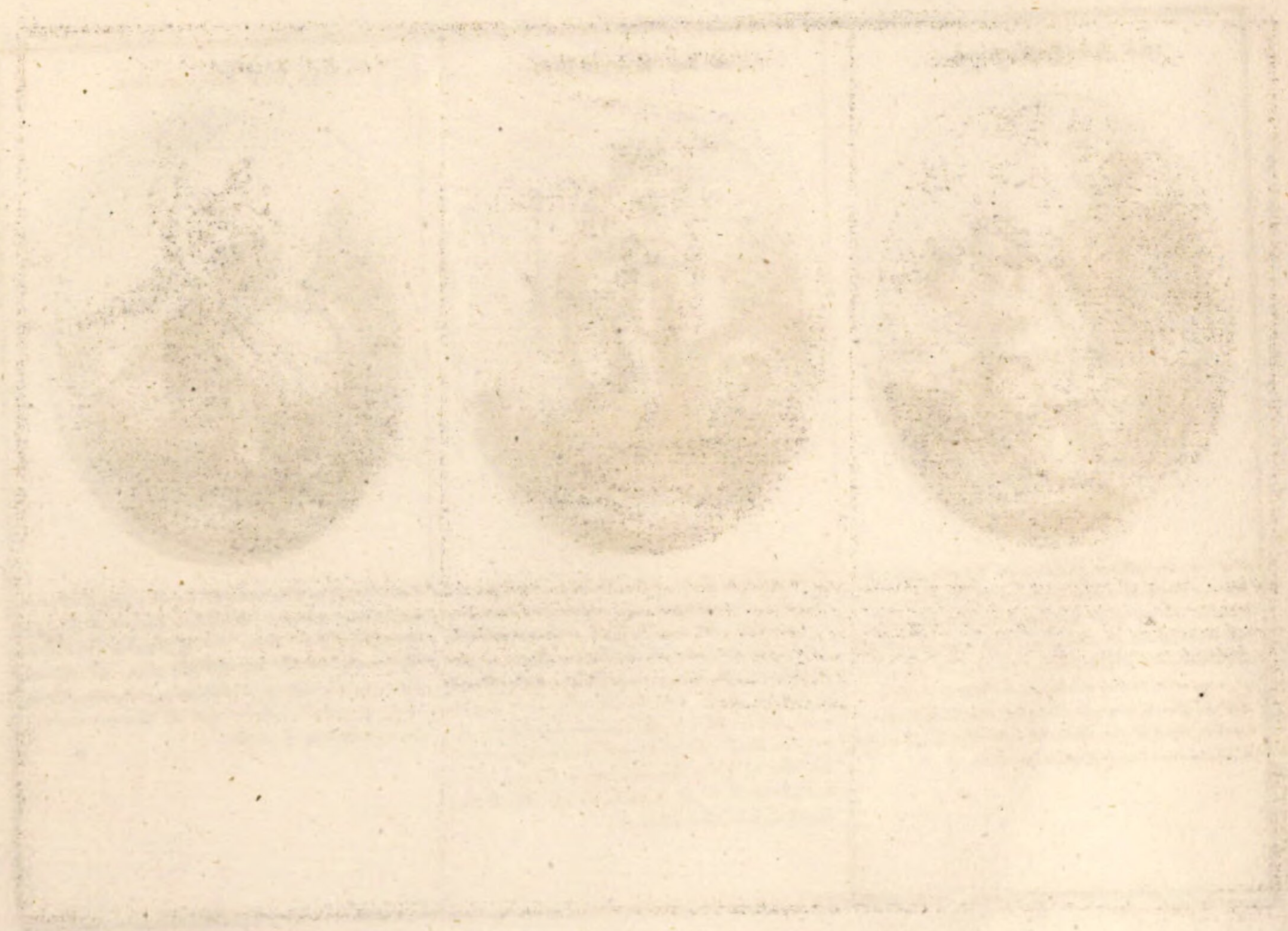


Sie hängt von einer guten Ordnung im Hause ab, die einer vernünftigen und erfahrenen Person anvertraut ist. Sie wird durch eine ansehnliche bescheiden und einfach gekleidete Matrone personifiziert. Ihre aus einem Oelzweige geflochtene Krone ist das Sinnbild des Friedens, von dem man sich im Hauswesen am vorzüglichsten bewerben muß. Sie steht auf einem Steuerruder und hat in ihren Händen einen Züpter, und einen Zirkel als die Sinnbilder der Macht und der genauen Verwaltung.

207. Der Eigennutz .



Ein Mensch in seinem männlichen Alter, hüßlich, mager, nackt, nur mit einer Wolfshaut bedeckt, stellt diesen Gegenstand vor. Seine Ohren gleichen jenen dieses Thieres, welches das Sinnbild des Geizes ist. Er umfaßt und schließt eine Weltkugel eng in seine Arme; dieses Sinnbild bedeutet, daß die Gierigkeit den Eigennützigern eigen ist.



208. Die Nachläßigkeit.



Diese Tochter der Faulheit wird in einem schlechten Anzuge und einer trägen Leibesstellung mit einer verkehrten Sanduhr in der Hand abgebildet. Die Schildkröte neben ihr ist das Sinnbild der Trägheit.

209. Die Leichtsinzigkeit.



Diese flatterhafte und unbeständige Gemüthsart personifizirt man durch eine junge weibliche Figur, die nur mit einem fliegenden Schleyer von verschiedenen Farben behängt ist. Sie ist am Kopfe, an den Schultern, an den Händen und Füßen beflügelt und im vollen Laufe.

210. Die Verschwendung.



Sie wird in prächtigen Kleidern mit einer Binde um die Augen abgemalt; sie rüttelt ein Füllhorn, woraus Gold und Juwelen strömen, welche von Harpien begierig aufgefangen werden.

20. Das Schicksal



Bei den Egyptern wurde das Schicksal durch einen alten Mann in einem langen Kleide von Leinwand, mit einem glänzenden Sterne über seinem Kopfe vorgestellt, zur Bekräftigung ihres Aberglaubens in Rücksicht des Verhältnisses, worin der Lauf und der Schein der Gestirne zu den verschiedenen Zufällen des menschlichen Lebens stehen sollten. In der einen Hand hielt er einen Schlangestab das Sinnbild seiner Macht, und in der andern einen Spinnrocken und eine Spindel, woran der abgebrochene Faden die Gebrechlichkeit des Lebens bezeichnete. Sie gaben sogar vor, die völlige Verwaltung der irdischen Dinge gehöre ihm zu, deswegen steht er auf einer Weltkugel, und hat neben sich eine Urne, die das Schicksal der Menschen enthält.

212. Die Widerwärtigkeit.

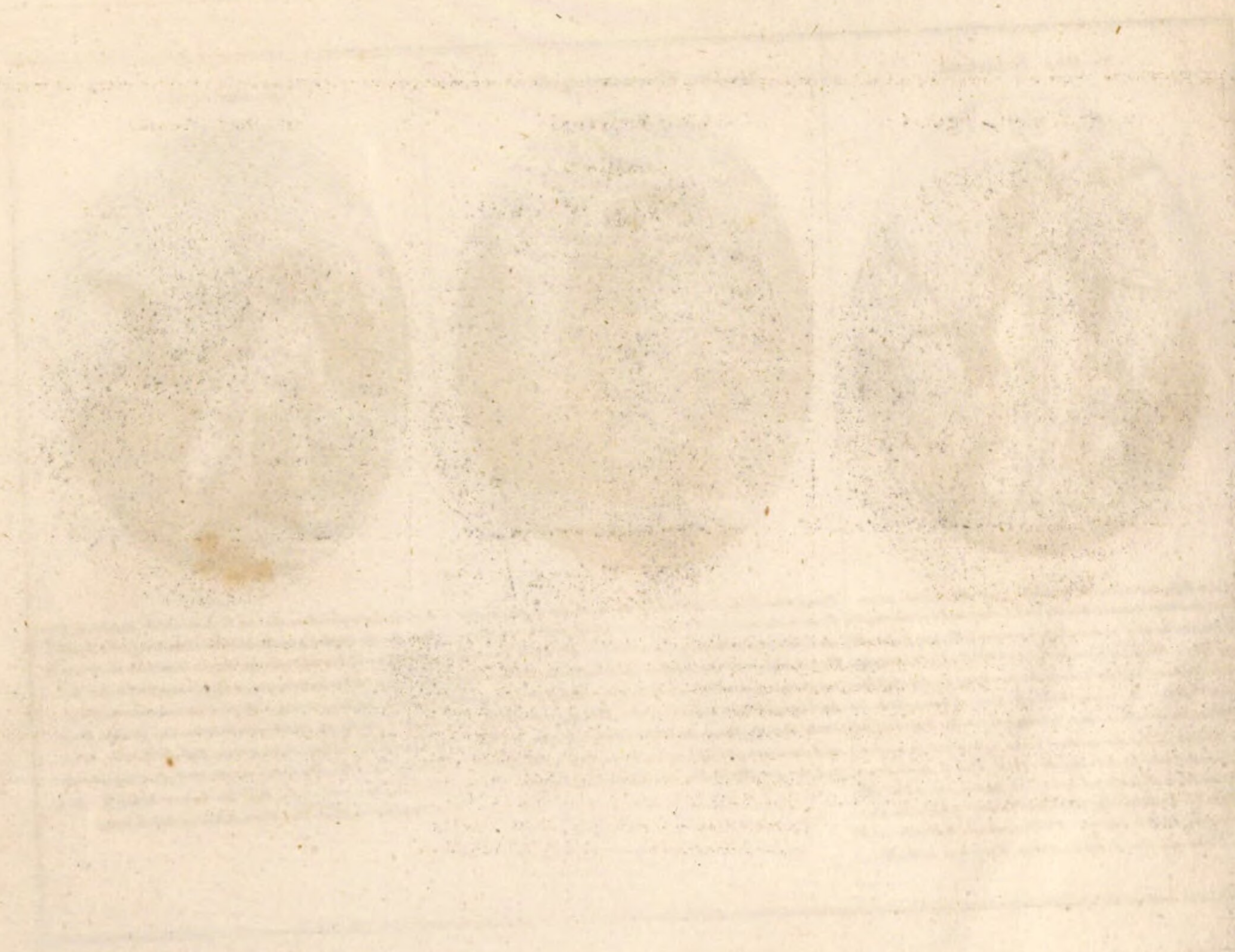


Diese innerliche Traurigkeit der Seele wird durch eine Frau in einem langen schwarzen Kleide mit zerstreuten und fliegenden Haaren charakterisirt. Mit einem Dreschflegel schlägt sie auf ein Herz, das auf einem Ambosse liegt, um anzuzeigen, daß, gleichwie man mit diesem Instrument das Korn schlägt, um es von den Aehren zu trennen, die Seele eben so durch die Widerwärtigkeit vom groben und unreinen gereinigt und das Herz vollkommener und für das Mitleiden empfänglicher wird.

215. Die Qual.



Es sind verschiedene diesem Gegenstande geeignete Attribute, die die Qualen, womit die Menschheit verschiedentlich geplagt wird, charakterisiren. Dieses Gemälde stellt eine Figur vor welche die Schmerzen die sie empfindet, durch ihre unruhige Stellung anzeigt. Ihr mit Dornen umwundenes Haupt bedeutet die Qualen des Geistes. Die drohende erschreckliche Schlange deutet an, daß die Furcht der Gefahr sie noch fürchterlicher macht, und der Greier, der ihr am Herzen nagt, ist das Bild des körperlichen Leidens, worunter endlich die Menschheit erliegen muß.



14. Die Schamhaftigkeit.



Eine weiß gekleidete, und in einer sittsamen Stellung sitzende Jungfer hält diesen Gegenstand vor. Ihr Sinnbild ist die Lilie, und eine Schildkröte, welche bedeutet, daß die keuschen Weiber in ihren Wohnungen, so wie dieses Thier in seiner Schale bleiben sollen. Um sich dem Anblicke der Männer zu entziehen, bedeckt sie das Gesicht mit einem Schleier. Die Römer hatten diese Tugend vergöttert, und ihr Tempel und Altäre errichtet.

15. Das Aergerniß.



Nach dem Sinne der Schrift bedeutet dieses Wort alles, was ein böses Beispiel giebt. Man charakterisirt diesen Gegenstand durch einen alten Mann, der mit den Fehlern der Jugend befaßt ist, weil die mindesten Fehler in der Aufführung der Alten zum Gegenstande des Aergernisses werden. Er ist artig gekleidet, hat in der einen Hand eine Flasche, in der andern die Abbildung einer jungen Frau und sitzt an einem mit einem grünen Teppich bedeckten Tische, auf welchem Karten zum spielen und Würfel liegen.

16. Die Schande.



Da die Schande der höchste Grad der Beschämung und der Unchre ist, so wird sie durch eine Frau von einer unedlen Gesichtsbildung mit Lumpen bedeckt, und in einem unsaubern und kothigen Orte sitzend vorgestellt; sie bedeckt sich das Gesicht mit ihren Händen, und ihre einzigen Attribute sind zwei große schwarze Fledermausflügel, worunter sie sich zu verbergen trachtet.

217. Die Liebe zum Leben.



Einem alten armen Weibe, die das Holz, welches sie im Walde gesammelt hatte, nicht aufheben konnte, fiel ein, sich den Tod zu wünschen. Als nun dieser erschien und sich ihr näherte, so fragte er sie, was sie wollte. Das Weib antwortete: Herr! ich habe euch gerufen, das ihr mir mein Holzbündchen aufhelfen möchtet.

218. Vorsicht im Gemulse.



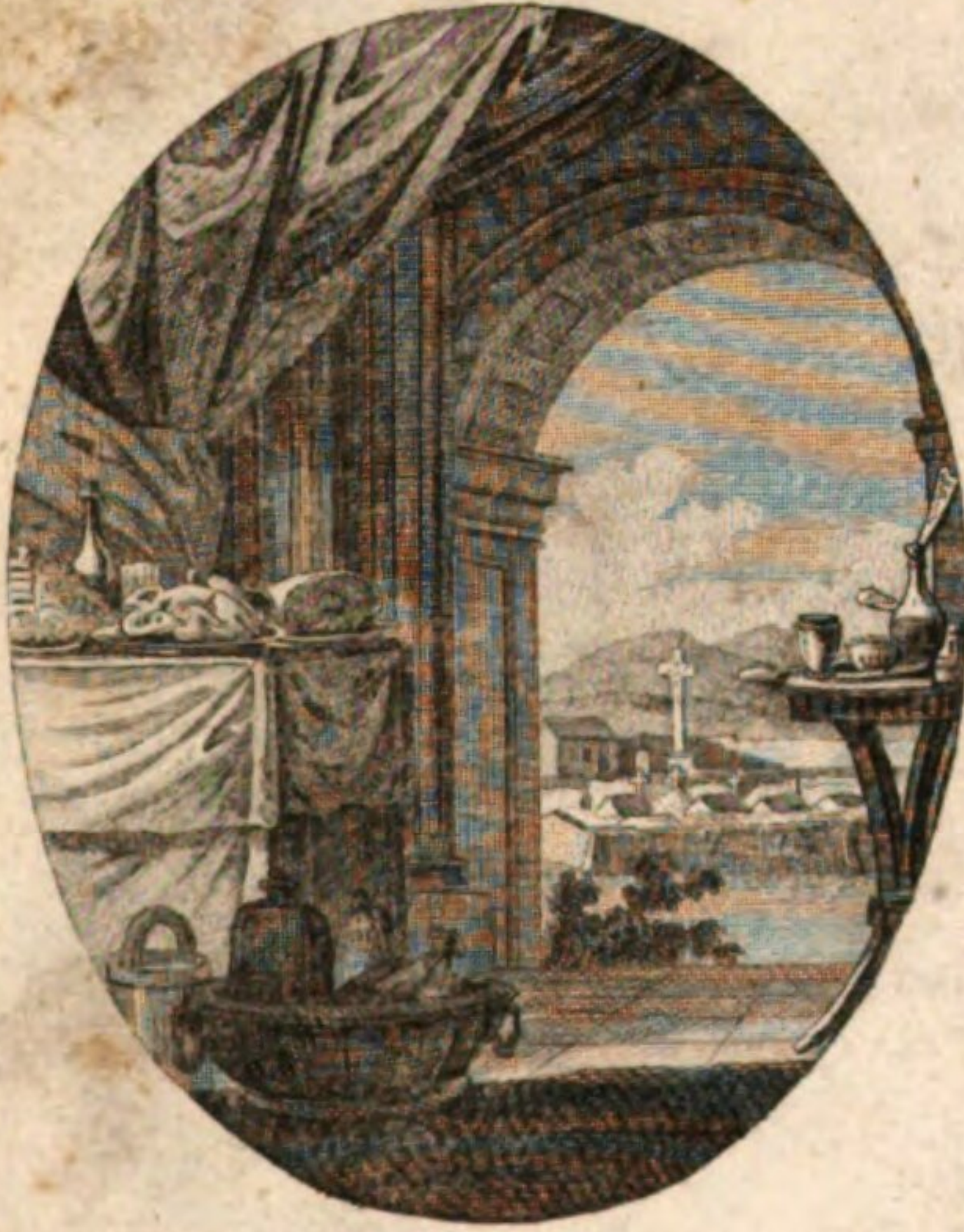
Ein Philosoph erinnert uns, das der Weinstock dreyerley Trauben bringe: die erste, das Vergnügen; die zweyte, die Berauschung; die dritte, den Schmerz und die Thorheit.

219. Nichtigkeit der Reichthümer.



Als Kaiser Constantin der Grosse einem seiner Vertrauten, der sehr geizig war, einen Verweis geben wollte: So zeichnete er mit der Lanze die Gestalt eines menschlichen Körpers auf die Erde. Da er sich nun zu diesem umkehrte, sagte er zu ihm: Wenn du dir auch alle Reichthümer der Welt erwerben könntest, so wird doch endlich nichts anders für dich übrig bleiben als eben so viel Raum, wenn er dir noch gestattet würde.

220 Die Quelle der Krankheiten.



Seneca verabscheute die übermäßige Kost, barkeit des Essens und Trinkens in seinem Zeit, alter, welches dem unsrigen nichts nachgab. Unter andern sagte er diese Worte: Du verwunderst dich villeicht über die unzählbaren Krankheiten; denke, daß die Köche eben so unzählbar sind.

221 Selbsterkenntniß



Sokrates schickte die Jünglinge sehr artig zum Spiegel, ihrem Lieblinge, und gebrauchte eben die Waffen der Eitelkeit, um sie zu Zernichten. Unterlaßet nicht, sagte er, meine Jünglinge! euch öfters im Spiegel zu besehen. Wenn er euch so vorstellet, daß ihr schön gewachsen zu seyn scheint, so bemühet euch so zu betragen, daß euer Gesicht eure Seele nicht schände, und wenn jenes schön ist, auch diese schön seye; wenn euch aber der Spiegel sehr blaß und häßlich darstellet, so suchet dñ mit möglicher Mühe den Körperlichen Fehler durch eine schön ausgebildete Seele zu ersetzen

222 Verbesserung.



An einer Mühle und an einem jungen Weibe ist allezeit etwas zu verbessern.

223. Vorsicht.



Es sey gut oder schlimm Wetter, so vergiß deinen Mantel nicht.

224. Vermählung.



Bei den Opfer der Juno, Göttin der Ehe, warfen die Priester zur selbigen Zeit die Galle von den Thieren hinter den Altar, um dadurch anzuzeigen, daß in der Ehe keine Bitterkeit herrschen soll.

225. List und Betrug.

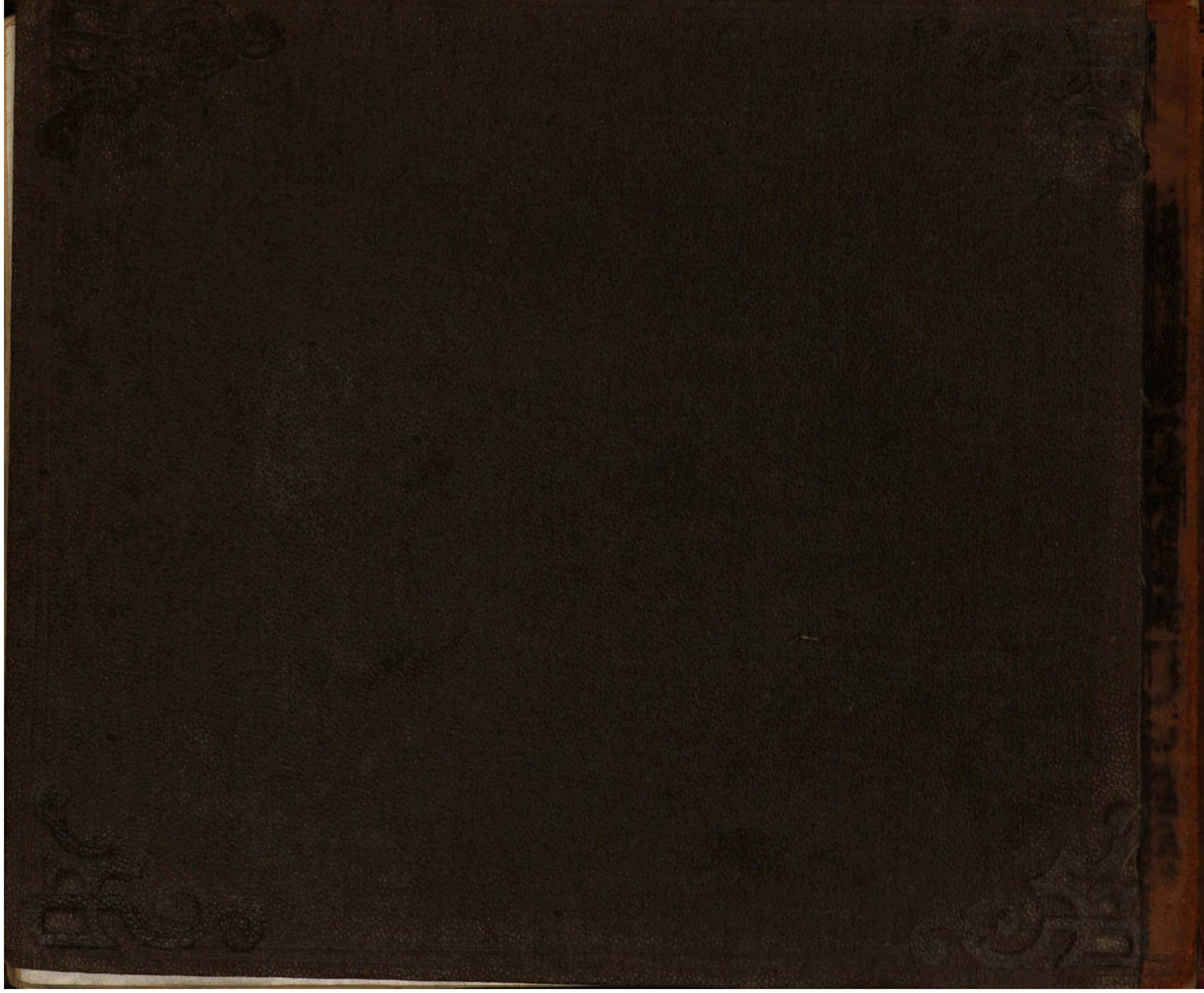


Wer dir ungewöhnliche Liebkosungen erweist, hat dich entweder überlistet oder will dich betrügen.









Iconologie, oder Ideen aus dem Gebiethe der Leidenschaften und Allegorien
in Abbildungen mit erklärenden Texte und den nöthigen Erläuterungen, für
Zeichner, Maler, Künstler, Dichter, Gelehrte, Erzieher, Freunde höherer
Geschmacksbildung und Kunstliebhaber ; mit 225 Abbildungen

Wien [1807]

Art. 1420

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10259272-4